<36607034360015

Grundzüge
der
Hydrotherapie.

Von

Caesar W. Stuhlmann
in
Hamburg.

Hamburg.
Joh. Phil. Erie.
1850.

Inhalt.

Einleitung.

Seite

I. Lebensbedürfnisse 1

II. Entstehung der Krankheiten 13

a. Die Krankheiten, welche aus Entziehung der Lebensbedürfnisse entstehen 15

b. Die Krankheiten, die durch über die Kräfte des Organismus gehende Anstrengungen entstehen 18

c. Die Krankheiten, die durch in dem Körper befindliche unassimilirbare Stoffe verursacht werden 19

d. Die Krankheiten, die durch eine äußere Gewalt hervorgerufen werden, chirurgische Krankheiten 27

III. Von den Heilungs- und Zerstörungskrankheiten 29

Seite

Die Heilungslehre (Therapie).

I. Die verschiedenen Anwendungen des Wassers und deren Wirkungen auf den Körper 37
1. Die kräftigende und erregende Anwendung des Wassers 39
Allgemeine Vorbemerkungen 39
A. Bäder, bei denen der ganze Körper genäßt wird 41
a. Das Vollbad 41
b. Die Abreibung mit nassem Leintuch 42
c. Abwaschungen mit kaltem Wasser 43
d. Uebergießungen mit kaltem Wasser 44
e. Die Douche 45
B. Partielle Bäder 47
a. Das Sitzbad 47
b. Das Kopfbad 49
c. Das Augenbad 50
d. Das Fußbad 51
e. Arm=, Hand= und Beinbäder .. 52
C. Das Einpacken oder Einschlagen ... 52
a. Das trockene Einpacken in die wollene Decke 52
b. Die Einpackung ins nasse Leintuch 56
D. Die erregenden Umschläge 59
a. Die Leibbinde 59
b. Die Augenbinde 61
c. Binden um andere Körpertheile . 62

Seite
E. Die Einspritzungen 63
a. Einspritzungen in den After 63
b. Einspritzungen in die weiblichen Geschlechtstheile 64
c. Einspritzungen in die Ohren, Nase ꝛc. und in Fistelschäden . . 65
2. Die beruhigende, ableitende und entzündungswidrige Anwendung des Wassers . . . 66
Allgemeine Vorbemerkungen 66
Das ableitende Verfahren 68
A. Die ableitenden partiellen Bäder . . . 70
a. Das Sitzbad 70
b. Das Hinterkopfbad 71
c. Das Fußsohlenbad 72
d. Das Ellenbogenbad 72
B. Die ableitenden partiellen Umschläge 73
Das entzündungswidrige Verfahren 74
A. Entzündungswidrige Bäder, bei denen der ganze Körper genäßt wird 77
a. Das kalte Vollbad 77
b. Das kalte Halbbad 78
c. Das kalte Uebergießen 79
B. Entzündungswidrige partielle Bäder. 80
a. Das kalte Sitzbad 80
b. Das kalte Kopfbad 81
C. Die entzündungswidrigen Umschläge. 82
Das beruhigende Verfahren 83

Seite

A. Beruhigende Bäder, bei denen der ganze Körper genäßt wird 85

a. Das abgeschreckte Halbbad 85

b. Die Abreibungen mit nassen Leintüchern 87

c. Abwaschungen mit abgeschrecktem Wasser 89

B. Beruhigende partielle Bäder 90

a. Das Sitzbad 90

b. Das Kopfbad 91

c. Das Augenbad 92

d. Anderweitige partielle Bäder... 92

e. Partielle Uebergießungen...... 92

C. Die beruhigenden Einwickelungen in nasse Leintücher 93

D. Die beruhigenden partiellen Umschläge 96

E. Die beruhigenden Lavements 96

II. Die hydriatrische Behandlung der Heilungs- und Zerstörungskrankheiten 97

1. Vorbemerkungen 97

a. In welchen Krankheitsstadien ist Heilung möglich?............... 97

b. Der Geist der Kur bei den verschiedenen Krankheitsstadien 101

c. Der Instinct in Bezug auf die Behandlung der verschiedenen Krankheitsstadien 102

Seite
2. Der Heilkampf 104
A. Die Vorbereitung zur Krisis 104
a. Die Entzündung 112
b. Das Fieber 114
B. Die Krisis oder die kritischen Ausscheidungen 115
a. Die kritischen Ausscheidungen durch Schweiße 119
b. Die kritischen Ausscheidungen durch Geschwüre und sonstige Exantheme 120
c. Die kritischen Ausscheidungen durch Schleimabsonderung aus Nase und Mund 124
d. Die kritischen Ausscheidungen durch Erbrechen und Ausathmung 125
e. Die kritischen Stuhlentleerungen . 127
f. Die kritischen Ausscheidungen durch den Urin 128
g. Die kritischen Ausscheidungen vermittelst abnormer Blutungen . . . 129
3. Specielle Beschreibung einiger Krankheitsfälle und des dabei beobachteten Verfahrens 130
a. Beschreibung einiger Krankheitsfälle, bei denen während des Stadiums der Vorbereitung zur Krisis die Entzündungsform vorherrschte 132
Behandlung eines Bräunefalles . . . 132
Behandlung einer Lungenentzündung 135

Seite

Behandlung einer Hodenentzündung 139
Behandlung einer Herzentzündung. 144
Behandlung eines Gichtanfalles... 148

b. Beschreibung einiger Krankheitsfälle, bei denen während des Stadiums der Vorbereitung zur Krise die Fieberform vorherrschte................ 152
Behandlung eines gastrischen Fiebers 152
Behandlung eines Wechselfiebers. (a.) 157
Behandlung eines Wechselfiebers. (b.) 161
Behandlung eines rheumatischen Fiebers................ 164

c. Behandlungen einiger Krankheitsfälle, bei denen das Stadium der kritischen Ausscheidungen besonderes Interesse bot 172
Behandlung eines Scharlachfiebers. 172
Behandlung eines Masernfiebers.. 177
Behandlung eines Falles primairer Syphilis. (a.)............. 179
Behandlung eines Falles primairer Syphilis. (b.)........... 181
Behandlung eines Falles asiatischer Cholera................ 186

d. Beschreibung der Behandlung einiger chronischen Heil- und Zerstörungskrankheiten................ 192
Behandlung eines Flechtenkranken.... 196

Seite

Behandlung eines an chronischer Verbildung der Leber, allgemeiner Nervenschwäche 2c. leidenden Kranken..... 196

Behandlung eines scrophulösen Kindes. 202

III. Sonstige bei der Heilung in Betracht kommende Dinge.............................. 207

1. Ueber die Beschaffenheit eines zu hydriatrischen Zwecken tauglichen Wassers..... 207
2. Das Maaß des Wassergenusses....... 209
3. Speisegenuß. Die Verdaulichkeit der einzelnen Lebensmittel................ 212
4. Genuß frischer Luft. — Luftbäder. — Zimmertemperatur. — Kleidung....... 228
5. Körperliche Bewegung. — Gymnastik... 236
6. Schädliche Genüsse und Beschäftigungen bei der Wasserkur.

Taback. — Hazardspiele. — Tanzen. — Genuß physischer Liebe. — Geistige Beschäftigungen.............. 239

Einleitung.

I. Lebensbedürfnisse.

Das einzige Mittel zur Heilung von Krankheiten ist die jedem Organismus einwohnende Lebenskraft. Weder Wasserkur noch Medicamente können selbstständig, ohne Einwirkung der Lebenskraft, eine Heilung vollbringen, weil die Heilung in und an einem lebendigen Wesen vorgeht, und es dem Menschen nicht vergönnt ist, eine selbstständig schaffende, lebendige Kraft zu erzeugen.

Die Idee, durch Medizin selbstständig, ohne Hülfe der Naturkraft, heilen zu wollen, gehört der Zeit an, wo man glaubte, vermittelst Retorten und Distillirkolben, lebende Wesen, Menschlein erzeugen zu können, zu welcher Fabrikation der Gründer der neueren Medizin, Theophrastus Paracelsus, in seinem Buche de natura rerum das Rezept liefert.

Die Lebenskraft, d. h. die Ursache der ganzen freiwilligen und unfreiwilligen Thätigkeit des Organismus, ist aber nur dann in voller Potenz vorhanden, wenn dem Körper die nöthigen Lebensbedürfnisse zu Theil werden, und deshalb beginne ich dies Buch über Heilung mit einer kurzen Aufzählung und Erläuterung dessen, was zum Leben nothwendig ist.

Das menschliche und thierische Leben wird nicht allein durch Speise und Trank erhalten. Mensch und Thier bedürfen zu ihrer Existenz auch der atmosphärischen Luft und des Wassers, bedürfen des Lichtes, der Wärme, der Bewegung, der Ruhe ꝛc.

Das Lebendige bedarf der Speise und des Trankes, um sich daraus den ihm nöthigen materiellen Stoff zu bereiten, um das zu ersetzen, was Luft und Wasser ihm nehmen, um das zu ersetzen, was der Körper fortstößt. Denn in allem Lebendigen findet ja ein ewiger Wechsel statt; was heute Thier, ist ums Jahr Pflanze, ist Wasser, ist Luft, — das ist der ewige Proceß, die ewige Körperwanderung.

Der atmosphärischen Luft bedarf absolut der Mensch, um sich daraus den zu seiner Stoffbildung unentbehrlichen Sauerstoff zu gewinnen; er bedarf absolut des Wassers, weil er selbst seinem Gewichte nach

etwa zu zwei Drittheilen daraus besteht und von dieser seiner Körpermasse durch Ausdünstung und Excremente täglich ein großer Theil abgeschieden wird, der wieder ersetzt werden muß.

Aber auch noch in einer andern Beziehung ist Luft und Wasser uns Nothdurft. Zur gehörigen Ausführung der Lebensprozesse ist die äußere Einwirkung von Luft und Wasser erforderlich, damit durch Hülfe derselben die abgängigen Körpertheile gehörig entfernt werden.

Jene abgängigen Theile entfernen Luft und Wasser nicht nur von der Oberfläche der Haut, sondern, vermöge der ihnen und dem Organismus einwohnenden Eigenschaften, dringen sie auch in den Körper ein, und ziehen und drängen durch die dadurch entstehende Hautreaction jene abgestorbenen oder fremden Stoffe an die Oberfläche des Körpers; auch fördert eine ungewöhnliche Einwirkung von Luft und Wasser den ganzen Lebensprozeß, führt einen schnelleren Kreislauf des Blutes, eine schnellere und kräftigere Neubildung und Ausscheidung herbei.

Wie sehr die Einwirkung atmosphärischer Luft diesen Zersetzungsprozeß beschleunigt, sieht man daran, daß nach einem Aufenthalte im Freien, sonderlich dann, wenn derselbe lange entbehrt worden, ein größerer Appetit und ein festerer Schlaf eintritt, als beim Stubenleben.

Das Wasser hat, ebenso wie die Luft, die Eigenschaft, den Körper in unglaublich kurzer Zeit zu durchdringen. Nach einem kurzen Bade ist das Körpergewicht ½ bis 2 ℔ größer als vorher, auch wird nach einem Bade mehr Urin gelassen, und nicht zu heftiger Durst vollkommen durch dasselbe gestillt. Auch tritt nach jedem kurzen und kälteren Bade eine erhöhte Hautwärme auf, die dadurch entsteht, daß die Haut und die Muskulatur, die im kalten Wasser sich zusammenzog, jetzt, da sie dieser Kälte entnommen ist, sich wiederum ausdehnt und das zurückgedrängte Blut mit erneueter Kraft in die geöffneten feinsten Aederchen dringt.

Eine anderweitige Kräftigung und Stählung übt noch das Wasser in Form von Bädern dadurch, daß es mechanischen Druck auf den Körper übt und denselben auf solche Weise zu einer compacteren Masse zusammenpreßt.

Das Licht ist gleichfalls ein Lebensbedürfniß, obschon es nicht absolut zum Leben erforderlich ist, denn Jahre lang haben Menschen in dunkeln Kerkern gelebt. Aber welch ein Leben! Diese so lange dem Licht Entzogenen waren stets bleich und hager, ihr Haar war zeitig ergraut, ihr Auge war dunkel, häufig gar erblindet, ihr Ohr stumpf geworden und oft ihr

Verstand erloschen. Wie die künstlich in Kellern gezogenen Gewächse weder Farbe auf ihren Blättern, noch duftende Blumen haben, bleicht auch der Mensch im ewigen Dunkel dahin, zeugt nur elende Nachkommenschaft und verdumpft zu viehischer Rohheit. Die großen Städte aller Länder beweisen dies zur Genüge.

Die Wärme ist gleichfalls ein Lebensbedürfniß. In den Ländern, wo die durchschnittliche jährliche Temperatur nicht viel über Null beträgt, findet man eine entartete Menschenrace. Der Wuchs bleibt klein, die Muskulatur schwach, chronische Ausschlagskrankheiten, eine Folge der nothwendigen Pelzbedeckung, sind etwas Gewöhnliches. Alle Völker der Polargegenden stehen auf der niedrigsten Stufe der Kultur, und so weit die Geschichte reicht, erzeugten diese Länder nie einen großen Mann, nie eine große That.

Ebenso scheint aber auch das Uebermaaß der Wärme den Menschen zu verthieren. Das sklavenbevölkerte mittlere Afrika, die despotisch regierten Länder Asiens, die zu Feiglingen verschrumpften Bewohner Mexiko's und des nördlichen Süd-Amerika's geben Zeugniß dafür.

Immer waren Staaten mit einem milderen Klima die Werkstätten der Kultur, der Humanität, der Freiheit. Nur die schönen, mit mildem Klima begabten

Lande schenkten uns die Heroen der Menschheit. Das nördliche Afrika, Kleinasien, Nord-Amerika, die südlichen und mittleren Staaten Europa's waren und sind die Erdstriche, die große Menschen und große Ereignisse schufen. Ja es ist gewiß, daß seit sich durch zunehmende Kultur das Klima einzelner dieser Länder verändert hat, auch die darin wohnenden Menschen ihre früheren körperlichen und geistigen Vorzüge verloren haben.

Vor allen Dingen ist aber die Bewegung zur Erhaltung des Lebens nothwendig. Nur der Gebrauch macht und erhält den Körper stark. Seht die Kinder der Landbewohner an, wie kräftig sind sie im Vergleich zu den Kindern der Stadt. Seht nur wie weit sie Steine werfen, wie aushaltend sie im Wettlauf und Ballspiel, mit welcher Leichtigkeit sie Felsstücke rollen und auf ihren Schultern Säcke mit Korn zur Mühle tragen! Wie kräftig führt, schon ehe sie mannbar geworden, ihre Hand den Pflug, wie zeitig regiert ihr Schenkel das Pferd!

Und wie spät werden sie im Vergleich zu den Stadtkindern mannbar. Die Körperkraft des Mannes ist da, der Wuchs schon stark und vierschrötig, aber die Stimme verräth noch den Knaben, hingegen diese in Stuben aufwachsenden Kinder, bevor sie noch

die Knabenkraft erlangt haben, Tag und Nacht von gewissen Dingen träumen und in den Schulen ihre gemachten Erfahrungen gegenseitig austauschen.

Ich habe, während ich auf dem Lande wohnte, es zweimal erlebt, daß Frauen unmittelbar während der Feldarbeit gebaren und, nachdem sie eine halbe Stunde sich erholt hatten, die eine zu Fuß, die andere auf offenem Wagen, mit ihrem Kinde im Arm, den in beiden Fällen weiten Weg nach Hause antraten. Eine dieser Frauen fand ich am nächsten Morgen um 4 Uhr beim Auswaschen ihrer Kleidungsstücke beschäftigt. Von einer andern Frau weiß ich, daß sie 16 Stunden nach ihrer Entbindung in einen Pflaumenbaum stieg und sich an den halbreifen Früchten für die gehabten Mühen entschädigte.

Diese Kraft, diese späte Entwickelung der Kinder, dieses leichte Gebären der Weiber, verdankt das Landvolk größtentheils nur der Bewegung in freier Luft. Denn ihre Speise ist meistentheils schlecht, ihre Wohnung feucht, dumpf und schmutzig, ihre Kleidung meist zu warm und unreinlich, und nur ein Regenguß wäscht zuweilen den Schmutz von ihren Leibern. Dabei sind sie noch oftmals gezwungen, über ihre Kräfte zu arbeiten und können nicht der nöthigen Ruhe pflegen.

Denn auch die Ruhe ist ein Lebensbedürfniß. Der Mensch ist kein Uhrwerk, das am besten sich erhält, wenn es fortdauernd im Gange gehalten wird. Alles Lebendige schläft und muß ruhen. Eine unnatürliche Entziehung des Schlafes schwächt Geist und Körper. Ich habe dies oft auf dem Lande während der Erntezeit bemerkt, besonders in Mecklenburg, wo den Arbeitern, namentlich den Pferdeknechten, in dieser Zeit nur eine tägliche und nächtliche Ruhe von durchschnittlich vier Stunden zu Theil wird. Wie magern diese Leute dann ab, wie stumpfsinnig wird der Ausdruck ihres Gesichts, wie viel roher und unsittlicher sind sie in dieser Zeit! Bei Weitem mehr Unzucht wird dann getrieben, obschon die Jahreszeit lange nicht so sehr dazu ermuntert, als im Frühling. Aber die Kraft der Weiber ist durch zu große Anstrengung erschlafft, gleich Trunkenen geben sie sich, ohne wiederstehen zu können, Preis.

Wo ist denn aber das rechte Maaß, wie viel Bewegung und körperliche Arbeit und wie lange Ruhe?

Nach jedem Klima, jeder Zone ist dies verschieden. In den warmen Landstrichen bedarf man längerer Ruhe, als in den kalten; in den kalten muß der habgierige, an Bedürfnissen reiche Bewohner an-

gestrengter arbeiten, als der genügsame Südländer in seinem dankbaren Sonnenlande. In den warmen Erdstrichen bietet der Boden fast ohne Bearbeitung reiche Ernten; in den kalten nur nach sorgfältiger und mühevoller Bestellung. In den Polargegenden haben die Bewohner nur Wildprett und Fische, die durch mühselige Jagd erworben werden müssen, während dem Bewohner der Tropen Pisang, Bananen und Palmen freiwillig ihre Früchte schütteln.

Das zur Gesundheit nöthige Maaß der Bewegung eines Menschen ist in jedem Klima das, das nothwendig ist, um einen Menschen naturgemäß zu ernähren.

* * *

Es existirt in allen Organismen eine Fähigkeit, die zur Erhaltung des Lebens nützt und dient, ohne die das menschliche Geschlecht längst untergegangen wäre, und die daher auch unter die Lebensbedürfnisse gerechnet werden kann, obwohl sie eigentlich selbst ein Theil des Lebens oder der Lebenskraft ist. Die Fähigkeit nämlich, zu unterscheiden, was uns gut und was uns schädlich, und Letzteres, wenn es uns aus dem natürlichen Zustand der Dinge erwächst, fast immer vermeiden zu können. Diese Fähigkeit hat man Instinct genannt.

Nicht allein aber dem Thier, wie man gewöhnlich meint, sondern auch den Menschen und selbst den Pflanzen ist Instinct gegeben.

Alle Blumen neigen ihr Haupt nach dem Sonnenstrahl; viele schließen am Abend ihre Kelche, um so die schädlichen Einwirkungen der Nachtkälte oder des Thaues von ihren Begattungswerkzeugen oder dem jungen Samen abzuhalten. Das Thier vermeidet schädliche Pflanzen, sammelt Futter für den Winter, den es noch nie erlebte, baut künstliche Wohnungen zum Schutz vor schlimmer Witterung und Ueberfall. Der Frosch, in die Hände des Menschen gerathen, hemmt die Schläge seines Herzens, stellt sich todt.

Das Kind, das nie von der Schädlichkeit, dem Gifte der Schlange gehört hat, wird vom Schauder beim ersten Anblick derselben gefaßt. Der eben geborene Säugling öffnet seine Lippen nach der Mutterbrust.

Aber durch Abweichung von der Natur, durch Vervielfältigung der wenigen natürlichen Bedürfnisse zu tausend künstlichen, durch die dadurch herbeigeführte Schwächung der Sinneswerkzeuge und des ganzen Körpers, hat sowohl bei den Menschen, als bei den meisten Hausthieren diese Fähigkeit Abbruch erlitten,

ja theilweise ist sie ganz erstorben. Hier ein Beispiel von dem gänzlichen Verschwinden des Instincts bei unsern Hausthieren.

Der Büffel der Prairie stürzt lieber sich die steile Felsschlucht hinunter, wodurch für ihn eine Rettung möglich, als daß er auf der brennenden Steppe verharrt, wo ihm der Tod gewiß. Unser Rindvieh dagegen läuft bei Feuersbrünsten gewöhnlich, wenn es eben gerettet, wieder in die brennenden Ställe hinein; — nur die allerniedrigsten Fähigkeiten des Instincts, die Lust nach Futter und der Wunsch, sich gegen die Witterung zu schützen, sind ihm geblieben.

Ein Beispiel der Ersterbung des Instincts beim Menschen? Hier. Der Wilde, der zum Erstenmale den Branntewein an die Lippen bringt, speit das flüssige Feuer schnell von sich. Der Mensch der Civilisation dagegen trinkt ihn zur Stärkung, trinkt sich um Schärfe der Sinne und Gesundheit, säuft sich todt. So sehr aber ist der Instinct in den meisten Menschen erstorben, daß sie selbst behaupten, keinen Instinct zu haben, daß sie das Unnatürlichste für Natur halten.

Der Instinct ist das Gewissen des Körpers.

Das freie Thier, das stets seinen Trieben folgt, kennt keine Krankheiten, ausgenommen die, die durch Entziehung des zum Leben Nothwendigen entstehen, d. h. Krankheiten, welche durch ungesunde Luft, Verpestung oder theilweise Entziehung von Wasser und Nahrung hervorgerufen werden. Und diese Krankheiten sind, wenn die Ursache ihrer Entstehung nicht allzu anhaltend, selten von tödtlichen Folgen, nie aber von chronischem Siechthum begleitet. Kein Landmann oder Jäger sah je einen Fuchs oder Hasen, der, es sollte ihm denn ein Glied beschädigt sein, nicht laufen konnte.

Viele der s. g. Wilden sind in dieser Beziehung fast so glücklich, wie das freie Thier. Wir haben noch nie Völker gefunden, die ganz ohne Cultur gewesen wären, die nicht ein genau genommen entbehrliches Bedürfniß gekannt und befriedigt hätten, aber doch sind die, die am naturgetreuesten leben, also diejenigen, welche Jagd, Fischerei und Viehzucht treiben, die kräftigsten und gesundesten, kennen kaum Krankheiten, es sei ihnen denn durch fromme Missionaire Syphilis, Krätze und Branntewein zugetragen, wie dies z. B. in neuester Zeit an den Westküsten Afrika's geschehen ist.

Homer's Cyclopen leben von Viehzucht, und Moses, der sein verweichlichtes Volk kräftigen wollte, verbot den Handel, bezog ein Binnenland und ließ die Juden Viehzucht und Ackerbau treiben.

II. Entstehung der Krankheiten.

Man kann die Krankheiten nach den Ursachen ihres Entstehens in folgende Klassen theilen:

a. in solche, die durch Entziehung der Lebensbedürfnisse,

b. in solche, die durch über die Kräfte des Organismus gehende Anstrengungen,

c. in solche, die durch in den Körper gelangte unassimilirbare oder giftige Stoffe,

d. in solche, die durch eine äußere Gewalt hervorgerufen werden.

Der erste Grund einer jeden Krankheit liegt immer in einer, oder gewöhnlich in mehreren dieser Ursachen. Andere Krankheitsursachen giebt es nicht. Allerdings können psychische Einwirkungen heute Krankheitsstoffe zum sichtbaren Ausbruch bringen, die ohne solche

Einwirkung vielleicht noch Monate im Körper geschlummert hätten. Dieser Umstand, daß nach Zorn, Schreck, Freude, heftiger Aufregung urplötzlich Krankheitssymptome auftreten, hat viele Mediziner verleitet, auch andere inmaterielle Krankheitsursachen anzunehmen.

Betrachtet man aber diese so plötzlich Erkrankten genauer und unparteiisch, so wird man immer finden, daß schon früher ihre Lebensfunctionen nicht normal stattfanden. Ward die Wasserkur dann bei ihrer Krankheit angewandt, so kamen sinnlich wahrnehmbare Krankheitsursachen zum Vorschein.

Alle Geisteskrankheiten, Melancholie, Spleen haben in Krankheit des Körpers ihren ersten Grund. Der durch den Körper mit erkrankte Geist wirkt aber wiederum nachtheilig auf ersteren ein, dadurch daß derselbe, seinen krankhaften Phantasien nachhängend, sich und mithin auch den Körper in Unruhe und Aufregung erhält. Durch solche Aufregung werden die Functionen des Organismus immer mehr gelähmt, der Lebensproceß wird immer mangel- und fehlerhafter und es werden dadurch täglich neue Krankheitsstoffe zu den alten hinzugefügt.

Wir wollen jetzt die Krankheiten nach den verschiedenen Ursachen ihres Entstehens betrachten.

a. Die Krankheiten, die aus Entziehung der Lebensbedürfnisse entstehen.

Wir haben die zur Erhaltung des Lebens nothwendigen Dinge bereits früher betrachtet. Durch Entziehung der Speisen tritt übrigens nicht allein Kraftlosigkeit des ganzen Körpers, sondern auch Abnutzung und Schwächung einzelner Organe ein. Sonderlich werden die Organe geschwächt, die zur Verarbeitung, Benutzung und Einsaugung dienen. Bei Schiffbrüchigen, die eine lange Zeit gehungert hatten, waren die Verdauungsorgane so geschwächt, daß sie späterhin, eine längere Zeit hindurch, die leichtesten Speisen nicht verarbeiten konnten, sondern dieselben unverdaut durch Erbrechen wieder von sich gaben.

Bei gänzlicher Entziehung der Luft erfolgt augenblicklicher Tod; in einer Luft, die aus andern Elementen oder in andern Verhältnissen zusammengesetzt ist, kann der Mensch gar nicht oder nur sehr kurze Zeit athmen. Eine mit faulenden Stoffen, Miasmen geschwängerte Luft wirkt besonders ungünstig auf die Ernährung und Verdauung.

Mangelnde Einwirkung der Luft auf einzelne Körpertheile läßt diese schwach, mager und farblos werden; selbst die Knochen werden weicher und zerbrechlicher. Herodot, der das Schlachtfeld von Pelusium siebenzig Jahre nach der dort vorgefallenen Schlacht besuchte, fand dasselbe noch mit den Schädeln der damals Erschlagenen bedeckt, und man konnte sehr deutlich die Perserschädel von den ägyptischen unterscheiden. Jene waren mürbe und zerbrechlich, diese steinhart, eine Folge, sagt Herodot, der warmen Kopfbedeckung des einen und der Unbedecktheit des andern Volks. — Eine Thatsache ist es auch, daß die Leute, welche fleißig in Gräfenberg die Luftbäder nehmen, d. h. nach den Douchebädern eine längere Zeit nackt im Walde umher patrouilliren oder Holz hacken, sich bald insgesammt einer eisenfesten Muskulatur und einer rosigen Hautfarbe erfreuen, während auf dem bloßen Körper getragene Wolle in kurzer Zeit die kräftigste Muskulatur weich und schlaff werden läßt und eine krankhafte gelbe Färbung der Haut erzeugt.

Gänzliche Entziehung des Wassers kann nur bei gänzlicher Entfernung der Luft stattfinden. Die Luft enthält immer Wassertheile, die durch die Haut

und die offenen Höhlen in den Körper dringen. In ganz heißen, wasserarmen Gegenden, wo die Luft weniger Wassertheile mit sich führt, fühlt man weit häufiger Durst, als in wasserreichen, oder gar an Meeren gelegenen gemäßigten Erdstrichen. In den Polarländern, wo die Luft gleichfalls wasserarm ist, findet dasselbe in Betreff des Durstes wie in den heißen Zonen statt.

Auch die gänzliche oder theilweise Entziehung, oder das Uebermaß von Licht, Wärme, Bewegung und Ruhe schwächt und ruinirt einzelne Organe vornehmlich.

Die Entziehung oder das Uebermaß von Licht schwächt besonders das Auge; die Entziehung der Bewegung vornehmlich die Extremitäten und die Verdauungsorgane; die Entziehung der Ruhe die Sinneswerkzeuge.

Das Haupt- und einzige Mittel zur Heilung dieser Krankheiten besteht darin, daß man dem Körper das Entbehrte, natürlich mit Vorsicht, zukommen läßt. So wie der Körper dann mit der Zeit erstarkt, wird er selbst etwaige Mißstände, die sich in Bezug auf Ernährung, Neubildung und Ausscheidung eingefunden haben, beseitigen, indem er eine s. g. acute Krankheit erzeugt.

b. Die Krankheiten, die durch über die Kräfte gehende Anstrengungen des Organismus entstehen.

Diese Krankheiten bestehen darin, daß durch eine zu heftige oder wiederholte Anstrengung des ganzen Körpers oder eines Gliedes eine krankhafte Schwäche desselben eintritt.

Eine solche Krankheit ist unter andern der Samenfluß, der gemeiniglich durch unmäßige Geschlechtsdebauchen, Onanie ꝛc. entsteht. Auch die Rückenmarksschwindsucht stammt sehr häufig aus derselben Quelle. Manche Gehirnkrankheiten haben ihr Entstehen einer übermäßigen Anstrengung der Denkorgane zu verdanken.

Der Ruin eines Organs zieht immer den anderer Organe nach sich. Man findet daher diese Uebel fast nie allein; gemeiniglich sind auch andere Theile zugleich erkrankt. Ernährung und Ausscheidung findet nur mangelhaft statt. Es bilden sich Verhärtungen (bei Onanisten häufig am Nebenhoden), Gicht, Rheumatismen ꝛc.

Bei allen Geschlechtsdebauchen leiden besonders die Nerven. Dies hat vielleicht darin seinen Grund,

daß ihre Ernährung nicht normal vor sich geht, weil der zu diesem Zweck bestimmte Stoff anderweitig verbraucht wird.

Daß an eine Heilung dieser Krankheiten ohne vorherige Entfernung der Ursachen nicht zu denken, versteht sich von selbst.

c. Die Krankheiten, die durch in dem Körper befindliche unassimilirbare Stoffe verursacht werden.

Bei Weitem die meisten Krankheiten haben fremden, feindlichen Stoffen ihre Entstehung zu verdanken. Diese feindlichen Stoffe können nun in an und für sich assimilirbaren, nur durch schlechte Beschaffenheit des Organismus unverdaulichen Materien, in abgestorbenen, aber nicht ausgeschiedenen Körpertheilchen, oder endlich in absolut schädlichen Substanzen — Giften — bestehen.

An und für sich assimilirbar ist jede Sache, welche von einem gesunden Magen ohne Beschwerde verdaut, d. h. zum Theil in Fleisch und Blut verwandelt, zum Theil aber auch bald nach dem Genuß in Excrementen wieder abgeschieden wird. Zu bemerken ist noch, daß die Assimilirbarkeit einer Speise

nach den Zonen sehr verschieden ist. Am Nordcap ist Wallfischthran ein sehr gutes Essen, in Surinam würde eine solche Mahlzeit baldigen Tod herbeiführen.

Daß verdaubare Dinge häufig Unwohlsein erzeugen, wissen alle Magenschwache. Gemeiniglich aber stößt der Körper diese ihm fatalen Dinge bald fort. Allemal gelingt ihm dies jedoch nicht, sonderlich dann nicht, wenn bereits die Thätigkeit des Organismus sehr darniederliegt. Der Herr Doctor Parow, Hydropath in Berlin, erzählte mir einst, daß eine seiner Patientinnen, eine junge Dame, deren Verdauung gänzlich ruinirt war, nach längerer Anwendung der Prießnitzschen Heilmethode heftige Stuhlentleerungen bekommen habe. Es fand sich unter diesen Abgängen eine harte, in zähem Schleim gehüllte Masse, die sich bei genauerer Untersuchung als Stücken Mohrrüben auswies. Seit mehreren Jahren hatte die Kranke keine Mohrrüben genossen. —

Die nicht in den Körper gehörigen, abgestorbenen Atome, welche der Organismus wegen mangelnder Kraft oder durch Vorenthaltung der Lebensbedürfnisse nicht auszustoßen vermogt hat, sind ferner die Ursache vieler Krankheiten.

Werden diese abgestorbenen Atome nicht ausgeschieden, so bilden sich, da das Absterben von Körpertheilchen dennoch fortfährt, unnatürliche Ablagerungen in den Knochen, an den Sehnen und Gelenkhäuten, im Muskelfleisch ꝛc. Es zeigen sich von Außen fühlbar Verhärtungen, Anschwellungen und Auswüchse; oft kommen heftige Schmerzen dazu. Die Schmerzen entstehen meist davon, daß diese nicht entfernten Stoffe durch Druck die feinen Gewebe belästigen, oder daß der Körper Entzündungen bildet, um sie durch außerordentliche Kraftanstrengungen fortzuschaffen.

Absolut schädliche Substanzen — Gifte — werden im Prießnitzschen Sinne alle die Dinge genannt, welche vermöge ihrer chemischen Beschaffenheit, wenn sie in den Magen oder das Blut gebracht werden, abnorme Zustände erzeugen. Diese Dinge sind meistens von der Natur mit einem widerlichen Geruch und Geschmack gebrandmarkt. Der Körper kann sie sich nicht assimiliren, d. h. nicht in Fleisch und Blut verwandeln, weil sie ihm fremd sind; denn nur solche Dinge vermag der Organismus zu assimiliren, deren chemische Beschaffenheit ihm nicht allzu fern liegt. Aus diesem Grunde sind die meisten Metalle und die daraus bereiteten Medicamente ganz unassimilirbar.

Die vegetabilischen Gifte enthalten zwar Elementar-Substanzen, die auch der menschliche Körper enthält, jedoch in solchen Combinationen, daß sie den Stoffverbindungen des Körpers durchaus feindlich sind und bleiben. Auf diese Weise richten die Gifte oft das fürchterlichste Unheil an, zerstören und lähmen einzelne Organe und vernichten häufig dadurch für immer die Normalität des Lebensprocesses.

Vegetabilische Gifte hat man bis jetzt nur selten (Assa foetida, Guajac, Chelidonium) in der Wasserkur ausscheiden sehen, jedoch bei Sectionen Gestorbener genugsam gefunden. So fanden Tiedemann und Gmelin in der Brust und Bauchhöhle Moschus und Indigo, Ficinus und Seiler in der Galle und im Blut Terpentinöl und Indigo, Barbier fand Opium in der Milch. Herr Rausse hat in seiner Schrift: "Ueber die Auffaugung und Ablagerung der Gifte und Medicamente im lebenden animalischen Körper," Seite 156—161, eine Menge von Naturforschern und Aerzten über diesen Gegenstand gemachte Beobachtungen zusammengetragen, auf die ich Leser, die sich noch besonders für diesen Gegenstand interessiren, verweise.

Mineralische Gifte hat man bereits öfter während der Wasserkur ausscheiden sehen; ich selbst

habe darüber einige Beobachtungen in Gräfenberg gemacht.

Ein österreichischer Cavalier, Graf L., ein Mann von 26 Jahren, hatte, im zwölften und dreizehnten Lebensjahre, an einem Scrophelübel leidend, von Aerzten Einschmierungen mit einer Salbe, welche eine Goldauflösung enthielt, bekommen. Das Bein war immer schwach und leidend geblieben und zwölf Jahre darauf bekam der Kranke nach einem achtmonatlichen Aufenthalt in Gräfenberg eine Geschwür- und Ausschlagskrise, welche mit vielem Eiter zugleich glänzende Metallkörnchen absorbirte. Diese Metallkörnlein wurden einer chemischen Prüfung unterworfen, und es wurde die Masse unzweifelhaft als Gold erkannt. Dieser Fall passirte im Frühjahr 1846.

Quecksilber ist zu verschiedenen Malen in dem Eiter und den Hautausschwitzungen während kritischer Zustände gefunden und dargestellt worden. Auch habe ich die Bemerkung gemacht, daß die Leintücher, die zum nassen Einhüllen der Kranken gebraucht wurden, zuweilen eine rothe Färbung bekamen. Dies war nur bei solchen Leuten der Fall, die viel Merkur genossen hatten. Ich entsinne mich eines österreichischen Kadetten N., bei dem dies in

so hohem Grade der Fall war, daß nach einem einmaligen Gebrauch das Leintuch eine rosenrothe Farbe hatte. Ob diese Färbung von dem Merkur und dem häufig zur Kur gegen das Quecksilber genommenen Schwefel herrührt, oder ob durch das Ausscheiden des Merkurs aus dem Körper eine Zersetzung des Blutfarbestoffes bewirkt wird, und dieser die Färbung verursacht, ist bis jetzt leider ununtersucht geblieben.

Die Mediziner haben in ihren Schriften gleichfalls eine Menge Belege dafür geliefert, daß Medicamente und Gifte oft jahrelang im Körper bleiben. So sagt Rosenmüller in seinem Handbuch der Anatomie: Der lange innere Gebrauch des salpetersauren Silbers gibt der Oberfläche der Haut bei weißen Menschen eine der Farbe des Bleistifts ähnliche dunkle Färbung. In demselben Werk sagt derselbe Schriftsteller: Bei Kupferarbeitern werden die Haare häufig grün und enthalten dann auch Kupfer.

Doctor Herr, Professor in Freiburg, sagt in seiner Theorie der Arzneiwirkungen: Das Blei findet man in der Leber, den Muskeln und dem Rückenmark. Das Kupfer lagert sich in der Leber ebenfalls ab. Christison führt einen von Brodlet beobachteten

Fall an, wo stecknadelknopfgroße Quecksilberkügelchen im Zungen- und im Stirnbein, im Brust- und Schienbein gefunden wurden. Nach Fee fand sich Quecksilber in einem Stein, der in einer Geschwulst des linken Hypochondriums nach einer syphilitischen Kur sich gebildet hatte.

Die Wirkung solcher unassimilirbaren giftigen Stoffe ist, in Bezug auf die Zerstörung des Organismus und der Gesundheit nicht allein eine directe, sondern auch eine indirecte. Durch die Giftwirkung dieser Stoffe werden oft einzelne Organe beschädigt und zerstört. Daß die Zerstörungskraft einzelner Gifte sich gegen besondere Organe richtet, ist bekannt. So ruinirt Belladonna besonders die Sinnesorgane, vornehmlich das Auge; China erzeugt Leberkrankheiten, Merkur Knochenauftreibungen. — Daß aber, wenn der Organismus so zerstört ist, auch andere Lebensfunctionen darunter leiden müssen, ist klar. So findet denn die Neubildung, die Ausscheidung nur mangelhaft statt. Das Gebäude wird baufällig, ein Stein löst sich nach dem andern, keine Reparatur ist möglich; denn die Balken hat der Schwamm zerfressen und der Blitz die Mauern zerspellt; ein Sturm und das Ganze ist ein wüster Trümmerhaufen.

Es giebt noch eine Classe Gifte, welche im menschlichen Körper selbst erzeugt worden sind, und die durch Berührung übertragen werden können. Solche animalische Giftkrankheiten sind der Aussatz, die Krätze, die Syphilis. Diese Krankheiten zeichnen sich dadurch aus, daß ihr Verlauf ein unbestimmter, nicht an eine gewisse Zeit gebundener ist und daß sie selbst beim primairen Auftreten in gewisser Hinsicht den Character von Zerstörungskrankheiten haben, da das critische Exanthem (nämlich das syphilitische Geschwür) zugleich den Zündstoff zur ferneren Ausbreitung der Krankheit mitbildet.

Wann und wie Aussatz und Syphilis sich zuerst gebildet haben, ist uns unbekannt, da ersterer aus Asien stammt und schon zur Zeit der Kreuzzüge nach Europa verpflanzt wurde; die Syphilis wurde zuerst in Neapel zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts eingeführt. Spanische Matrosen hatten dieselbe aus Südamerika mitgebracht. Der Aussatz ist übrigens in Europa fast verschwunden und hat namentlich seine Ansteckungsfähigkeit wohl ganz verloren. Die Syphilis dagegen wüthet, Dank sei es dem Merkur, Jod und Höllenstein, in Europa viel ärger, als in ihrer Heimath und hat mit der Zeit einen entschieden bösartigeren Character angenommen,

der nur seit Einführung der Homöopathie und Hydropathie wieder etwas sich zu verlieren scheint. Soviel ist aber gewiß: primaire Syphilis schwindet bei Leuten, die nicht bereits früher angesteckt und mercurialisch behandelt worden, immer in kurzer Zeit, sobald die Leute eine instinctgemäße, vernünftige Diät halten.

Die Krätze scheint sich in Folge langjähriger Unreinlichkeit und Genusses scharfer Salzspeisen auch bei uns noch zuweilen frisch zu bilden. Namentlich scheint das bei solchen Leuten, die Pferde zu warten und bei denselben zu schlafen haben, der Fall zu sein. Die Einathmung der scharfen Ausdünstung der Pferde mag wohl mit die Schuld tragen. Es ist jedoch gewiß, daß Mäßigkeit, Reinlichkeit, vornehmlich tägliches Baden, sehr vor Ansteckung der Krätze schützt, selbst dann, wenn man genöthigt ist, mit einem mit Krätze behafteten in einem Bette zu schlafen. Ich habe darüber früher auf dem Lande manche Beobachtungen gemacht.

d. Die Krankheiten, die durch eine äußere Gewalt hervorgerufen werden, chirurgische Krankheiten.

Die von außenher durch Kralle, Zahn oder Waffe herbeigeführten Krankheiten betreffend, so können diese,

wenn sie ein edles Organ zerstört haben, oder ein bedeutender Blutverlust bei ihrer Entstehung vorgefallen ist, sowohl sofortigen Tod als auch dauerndes Siechthum begründen.

Die Heilkraft der Natur ist jedoch auch hier viel stärker, als die meisten Chirurgen glauben. Man findet sehr häufig Wild, das mehre Schüsse bekommen hat und dennoch den Verfolgern entronnen, völlige Heilung erlangte, obschon kein Dieffenbach consultirt wurde. Ich selbst habe ein Reh gesehen, dem das eine Hinterbein dicht über dem Fuß ganz abgeschossen war und das doch dem Jäger entkam, und das erst viele Monat später, in ganz feistem Zustande, auf einer neuen Jagd geschossen wurde. Das abgeschossene Bein war, da das Thier sich doch zuweilen darauf gestützt haben mußte, am unteren Ende rund abgeschliffen.

Die Heilung solcher Uebel betreffend, so ist die Hülfe der Chirurgie, sobald ein Knochenbruch vorhanden oder das Ausziehen von Splittern, Kugeln rc. vorzunehmen ist, wohl nothwendig. Keineswegs aber darf die chirurgische Hülfe sich auf Blutentziehungen einlassen, da der Erkrankte zu seiner Herstellung ja vornehmlich der Kräfte bedarf.

III. Von den Heilungs- und Zerstörungskrankheiten.

Einem jeden Organismus wohnt die Begierde inne, sich des in ihm erzeugten oder in ihn gedrungenen Feindes zu entledigen, wenigstens dessen Austreibung zu versuchen.

Der menschliche und thierische Körper erzeugen zu diesem Zweck Fieber und Entzündungen und demnächst Geschwüre, Schweiße, Erbrechen ꝛc. Der Baum, auf ihm nicht zusagenden Boden gepflanzt, sprengt seine Rinde. Das kranke Getraide bildet Mutterkorn, und sucht so die Schädlichkeiten auszustoßen.

So geht durch die ganze Natur dieser Trieb. In uns selbst wohnt eine starke, schwer zu erschlaffende Kraft uns zu heilen, zu reinigen. Der noch nicht entnervte Körper, das noch nicht versiechte Gewissen fühlen den Feind in sich, streben sich desselben zu entledigen. Wird dieser Kampf nicht von außenher gestört, er gelingt. Aber unsere Jetztzeit, in der jeder Kampf, jede Bewegung für ein Todesverbrechen gilt, die nennt den Heilversuch Krankheit.

So unterdrückt man denn den Heilversuch durch Gift, durch Blutentziehung. Man wähnt, daß, da die Symptome geschwunden, die Krankheit selbst gebannt sei. Ja wohl, es kehrt eine Ruhe nach dieser Schwächung ein, eine Ruhe, vergleichbar der Ruhe einer absoluten Monarchie.

* * *

So lange der bis dahin ungeschwächte Organismus die Kraft besitzt, dies Ausstoßen von Krankheitsstoffen aus sich selbst zu bewirken, so lange ist dieser Kampf kurz, und wird, sobald man ihn nicht stört, sondern durch naturgemäße Diät und Behandlung unterstützt, immer gut und siegreich für den Körper verlaufen. Eine seltene Ausnahme hiervon wird nur in den Krankheiten vorkommen, die einem Miasma, oder einem durch die Luft sich fortpflanzenden Krankheitsstoffe, oder einem wirklichen, tödlichen Gifte ihre erste Entstehung verdanken; — hier ist aber auch eine der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, nämlich frische Luft, nicht vorhanden.

Jedes, ohne lange vorher empfundene Schmerzen entstandene Unwohlsein, mit sichtbaren Zeichen dieses Unwohlseins verbunden, ist ein Versuch des Körpers, sich zu heilen. Häufige Schmerzen, ohne merklich wahrnehmbare Zeichen derselben, sind gleichsam ein Zeichen

zwischen Sein und Nichtsein, zwischen Leben und Tod, beurkunden Schwäche und Abgespanntheit des Organismus. Sichtbare Zeichen des Unwohlseins, nach langen Schmerzen ohne sichtbare Symptome, sind fast immer die Vorboten gänzlicher Auflösung, sind Todesanzeiger

Mit Recht hat daher ein großer hydriatrischer Schriftsteller die Krankheiten in Heilungs- und Zerstörungs-Krankheiten eingetheilt. Ich behalte diese so passende Eintheilung bei, werde späterhin aber beide Classen noch wieder in acute und chronische eintheilen.

* * *

Es ist wohl nöthig, den Beweis zu liefern, daß jede plötzlich, ohne langvorheriges Unwohlsein entstandene Krankheit, ein Heilversuch des Körpers sei. Ich gebe ihn im Folgenden.

Bei einer jeden dieser Krankheiten, sie mag nun mit Entzündung oder Fieber auftreten, einer Entziehung der Lebensbedürfnisse, übermäßiger Anstrengung, giftigen oder unassimilirbaren Stoffen ihre Entstehung verdanken, *) kommen bei einer vernünf-

*) Die Krankheiten, die durch eine äußere Gewalt hervorgerufen werden: Wunden, Quetschungen ꝛc., gehören in gewisser Hinsicht immer zu den Zerstörungskrankheiten. Das dabei sich immer einstellende Fieber und die Entzündung sind aber wieder schon Theile des Heilbestrebens der Natur.

tigen, instinctgemäßen Behandlung immer sinnlich wahrnehmbare Krankheitsursachen zu Tage; Geschwüre, Ausschläge, stinkende Schweiße, Urinabsonderungen ꝛc. Erst dann, wenn diese kritischen Ausscheidungen eintreten, beginnt die Genesung, fühlt der Kranke sich erleichtert und völliges Wohlsein tritt stets erst nach gänzlichem Aufhören der kritischen Erscheinungen ein.

Zweitens findet immer nach einer solchen überstandenen Krankheit, wenn dieselbe vernünftig behandelt worden, erhöhtes Wohlsein statt.

Und drittens schwinden im Verlaufe einer solchen Krankheit, namentlich während der kritischen Ausscheidung, oft Abnormitäten, die sich früher an Organen gebildet hatten. Alte Verhärtungen, Anschwellungen einzelner Theile, Schwäche, selbst an anderen als den erkrankten Theilen, werden oft gänzlich dadurch beseitigt.

Noch bemerke ich, daß jede Heilungs-Krankheit, sobald ihre Unterdrückung durch gründliche Giftgaben oder tüchtige Blutabzapfungen unternommen worden ist, den reinen Heilungs-Character mehr oder weniger verliert, und oft sich in eine Zerstörungskrankheit verwandelt, oder der Grund einer später sich einstellenden Zerstörungskrankheit darin zu suchen ist. Hat daher

in einer Heilungskrankheit bereits eine energische Medizinbehandlung stattgefunden, so muß, wenn in derselben Krankheit später Wasser angewandt wird, die Behandlung modificirt und gemäßigt werden, namentlich ist dann auch während der Krisen immer ein sehr mildes und beruhigendes Verfahren anzurathen, da der bereits geschwächte Körper nur langsam dieselben produziren kann.

Die Natur vollbringt das Ausstoßen der Krankheitsursachen folgendermaßen: sie erzeugt Fieber und Entzündungen und schafft durch die während dieses Zustandes gesteigerte Vitalität, vermittelst abnormer Ausscheidungen die Krankheitsursachen zum Körper hinaus. Die Ausscheidungen haben nur statt:

a. Durch Schweiße und abnorme Hautausdünstung.
b. Durch Ausschläge, Flechten, Geschwüre und Eiterungen.
c. Durch Absonderungen von Schleim aus Nase, Mund ꝛc.
d. Durch Erbrechen und Ausathmung.
e. Durch Stuhlentleerungen.
f. Durch Harnabsonderungen.
g. Durch abnorme Blutungen.

Man muß jedoch nicht glauben, daß die Natur in jeder Heilungskrankheit nur auf einem dieser

Wege die Heilung unternähme und bezwecke. Im Gegentheil! fast immer werden mehrere benutzt, doch einer meistens vorherrschend. So geschieht die Reinigung des Körpers bei Krankheiten der Verdauungsorgane meist durch Abführen, stets ist aber Schleimentleerung durch den Mund und übelriechende Ausathmung damit verknüpft, oft gesellen sich dazu noch abnorme Schweiße und selten Ausschläge oder andere Exantheme.

Der Körper ist in den meisten Heilungskrankheiten keineswegs sofort zu diesen Ausscheidungen disponirt; es vergehen oft mehrere Tage ehe dieselben eintreten. Diese Zeit ist für die eigentliche Behandlung die wichtigste, da während dieser Periode in Folge ganz verkehrter Maßregeln, Versetzungen des Krankheitsstoffes auf edlere Organe, plötzliche Blutstockungen und dadurch schneller Tod herbeigeführt werden können.

Wenn der Körper in seinen kritischen Ausscheidungsprozessen gehindert wird, so tritt meistentheils an die Stelle des acuten Heilkampfes eine chronische Heilungskrankheit, oft aber auch chronisches Siechthum oder acute Zerstörungskrankheit.

Chronische Heilungskrankheiten nenne ich solche Zustände, in denen der Körper, meistens ohne all-

gemeine Symptome, ohne prägnantes Fieber oder Entzündung eine langdauernde Ausscheidung krankhafter Stoffe unterhält. Solche Krankheiten sind z. B. Flechten, weißer Fluß, Hämorrhoidal-Blutungen, oft chronische Schweiße, chronische Durchfälle, Nasenblutungen, stets wiederkehrende Katarrhe ꝛc. Ermannt der Körper sich in Folge naturgemäßer Behandlung, so verwandelt sich gar oft die chronische Heilungskrankheit wieder in acuten Heilkampf, der, naturgemäß behandelt, dann sicher zum früheren Wohlsein führt. Wird aber gegen dies chronische Heilsiechthum mit Medizin, Blutabzapfungen tapfer zu Felde gegangen, so tritt sicherlich ein Zerstörungsstadium ein; im glücklicheren Fall das chronische, im unglücklicheren das acute.

Chronische Zerstörungskrankheiten nenne ich solche krankhafte Zustände, in denen bei stetem Unwohlsein eine allmählige Zerstörung vor sich geht, wobei die Vitalität immer mehr sinkt und die, fast immer in acute Zerstörungskrankheit ausartend, mit Schmerzen begleitet den Tod herbeiführen. Eigentliche kritische Ausscheidungen finden während dieses Krankheitsstadiums selten statt; zuweilen gelingt es jedoch, durch angemessene Diät und Behandlung das chronische Siechthum wieder in chronischen Heilkampf zu verwandeln, wodurch dann allmählig Besserung eintritt.

Radikale Heilung ist wohl selten möglich. Schnell verlaufende oder acute Zerstörungskrankheiten sind solche Krankheiten, in denen, nach lange vorhergegangenem Unwohlsein, oder in Folge von tödtlichen Giften ꝛc., plötzlich sichtlich wahrnehmbare Krankheitssymptome eintreten, die, schnell verlaufend, gänzliche Zerstörung des Lebens mit sich führen und immer den Tod zum Ende haben. Solche Krankheiten sind z. B. galoppirende Schwindsucht, oft Wassersucht, Krebsschäden, kalter Brand ꝛc.

Wie übrigens in der ganzen Schöpfung keine strenge Grenzen zu ziehen sind, keine ganz abgeschlossene Classificirungen aufgestellt werden können, so grenzen auch oft chronische und acute Heilkrankheiten unmerklich an einander, so findet man auch hier Siechthum, von dem man nicht weiß, ob man es schnell oder langsam verlaufend nennen soll. Oft ist auch der Uebergang von einem Stadium zum andern urplötzlich. — Jede Classification hat ihre Mängel; es ist daher ein Glück, daß bei der practischen Anwendung der Wasserkur es wenig auf die eben aufgestellte Eintheilung ankommt.

Die Heilungslehre (Therapie).

I. Die verschiedenen Anwendungen des Wassers und deren Wirkungen auf den Körper.

Das Wasser übt, je nachdem es wärmer oder kälter angewandt wird, je nachdem die Bäder kurz oder lange ausgedehnt werden, ganz verschiedene Wirkungen auf den Körper aus. Man kann es gebrauchen um Hitze zu entziehen, zu beruhigen, und wieder auch um zu erregen, Wärme zu schaffen und zu kräftigen.

Daß es möglich sei, durch Anwendung des kalten Wassers Hitze zu nehmen, wußten die Aerzte schon vor Hippokrates; die Entdeckung, oder vielmehr die

früheste praktische Benutzung der Erfahrung, daß durch Anwendung kalten Wassers auf den menschlichen Körper Wärme zu erzeugen sei, gehört dem Vincenz Prießnitz an.

Man darf jedoch nicht glauben, daß durch die Anwendung des Wassers geradezu das Blut höhere Temperaturgrade annehme. Dies ist nicht der Fall, (wenigstens nur sehr unbedeutend und langsam). Die größere äußerliche Körperwärme wird nur dadurch hervorgebracht, daß das Blut, durch die Wasseranwendung in richtige Circulation gesetzt, schneller den Körper durchkreis't und in die feinsten Aederchen gehörig hineintritt. Ein Wassertrinker und Bader zählt daher auch mehr und kräftigere Pulsschläge als ein schmutziger Spiritustrinker von gleichem Alter; auch ist die Temperatur in Mund- und Achselhöhle bei Wasserfreunden immer um einen oder ein paar Grade höher, als bei Leuten, die im alten gewöhnlichen Schmutz-Regime leben. Hunderte Beobachtungen haben mir dies bewiesen.

Insgemein ist zu merken, daß die Wirkung des ganz kalten Wassers (4 bis 10° R.) eine erregende ist, hingegen das abgeschreckte Wasser (10 bis 20° R.) meistens, namentlich in Anwendung längerer Bäder, eine beruhigende Wirkung zeigt. Ferner, daß die kurzen Bäder

(bis 5 Minuten lang) meist erregend, die längeren (10 bis 60 Minuten und darüber) meist besänftigend oder beruhigend wirken. Es finden hiebei jedoch Ausnahmen statt.

Ich werde jetzt die bei den beiden verschiedenen Behandlungsweisen vorkommenden Bäder und anderweitigen Manipulationen aufzählen und beschreiben. Ich beginne mit der Beschreibung dessen, was bei dem erregenden, kräftigenden Verfahren in Anwendung gebracht wird.

1. Die kräftigende und erregende Anwendung des Wassers.

Allgemeine Vorbemerkungen.

Das kräftigende und erregende Verfahren kommt hauptsächlich bei der Behandlung chronischer Heilungs- und chronischer Zerstörungskrankheiten in Anwendung, dann aber auch als rein diätätisches Verfahren bei Gesunden. Folgende allgemeine Vorschriften sind dabei zu merken.

Erstens. Es darf nie ein neues Bad genommen werden, sobald noch nicht völlige Reaction und Körperwärme eingetreten ist. Bäder bei fröstelnder Haut sind immer schädlich.

Zweitens. Die Kur muß ermäßigt werden, sobald der Kranke magerer wird, an Körpergewicht abnimmt, oder Schlafsucht, Schlaflosigkeit, oder sonstige Zeichen außerordentlicher Aufgeregtheit eintreten; letztere hat fast immer einer zu kalten Anwendung des Wassers ihre Entstehung zu verdanken.

Drittens. Es ist schädlich, in aufgeregtem Zustande, selbst wenn dieser nur ein Product augenblicklicher Erhitzung, aufgestachelter Leidenschaften, oder ungewohnter körperlicher Anstrengung ist, das erregende Verfahren in Anwendung zu bringen. Unmittelbar vom Holzhacken in's Leintuch, oder in die große kalte Wanne zu steigen, ist effectiv verkehrt.

Viertens. Kein Bad darf vor beendigter Magen-Verdauung genommen werden; es muß daher wenigstens ein Zeitraum von 2½ bis 3 Stunden, bei Magenkranken wenigstens 3½ Stunden, nach dem Essen verflossen sein, wenn man zum Bade schreitet. Ebenso darf nicht unmittelbar nach einem Bad gegessen werden; die Hautwärme muß zuvor wieder hergestellt sein.

Fünftens. Nie dürfen partielle Bäder genommen werden, wenn nicht täglich der ganze Körper gewaschen oder gebadet wird.

Sechstens. Sobald kritische Erscheinungen eintreten, selbst dann, wenn dieselben unbedeutend

scheinen, ist sofort zum beruhigenden Verfahren überzugehen. Durch fortgesetztes erregendes Verfahren wird keineswegs der schnellere Verlauf der kritischen Erscheinungen erlangt; im Gegentheil dient dies nur dazu, denselben einen bösartigen Charakter zu geben. Während der Menstruation ist das erregende Verfahren gänzlich einzustellen.

Dies sind die hauptsächlich zu bemerkenden Punkte. Ich gehe nun zu den einzelnen Theilen des Verfahrens über.

A. Bäder, bei denen der ganze Körper genäßt wird.

a. Das Vollbad.

Es wird in einer Badewanne, die groß genug ist einem Erwachsenen Spielraum zum Untertauchen und anderen Bewegungen zu geben, genommen. Die Temperatur wechselt von 4 bis 10° R.

Die Vollbäder, namentlich dann, wenn dieselben eine Temperatur von 4 bis 8° R. haben, dürfen nur von Leuten, die schon an das kalte Wasser gewöhnt sind und kein sehr zerstörtes Nervensystem haben, genommen werden. Ehe man ins Bad steigt, ist Brust und Kopf zu netzen; in der Wanne sind

Bewegungen aller Art, auch Untertauchen des Kopfes, vorzunehmen. Die Länge des Bades darf höchstens auf 2 bis 3 Minuten ausgedehnt werden.

Nach dem Bade wird der Körper tüchtig abgetrocknet, und Rücken und Brust gehörig gerieben. Dann muß sofort nach dem Ankleiden durch Bewegung die Körperwärme wieder hergestellt werden.

Mehr als zwei Vollbäder sind täglich nie zu nehmen.

b. Die Abreibung mit nassem Leintuch.

Sie gehört den neueren Erfindungen des Prießnitz an und ist erst seit einigen Jahren auf Gräfenberg in Gebrauch. Man vollführt sie auf folgende Weise.

Ein nicht zu feines Betttuch wird in kaltes Wasser, bei sehr nervenschwachen Personen in abgeschrecktes Wasser, gesteckt, und nachdem es ganz durchnäßt ist, herausgezogen und das Wasser etwas herausgestrichen.

Nachdem sich nun der Kranke völlig entkleidet hat, wird demselben das nasse Tuch über den Körper geworfen, so daß dieser ganz davon eingehüllt ist. Dann reiben der Badediener und der Patient selbst alle Körpertheile tüchtig mit dem Tuche, bis dasselbe ganz warm geworden, was etwa nach 4 bis 5 Minuten der Fall ist.

Solche Leute, die sehr an Congestionen nach Kopf und Brust leiden, thun wohl, diese Theile vorher mit Wasser zu netzen. Auch ist es gut, die Füße, da diese immer am Wenigsten bei dem Reiben bedacht werden, unmittelbar nach der Operation für einige Minuten in Wasser zu stecken.

Nach der Abreibung verfährt man wie nach dem Vollbade. Drei Abreibungen ist wohl das meiste, was täglich zu nehmen; wird gebadet, so ist das Abreiben natürlich mehr einzuschränken.

Die Abreibungen werden selbst von schwachen Personen vertragen, weshalb sie auch in Gräfenberg an der Tagesordnung sind. Es kommt jedoch zuweilen vor, daß nervenschwache Personen stark dadurch aufgeregt werden, was aber fast immer in der individuellen Persönlichkeit der Badebedienung seinen Grnnd hat. Fast immer wird die Aufregung beseitigt, sobald ein anderer Diener das Geschäft vollführt. Ob thierischer Magnetismus dabei im Spiel, wage ich nicht zu behaupten.

c. Abwaschungen mit kaltem Wasser.

Sie werden vermittelst eines Schwammes oder mit der bloßen Hand ausgeführt. Sie sind nur dann zu empfehlen, wenn große Schwäche des Kranken

weder Abreibungen noch Bäder gestattet. Man darf dabei den Körper nur nach und nach, sowie die einzelnen Theile gewaschen werden sollen, entblößen und muß die abgewaschenen Glieder sofort wieder vorsichtig abtrocknen.

Da ich annehme, daß nur solche Personen, die vermöge ihrer Schwäche nichts anderes gebrauchen dürfen und können, diese Abwaschungen anwenden, so setze ich als Maximum drei Abwaschungen für den Tag.

d. Uebergießungen mit kaltem Wasser.

Der Badende setzt sich in eine Wanne, welche 3—4 Zoll tief mit Wasser gefüllt ist und läßt sich nun einige Eimer Wasser übergießen. Während dieser Zeit, und auch noch einige Minuten nachher, läßt er sich tüchtig frottiren. Es ist nicht gerathen länger als drei bis vier Minuten in der Wanne zu verweilen. Nachher verfährt man wie nach dem Vollbade.

Diese Uebergießungen mit kaltem Wasser sind in Gräfenberg jetzt gar nicht mehr in Gebrauch; in anderen Wasserheilanstalten sind sie jedoch noch ziemlich im Schwunge. Für Leute, die nervenschwach, sind sie gewiß nicht zu empfehlen, da sie sehr stark, fast so sehr wie ein Vollbad aufregen. Da nun obendrein

ihre Wirkung von der Art und Weise der Ueberschüttung bedingt wird, so ist dieselbe fast gar nicht genau zu bestimmen. Mehr als zwei täglich halte ich nicht anwendbar.

e. Die Douche.

Die Douche ist ein, aus einer Höhe von 10 bis 16 Fuß herabfallender Wasserstrahl, welcher 2 bis 6 □ Zoll hält.

Je stärker der Strahl und besonders je höher der Fall desselben, je vorsichtiger ist die Douche zu gebrauchen.

Nur solche Leute, die schon einigermaßen gekräftigt, deren Haut schon ziemlich thätig ist und deren Nervensystem sich nicht in einem aufgeregten Zustande befindet, bei denen kein zum Leben unentbehrliches Organ in Zerstörung begriffen ist, dürfen douchen.

Das Douchen verrichtet man so. Man tritt mit über den Kopf gehaltenen Händen unter den Strahl. Durch das auseinanderspritzende Wasser wird der ganze Körper sofort benäßt. Dann läßt man den Strahl auf Rücken, Beine, Arme und Schultern fallen. Wer eine gesunde Brust hat, auch nicht an Congestionen nach Kopf und Lunge leidet,

doucht auch vorsichtig die Brust. Bauch und Geschlechtstheile sind jedoch immer vor dem directen Auffallen des Strahls zu behüten.

Wer an Congestionen nach dem Kopfe leidet, thut wohl, die Extremitäten tüchtig beim Douchen zu bedenken. Die Theile hingegen, in denen man Schmerzen spürt und woran man den Ausbruch kritischer Erscheinungen erwartet, verschont man mit dem directen Auffallen des Wasserstrahls, und sobald sich Krisen einstellen setzt man sofort das Douchen gänzlich aus.

Man doucht eine halbe bis fünf Minuten lang. Zweimal täglich zu douchen ist unter allen Umständen verwerflich, da selbst bei dem Kräftigsten sich nervöse Aufregung darnach einstellt. In den meisten Wasserheilanstalten wird das Douchen furchtbar übertrieben, ja es kommt vor, daß die Leute, nachdem sie eben zweien nassen Leintüchern und der großen kalten Wanne entronnen sind, noch vor eingenommenem Frühstück wieder zähneklappernd unter die Douchen eilen, unter deren Strahl sie denn oft eine Viertelstunde verharren — alles in der gläubigen Meinung, "die Krankheitsstoffe auszuschütteln."

Nach der Douche ist es gut, sich tüchtig frottiren zu lassen, besonders die Extremitäten. In Gräfenberg

sind zu diesem Zweck eigene Douche-Diener angestellt; dies ist eine sehr lobenswerthe Einrichtung, die man in allen Wasserheilanstalten einführen sollte. Sonst verfährt man nach dem Douchen wie nach dem Vollbade.

B. Partielle Bäder.

a. Das Sitzbad.

Es wird in einem eigens dazu verfertigten Holzkübel genommen. Der Kübel muß keine Füße haben und so groß sein, daß der Kranke bequem darin sitzen kann. Die directe Wirkung des Sitzbades trifft den Unterleib, also die Geschlechtstheile, die Därme, Leber, Milz ꝛc. Die Temperatur des stärkenden, erregenden Sitzbades wechselt zwischen 4 bis 12° R. Kräftige, nicht zu Congestionen geneigte Leute, nehmen es natürlich kälter, als Schwächliche und Nervenkranke.

Die Zeitdauer des erregenden kräftigenden Sitzbades ist gemeiniglich 10 bis 20 Minuten. Vermuthet man, daß der Patient an Verschleimung der Verdauungswerkzeuge, Verhärtungen betreffender Organe, kurz an chronischer Zerstörungskrankheit der Unterleibsorgane leidet, so läßt man auch wohl das Sitzbad 30, ja 40 Minuten lang nehmen.

Man dehnt übrigens in solchen Fällen nur allmählig das Sitzbad auf eine so lange Zeit aus, und beginnt etwa mit 10 Minuten. Besonders ist dies zu beachten, wenn Nebenumstände, namentlich Schwangerschaft, schon zur Vorsicht auffordern.

In neuerer Zeit hat Prießnitz einzelnen Patienten gerathen, alle 5 Minuten aus dem Sitzbad aufzustehen, den Unterleib, oder wenn sonstige Stellen vielleicht wegen Verhärtung ꝛc. besonders in Betracht kamen, tüchtig zu reiben und sich dann wieder in's Wasser hineinzusetzen. Dies Verfahren ist sonderlich bei Nervenschwachen und Leuten, die an Congestionen leiden, im Gebrauch.

Letztere thun überdies wohl, sich jedesmal, bevor sie dies Bad nehmen, Brust und Stirn zu netzen. Ist der Blutandrang jedoch so stark, daß er Schwindel, heftige Beklemmung ꝛc. erregt, so lege man ein naßgemachtes Tuch lose um den Nacken und Kopf und wende und erneuere solches einige Male während des Bades. Sollte aber auch dies nicht genügen, so nehme man das Wasser 14 bis 16° R. warm, setze sich hinein und gieße nun allmählig kaltes Wasser zu, bis eine Temperatur von 6 bis 8° R. vorhanden ist.

Wer dann noch Congestionen bekommt, darf, wenigstens vor der Hand, überhaupt kein Sitzbad

nehmen. — Im Sitzbade ist es gut, ein Glas Wasser zu trinken und den Unterleib tüchtig zu frottiren und zu kneten. Sobald das Bad beendet, muß durch Bewegung, oder, wo dies nicht geht, durch Frottiren und warme Bedeckung, die Körperwärme wieder hergestellt werden.

Zwei Sitzbäder ist wohl das Höchste, was täglich genommen werden darf.

b. Das Kopfbad.

Man nimmt es am besten auf einer auf den Fußboden gespreizten wollenen Decke liegend, wobei der Theil des Kopfes, der gebadet werden soll, in eine etwa halb mit Wasser gefüllte Schale gelegt wird. Auch bei diesem Bade richtet sich die Temperatur und die Länge desselben darnach, ob das Bad nur stärkend oder auch erregend wirken soll.

Wird nur eine Stärkung beabsichtigt, so nehme man das Wasser so kalt, wie es vertragen wird, und dehne das Kopfbad auf 5, höchstens 10 Minuten aus. Wird das Bad aber angewandt, um chronischen Blutandrang zu beseitigen, um etwa vorhandene Abnormitäten aufzulösen, oder zu erweichen, so darf nach Umständen dasselbe bis zu 20, ja 30 Minuten verlängert werden.

Nach dem Bade wird der Kopf gut abgetrocknet, und es ist sehr dienlich, dann mit bloßem Haupt so lange im Freien umherzugehen, bis das Haar gänzlich getrocknet ist. Man hat sich aber während des Spazierens vor heißem Sonnenstrahl in Acht zu nehmen.

Mehr als zwei Kopfbäder täglich rathe ich nicht zu nehmen; auch dann nicht, wenn nur eine mäßige allgemeine Kur gebraucht wird.

c. Das Augenbad

wird in eigens dazu gefertigten kleinen, ovalen Porcellain-Gefäßen genommen; durchsichtige Glasgefäße taugen nichts. Man nimmt das Wasser 8 bis 12° R. warm. Beabsichtigt man nur eine Stärkung des Auges, z. B. bei Kurzsichtigen, so nimmt man das Bad für jedes Auge etwa 5 Minuten lang. Findet ein chronischer Krankheitszustand statt, haben sich im Auge oder dessen nächster Umgebung Abnormitäten gebildet, so ist das Bad auf 10 bis 15 Minuten zu verlängern. Es versteht sich jedoch, daß, sobald dann eine Entzündung (ein Heilversuch) eintritt, das beruhigende oder ableitende Verfahren angewandt wird.

Nach dem Augenbade ist jede das Auge anstrengende Arbeit, scharfer Wind, Staub und helles

Licht zu meiden. Mehr als zwei dieser Bäder täglich zu nehmen, halte ich nicht dienlich.

d. Das Fußbad

kann mit Bequemlichkeit in jedem Holzgefäß, das die erforderliche Größe hat, genommen werden. Man füllt nur so viel Wasser in das Gefäß, daß das Wasser, wenn die Füße darin stehen, bis eben über die Knöchel reicht. Während des Bades reibt man die Füße tüchtig an- und aufeinander. Auch hier wechselt nach Umständen die Temperatur des Bades von 4 bis 10° R.

Die Dauer des nur kräftigenden Fußbades ist 5 bis 10 Minuten. Soll aber eine Erweichung oder Erregung erzielt werden, so ist das Bad bis auf 20 Minuten zu verlängern.

Nach dem Fußbade ist ein tüchtiger Spaziergang zu machen. Mehr als zwei dieser Bäder täglich zu nehmen, halte ich nicht rathsam.

Noch bemerke ich, daß zu den erregenden Anwendungen des Fußbades auch die gehört, wo man durch dasselbe Erbrechen zu befördern beabsichtigt. Das Fußbad ist alsdann ganz kalt zu nehmen, die Füße sind nicht im Bade zu bewegen und die Dauer desselben darf nicht 5 Minuten übersteigen. Man

wendet dieses Bad übrigens nur dann an, wenn schon große Neigung zum Erbrechen vorhanden ist und dieses durch Sitzbäder nicht zum Ausbruch gebracht werden konnte. Oft erreicht man übrigens dadurch nicht den gewünschten Zweck.

e. Arm-, Hand- und Beinbäder.

Bei diesen Bädern werden die betreffenden Gliedmaßen, die man zu stärken, oder in denen man Aufregung zu erzeugen wünscht, in's Wasser gebracht.

Die Dauer des bloß zur Kräftigung dienenden Bades ist 5 bis 10 Minuten; beabsichtigt man eine Erweichung von Verhärtungen rc. zu erlangen, so ist dasselbe bis zu 15 bis 20 Minuten zu verlängern. Nach dem Bade ist Bewegung, besonders mit dem gebadeten Gliede, zu machen. Zwei Bäder dieser Art täglich sind Maximum.

C. Das Einpacken oder Einschlagen.

a. Das trockne Einpacken in die wollene Decke

war früher auf Gräfenberg als erregendes Mittel sehr an der Tagesordnung, in vielen andern Wasserheilanstalten auch noch jetzt. In Gräfenberg ist es heut zu Tage fast außer Gebrauch gekommen.

Nur bei alten venerischen Uebeln und um schon aufgeregte, der Hautoberfläche nahe gebrachte Krankheitsstoffe auszustoßen, wendet Prießnitz noch zuweilen das Schwitzen in wollenen Decken an. Auf meine an Prießnitz gestellte Frage, weshalb er das Schwitzen in wollenen Decken so beschränkt habe, antwortete er mir: früher hatte ich Oeconomen, Handwerker, Forstleute zu Patienten, jetzt Beamte und vornehme Leute. — Prießnitz wollte wohl damit sagen, daß er nur bei sehr kräftigen, nervenstarken Personen das viele Schwitzen in wollenen Decken anwendbar finde; — er war jedoch nicht immer dieser Meinung, denn 1839, wo es bereits auf dem Gräfenberg von Grafen und Baronen wimmelte, schwitzten fast alle ohne Ausnahme.

Nach meiner Erfahrung ist das Schwitzen in wollenen Decken nicht so zu verwerfen, wie Prießnitz es jetzt im Ganzen genommen thut; es muß jedoch etwas mit Maßen getrieben werden, man darf nicht täglich bis zum Durchtriefen der Decken, ja des Bettes es treiben; das ruinirt allerdings Nerven, Haut und Blutorgane.

Vorsicht bleibt immer bei Anwendung des trockenen Schwitzens nöthig; selbst sehr kräftige Personen müssen eine geraume Zeit sich an's Wasser gewöhnt, müssen

ihre Haut durch Ganzbäder, Einpackung in nasse Tücher und Abreibungen ꝛc. sehr gereinigt und gestärkt haben, bevor sie dazu greifen dürfen. Wer irgend an den Nerven leidet, oder zu Congestionen geneigt ist, darf nie die Schwitzmethode in wollenen Decken bei sich anwenden.

Die Einpackung wird so vollführt. Auf ein Matratzenbett wird eine große, vier Ellen lange und ebenso breite, möglichst dicke, wollene Decke ausgespreitet. Dahinein legt sich der ganz entkleidete Patient. Hierauf wird erst die eine Seite der Decke über den Körper geschlagen, und nachdem dieselbe möglichst fest angezogen und unter den Körper gesteckt ist, mit der anderen Seite der Decke ebenso verfahren.

Um den von der Decke freigelassenen Kopf schlägt man ein Leintuch, so daß der ganze Körper, nur das Gesicht ausgenommen, bedeckt ist. Ueber die wollene Decke wird ein Federbett gelegt, allenthalben gut angedrückt und untergesteckt; dann breitet man wohl noch zur größeren Erwärmung und Befestigung eine Steppdecke oben drüber.

Kann der Patient nicht lange den Urin halten, so giebt man ihm eine Urinflasche mit in's Bett.

Bevor der Kranke sich in die Decke legt, thut er wohl, ein Glas Wasser zu trinken; auch ist es

nöthig, so warm als möglich, also am besten des Morgens mit voller Bettwärme, diese Operation vorzunehmen. In der Decke selbst mache man während des Liegens Bewegungen, oder wenigstens Versuche zum Bewegen; man reibe Füße und Beine aneinander ꝛc. Dies bewirkt den schnelleren Ausbruch des Schweißes.

Ist dieser eingetreten, was in den meisten Fällen nach einer bis anderthalb Stunden erfolgt, so trinkt der Patient alle zehn Minuten einen Schluck Wasser; dies erleichtert die Transpiration ungemein.

Nachdem der Schweiß ausgebrochen, darf der Kranke höchstens noch 40 Minuten in der Einpackung verweilen, meistens aber nur 15 bis 25 Minuten.

Nun wird zum kalten Vollbad geschritten, was auf die schon beschriebene Weise genommen wird. Nachher ist Bewegung zu machen.

Ich erlaube das Schwitzen nie öfter, als drei bis viermal in acht Tagen. Kräftige Secundair-Syphilitiker, Hämorrhoidal- und chronische Gichtkranke sind die Patienten, die ich am häufigsten schwitzen lasse.

In der Wasserheilanstalt Stuer wurde unter der Direction des Herrn J. H. Rausse im Sommerhalbjahr 1845 ein mäßiges Schwitz-Regime in passenden

Fällen geübt. Ich selbst, damals Patient in Stuer, schwitzte täglich.

Ich habe bei diesem mäßigen Schwitz-Regime eine Menge der glücklichsten Kuren machen sehen — durchschnittlich weit mehr gute Kuren, als im Sommersemester des folgenden Jahres in einer andern Wasserheilanstalt, wo das Schwitzen ganz aufgegeben worden war.

b. Die Einpackung in's nasse Leintuch.

Diese Operation wird fast von allen Kranken vertragen; doch sollte man billig vorsichtiger mit derselben sein, als die meisten Wasserheilanstalts-Directoren sind. Denn viele dieser Herren stecken ohne Ausnahme jeden täglich ein, meistens sogar zweimal in's nasse Leintuch, selbst wenn der Patient im höchsten Grade nervenleidend, hectisch oder in anderweitiger acuter Zerstörungskrankheit begriffen ist.

Die Einpackung in's nasse Leintuch wird gerade so vollführt, wie die in die wollene Decke, nur mit dem Unterschied, daß in die wollene Decke ein nicht zu feines Leintuch, welches im kalten Wasser durchnäßt und darauf wieder wohlausgewrungen ist, gebreitet wird.

In dies nasse Leintuch legt sich der Patient, worauf zuerst das Leintuch fest um den Körper geschlagen wird und dann die weitere Einpackung auf die schon beschriebene Weise erfolgt. Der Kopf bleibt frei von jeder Einhüllung.

Nachdem der so Behandelte warm geworden, was bei kräftigen Constitutionen nach 15 bis 20 Minuten der Fall ist, läßt man denselben noch 10 bis 20 Minuten liegen und badet ihn dann, wie die Umstände es erheischen, entweder abgeschreckt, oder kalt, oder auch wohl abgeschreckt und kalt.

Prießnitz läßt alle seine Patienten nach den ersten Leintüchern das abgeschreckte Bad nehmen und geht immer erst allmählig zum kalten Baden über.

Beim abgeschreckten und kalten Bade bedarf man zweier Badewannen; der Patient steigt, nachdem er seiner Einhüllung entronnen, zuerst in das abgeschreckte Bad, verharrt darin wohl eine Minute, und begiebt sich dann auf einen Augenblick in die kalte Wanne, taucht darin einmal unter, und geht dann auch wohl noch wieder für einen Augenblick in die abgeschreckte Wanne.

Bei sehr kräftigen, leicht Wärme erzeugenden Personen ist es zuweilen thunlich, statt des einen Leintuches zwei unmittelbar auf einander folgend

zu geben. Namentlich ist dies im Sommer wohl anwendbar und auf Gräfenberg sehr in Gebrauch. Der Patient liegt dann im ersten Leintuch 15 bis 20 Minuten und nachdem er recht warm geworden ist, wird er schnell ausgepackt, ein schon bereitgehaltenes frisches nasses Tuch auf die Wolldecke gebreitet und er auf's Neue eingepackt. In diesem zweiten Leintuch bleibt der Kranke 20 bis 25 Minuten liegen, worauf er dann kalt badet.

Wie ich schon sagte, ist diese Methode in Gräfenberg sehr in Gebrauch. Ich halte dafür, daß man mit ihrer Anwenduug sparsamer sein sollte, als man im Ganzen ist. Ich habe an mir selbst die Erfahrung gemacht, daß die zweifache Einpackung die Nerven irritirt, auch ist sie (in acuten Heilkrankheiten ausgenommen) immer die unangenehmste aller Proceduren, die ich kenne.

Prießnitz sagt zur Vertheidigung dieser Methode Folgendes: Die Erfahrung hat gelehrt, daß langes Liegen in einem Leintuch angreift und schwächt, was vermieden wird, sobald die Tücher gewechselt werden, wenn der Patient warm geworden ist.

Ist ein Kranker schwach und producirt derselbe sehr wenig Wärme, so pflegt es wohl vorzukommen, daß die Füße gar nicht im Leintuch warm werden.

In solchen Fällen ist es angemessen, das Leintuch nur bis an die Kniee reichen zu lassen und den unteren Theil der Beine nur in die wollene Decke einzuschlagen.

Bekommt der Patient im Leintuch Brustbeklemmungen, so lasse man das Leintuch nur bis unter die Arme herumlegen, verfahre sonst aber bei der Einpackung wie vorgeschrieben worden.

Treten im Leintuch, oder in der Wolldecke, plötzlich Uebelbefinden, Drang des Blutes nach dem Kopf, oder der Brust, Nervenaffectionen, Krampf ꝛc. ein, so ist der Kranke sofort auszupacken, auch dann, wenn er noch nicht warm geworden sein sollte, und in's abgeschreckte Halbbad zu bringen.

Mehr als einmal täglich dürfen (nach meiner Ansicht) die erregenden Leintücher nur sehr selten angewandt werden; immer ist es auch gut: bei längerem Kurgebrauch dieselben zuweilen einige Tage ganz auszusetzen. — Fast in allen Wasserheilanstalten wird zu viel gethan, zu wenig in keiner einzigen.

D. Die erregenden Umschläge.

a. Die Leibbinde.

Dieselbe muß aus starker, dichter Leinewand, am Besten aus Drell oder Zwillich, verfertigt sein.

Sie muß ungefähr 9 bis 10 Fuß Länge und eineinviertel bis anderthalb Fuß Breite haben. Beim Umlegen der Binde wird etwa der dritte Theil naß gemacht, stark ausgewrungen und dann die ganze Binde, das nasse Ende zunächst, um den Körper gewickelt und mit den an einem Ende befindlichen Bändern befestigt.

Unter der Binde muß sich bald eine angenehme Wärme erzeugen. Ist dies nicht der Fall, so hat man entweder die Binde nicht gehörig ausgewrungen, sie nicht fest genug umgelegt, oder der Patient hat noch nicht die Hautthätigkeit erlangt, die erforderlich ist, um die Binde zu erwärmen. Im letzteren Fall, der häufiger vorkommt, als die meisten Wasserärzte meinen, muß das Tragen der Binde noch für so lange ausgesetzt werden, bis durch Bäder, Abreibungen 2c. eine größere Hautthätigkeit erzielt ist.

Sobald die Binde am Körper trocken geworden, wird sie auf's Neue angefeuchtet. Sehr dienlich ist es, vor der neuen Umlegung der Binde, die Stelle, wo dieselbe gelegen hat, abzuwaschen, wenn dies nicht schon ohnehin durch ein zu nehmendes Bad geschieht.

Die Binden müssen oft gründlich ausgewaschen werden, sonderlich dann, wenn Ausschläge und Geschwüre am Körper vorhanden.

Die erregende Leibbinde dient zur Kräftigung des Unterleibes und der darin befindlichen Organe, der Verdauungswerkzeuge, der Leber, der Milz, der Nieren, der Ganglien, der harnabsondernden Organe ꝛc. Für Schwangere ist sie oftmals, sowohl für Mutter als Frucht, von großem Nutzen.

b. Die Augenbinde

macht man aus recht feiner, schon getragener Leinewand. Für jedes Auge wird eine kleine Compresse, die etwas größer als dasselbe ist, angefertigt. Man befestigt die Compressen, nachdem sie zuvor angefeuchtet und das Wasser wieder herausgedrückt worden ist, mittelst einer nicht zu dicken, weichen Binde auf die Augen. Diese Binden legt man vor dem Schlafengehen auf. Am Morgen beim Erwachen wäscht man dann die Augen sofort ab. Tritt Entzündung der Augen ein, so sind die erregenden Binden nicht mehr, wenigstens so lange die Entzündung dauert, aufzulegen, da sie eine zu heftige Krisis erzeugen würden. Es ist dann das beruhigende Verfahren anzuwenden und das Auge mit ganz kaltem Wasser zu verschonen.

Daß die Augenbinden täglich zu reinigen und in recht klarem Wasser anzufeuchten sind, bemerke ich noch nachträglich.

c. Binden um andere Körpertheile.

Es werden erregende Umschläge noch an allen solchen Körpertheilen angewandt, worin es eine große Lebensthätigkeit zu erzeugen gilt. Es kommen demnach noch erregende Umschläge um Hals, Brust, Kopf, Arme und Beine vor.

Alle diese Umschläge werden auf ähnliche Art wie die Leibbinde umgelegt und ebenso behandelt.

Ich halte es nicht für gut, eine längere Zeit hindurch fortwährend solche Umschläge zu tragen. Prießnitz selbst untersagt in neuerer Zeit das anhaltende, Tag und Nacht dauernde Tragen der Umschläge, besonders der Brust- und Halsumschläge. Er behauptete gegen mich, daß dadurch die Drüsen zu sehr gereizt und ihnen zuviel Feuchtigkeit entzogen werde. Er empfiehlt bei chronischer Schwäche der Brust- und Halsorgane diese Theile oftmals mit kaltem Wasser zu waschen und der frischen Luft freien Zutritt dazu zu gestatten.

Weshalb Prießnitz im Betreff der Leibumschläge ein anderes Verfahren beobachtet, warum er diese oft Jahre lang fortwährend tragen läßt, habe ich nicht erfahren.

E. Die Einspritzungen.

a. Die Einspritzungen in den After.

Prießnitz wendet jetzt viel seltener als früher Klystiere an. Auf meine Frage, weshalb diese Aenderung vorgenommen? sagte er mir: man hat gefunden, daß durch die vielen Lavements die Gedärme zu sehr des ihnen nöthigen Schleims beraubt werden. Prießnitz läßt chronisch Kranke nur im allerhöchsten Nothfall Klystiere nehmen, d. h. nur dann, wenn eine länger anhaltende Verstopfung augenblicklich schlimme Folgen haben würde.

In acuten Krankheiten werden auf Gräfenberg jedoch öfter die erregenden Klystiere genommen.

In manchen Wasserheilanstalten wird mit den Klystieren ein wahres Unwesen getrieben. Mir wurde eine Anstalt bekannt, in der es etwas Gewöhnliches war, daß Leute, die an hartem Stuhlgang oder Verschleimung litten, 4, ja 6 und 8 Klystiere täglich nahmen. Der Director dieser Anstalt ging dabei seinen Patienten mit einem wahren Heldenmuth voran; täglich pumpte er sich auf diese Weise einige Kannen Wasser in den Leib.

Ich halte dafür, daß es möglich ist, durch dies furchtbare, gewaltsame Hineinbringen kalten Wassers,

neue Unterleibsleiden, namentlich Hämorrhoidal-Leiden, zu erzeugen, indem durch die stete Anwendung kalter Lavements ein unnatürlicher Blutandrang nach dem Mastdarm erfolgt. Mir sind wenigstens Fälle bekannt geworden, wo Leute, die nie vorher Hämorrhoidal-Leiden spürten, nach dieser forcirten Lavements-Anwendung davon heimgesucht wurden.

Nach meinen Erfahrungen sind die erregenden Lavements bei acuten Heilkrankheiten oft unentbehrlich; in chronischen Heil- und Zerstörungskrankheiten oft sehr nützlich. Eine Entleerung des Darmkanals von gesundem Schleim wird nur bei gewaltig übertriebenem Klystiergebrauch vorkommen können, namentlich dann, wenn die einzelnen Klystiere sehr groß sind und man das Wasser zu kalt nimmt.

Ich lasse die erregenden Lavements nie kälter als 6° R., häufig aber 12 bis 14° R. warm, nehmen. Für Erwachsene muß das einzelne Lavement höchstens eine Größe von $\frac{1}{10}$ Berliner Quart haben, für Kinder entsprechend kleiner.

b. Einspritzungen in die weiblichen Geschlechtstheile.

Diese werden mit einer Klystierspritze, an der eine Spitze, die oben einen runden Knopf hat, in

dem viele kleine Löcher befindlich, gegeben. Sie dienen zur Stärkung der Geschlechtsorgane, vornehmlich bei Menstruationsfehlern, weißem Fluß und venerischen Uebeln. Das Wasser nimmt man 8 bis 12° R. warm. Die Größe der einzelnen Einspritzungen beträgt etwa $\frac{1}{20}$ Quart und nie nehme man mehr als zwei Einspritzungen an einem Tage.

Prießnitz wendet diese Einspritzungen jetzt nur in sehr seltenen Fällen an, auch sind sie immer mit großer Vorsicht vorzunehmen, da leicht eine Verletzung, oder gar Erregung der Sinnlichkeit, durch dieselben herbeigeführt werden kann.

c. Einspritzungen in die Ohren, Nase ꝛc. und in Fistelschäden.

Einspritzungen in die Ohren werden dann angewandt, wenn verhärtetes Ohrenschmalz sich im Innern derselben befindet. Auch dann, wenn einzelne Theile des Ohrs chronisch angeschwollen, sind sie oft sehr anwendbar. Sobald Entzündung, starke Ausflüsse von Ohrenschmalz oder gar von Eiter eintreten, wird natürlich das beruhigende Verfahren angewendet.

Einspritzungen in die Nase können bei Polypen ꝛc. auch wohl bei Lähmung der Geruchsnerven nützlich sein. Man nimmt das Wasser 6 bis 12° R. warm.

Die Einspritzungen werden am besten mit kleinen, 4 Zoll langen, knöchernen oder zinnernen Spritzen ausgeführt.

Einspritzungen in alte Fistelschäden werden gemacht, um eine Entzündung darin hervorzurufen, damit durch Hülfe derselben der Körper die Stoffe auszustoßen im Stande ist, welche die chronische Eiterung bewirken. Immer sind sie mit großer Vorsicht zu gebrauchen, und sobald sie heftige Schmerzen verursachen, ganz einzustellen.

2. Die beruhigende, ableitende und entzündungswidrige Anwendung des Wassers.

Allgemeine Vorbemerkungen.

Wie ich schon sagte, wendet der Wasserarzt auch das Wasser an, um Hitze zu entziehen, den Krankheits-Proceß zu mäßigen und zu reguliren.

Dies zu erlangen giebt es drei wesentlich verschiedene Verfahren. Das eine besteht darin, daß man vermittelst der Anwendung kalten Wassers (4 bis 10° R.) auf möglichst von dem erkrankten Organ entfernte Körpertheile, dorthin die Blutmasse zu ziehen

und so die Gefahr und die Heftigkeit des Blutandrangs in das erkrankte Organ zu beseitigen sucht. Dies ist das ableitende Verfahren; der Erfinder desselben ist Vincenz Prießnitz. Das andere besteht darin, daß man kaltes Wasser direct auf die entzündeten oder mit heftigem Schmerz behafteten Theile bringt, und durch lang fortdauernde Einwirkung der Kälte eine Zusammenziehung der Blutmasse und eine Zurücktreibung des Bluts aus dem erkrankten Organ bewirkt. Dies Verfahren, das bei dem jetzigen Stande der Wasserheilkunde nur sehr beschränkte Anwendung findet, kannten bereits die Mediciner seit Jahrtausenden, man nennt es das entzündungswidrige. Das dritte besteht darin, daß man mittelst der Anwendung abgeschreckten (12—20° R.) Wassers den Körper kühlt, dadurch etwa vorhandene Schmerzen lindert, und dem Organismus das zur Betreibung des Krankheits-Processes nöthige Wasser zuführt. Dies Verfahren nennt man das beruhigende. Der Erfinder desselben ist Vincenz Prießnitz. *)

*) Herr J. H. Rausse sagt in seiner Kritik der Kurmethode des Vincenz Prießnitz (Zeitz, Schieferdecker. 1847. S. 210.) "Bemerkt muß hier werden, daß Prießnitz die letzte der vier wesentlich verschiedenen Wasseranwendungsformen, nämlich die beruhigende, niemals erkannt hat und auch

Man darf aber ja nicht glauben, daß eine dieser Verfahrungsweisen, in einem acuten Heilkampf oder kritischer Aufregung angewendet, genüge; sehr oft ist man genöthigt, außer dem beruhigenden Verfahren, (was bei meiner Behandlungsweise immer bei allen acuten Heilversuchen zur Anwendung kommt) noch das ableitende oder entzündungswidrige in Anspruch zu nehmen.

Wir wollen jetzt die drei verschiedenen Anwendungsweisen, jede einzeln, betrachten.

Das ableitende Verfahren.

Das ableitende Verfahren besteht darin, daß man an einen, von dem erkrankten Gliede entfernten Körpertheil Wasser, in Form partieller Bäder oder Umschläge bringt, und durch die Reaction, welche in dem auf solche Weise behandelten Theile entsteht, das Blut, das sich in dem erkrankten Gliede übermäßig

noch heute nicht kennt." — Wie Herr Rausse dies schreiben konnte, ist unbegreiflich. Daß Prießnitz sie längst kannte, kann man aus Krause's Hydrotherapie (Dresden, Walther. 1842.) ersehen. Dort beschreibt Herr Krause das 1847 von Herrn Rausse entdeckte Verfahren, als eine, auf dem Gräfenberg 1842, längst bekannte Sache.

angehäuft hat, aus demselben ableitet. Das ableitende Verfahren kommt dem gemäß hauptsächlich in s. g. acuten Entzündungskrankheiten, bei chronischen Congestionen 2c., zur Anwendung.

Nach meiner Erfahrung muß man mit Anwendung dieser Methode sehr vorsichtig sein, namentlich bei solchen Leuten, die zu Schlagflüssen, Krämpfen 2c. geneigt sind; die ableitenden Sitzbäder namentlich müssen mit großer Vorsicht gebraucht werden.

Noch gebe ich einige allgemeine Regeln in Betreff dieser Wasseranwendungsweise.

Erstens. Man darf das ableitende Verfahren nie allein stehend in einer acuten Krankheit, die irgend Gefahr drohend erscheint, zur Anwendung bringen; es ist immer nöthig, daß das beruhigende Verfahren (natürlich jedes zu seiner Zeit) damit verbunden wird.

Zweitens. Die ableitenden Wasseranwendungen dürfen nie so lange ausgedehnt werden, daß die Schmerzen in dem erkrankten Organ gänzlich schwinden. Sollten Schmerzen an den im ableitenden Bade befindlichen Körpertheilen sich einstellen, so muß das Bad sofort aufgehoben werden.

Drittens. Die ableitenden Wasseranwendungen dürfen in einer Krankheit nicht zu oft wiederholt werden, weil durch eine zu oftmalige Wiederholung der Krank-

heitsproceß, namentlich die Ausscheidung der Krankheitsstoffe, gestört, oder ganz verhindert werden könnte.

Viertens. Die ableitenden Sitzbäder dürfen nie bei Personen, die an einer, wenn auch nur geringen, Zerstörung der Brusteingeweide leiden, in Gebrauch gesetzt werden.

Wir wollen jetzt die verschiedenen Formen des ableitenden Verfahrens betrachten.

A. Die ableitenden partiellen Bäder.

a. Das Sitzbad.

Es wird auf die schon beschriebene Weise genommen. Findet starker Blutdrang nach Brust oder Kopf statt, so schreckt man dasselbe zuerst bis auf 14—16° R. ab, worauf, nachdem der Patient sich hineingesetzt hat, nach und nach kaltes Wasser zugegossen und das wärmere herausgefüllt wird.

Die Dauer des ableitenden Sitzbades ist eine halbe bis anderthalb Stunden. Der Kranke verläßt erst dann das Sitzbad, wenn er fühlt, daß das Blut von Brust und Kopf abgezogen ist.

Die Wirkung des ableitenden Sitzbades kann unter Umständen dadurch erhöht werden, daß man unmittelbar vorher eine Abreibung mit nassen Leintüchern giebt,

worauf der Patient, nachdem er abgetrocknet worden, sich ganz entkleidet in das Sitzbad setzt und nur ein Leintuch oder eine wollene Decke überhängt. Es versteht sich, daß solche Abreibung nur dann angebracht ist, wenn der Patient am ganzen Körper eine wenigstens normale Hautwärme zeigt.

Langsames, mäßiges Trinken von kaltem Wasser während des Bades vermehrt gleichfalls die ableitende Wirkung.

Diese Sitzbäder finden besonders ihre Anwendung bei acuten Lungen-, Herz-, Luftröhren- und Gehirn-Entzündungen, dann auch bei heftigen Zahn- und Kopfschmerzen. Bei Bräune sah ich keine Wirkung durch diese Bäder, was wohl in der Individualität der meistens scrophulösen Kranken seinen Grund hatte.

b. Das Hinterkopfbad.

Es wird wie das gewöhnliche Kopfbad genommen, nur daß man dabei den Hinterkopf ausschließlich ins Wasser bringt. Auch hier kann es bei heftigem Blutandrang nöthig sein, das Wasser anfänglich abgeschreckt zu nehmen, und es erst durch das allmählige Zugießen kalten Wassers auf die rechte Temperatur (6—10° R.) zu bringen. Die Länge dieses Bades ist 15 bis 40 Minuten; wird es sehr ausgedehnt, so muß das Wasser

einigemale erneuert werden, da es sonst eine zu hohe Temperatur annehmen würde. Das Hinterkopfbad findet besonders bei starker Augenentzündung, namentlich wenn diese im Gefolge von Pocken, Scharlach, secundairer Syphilis ꝛc. auftritt, seine Anwendung. Mehr als drei solcher Kopfbäder dürfen innerhalb 24 Stunden nicht genommen werden.

c. Das Fußsohlenbad.

Dies Bad enthält etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll Wasser. Man reibt die Füße darin tüchtig an einander. Die Dauer ist 10 bis 30 Minuten; das Wasser ist ganz kalt (4 bis 8° R.) zu nehmen. Nach dem Bade geht man, oder läßt die Füße tüchtig frottiren.

Dies Bad wendet man besonders bei Kopfweh, Zahnschmerzen, starken Nasen- und Zahnblutungen an, auch dann wenn, wegen fehlerhafter Beschaffenheit der Brustorgane, das ableitende Sitzbad nicht vertragen wird.

Vor dem Bade müssen die Füße durch Gehen oder Frottiren erwärmt worden sein.

d. Das Ellenbogenbad.

Man kann dies Bad in jeder Waschschaale nehmen, in die man etwa 2 Zoll tief, kaltes Wasser gießt und

nur die Ellenbogen hinein setzt. Die Dauer dieses Bades ist 15 bis 30 Minuten.

Prießnitz soll diese Bäder bei katarrhalischen Entzündungen, Bräunen ꝛc. nehmen lassen. Ich habe sie einigemale bei den so schmerzhaften Finger- und Nagelgeschwüren, die in der Wassercur bei chronisch Kranken, namentlich solchen, die zu Gicht disponirt sind, oft vorkommen, verordnet. Ich sah nie große Wirkungen.

B. Die ableitenden partiellen Umschläge.

Sie werden angewandt, um das Blut von sehr entzündeten oder schmerzhaften Stellen abzuleiten. Ist demnach die Hand der Sitz des Schmerzes oder der Entzündung, so legt man sie um den Unterarm, in die Nähe des Ellenbogens; ist der Fuß erkrankt, so legt man sie um die Wade; ist ein Brustorgan gefährdet, so legt man sie um den Unterleib u. s. w. Diese Umschläge werden ziemlich stark ausgewrungen, mit warmen Tüchern bedeckt und bleiben liegen bis sie trocken geworden. Oft werden mit den ableitenden, gleichzeitig beruhigende, oder kühlende Umschläge, die direct auf die leidenden Theile wirken, verbunden.

Besonders gute Wirkungen sah ich von den ableitenden Leibumschlägen bei katarrhalischen Augen-

entzündungen. Ich lasse in solchen Fällen die Umschläge (von starkem Drell) von den Hüften bis unter die Arme reichen. Diese Umschläge, die dreifach zusammengelegt und ziemlich naß gelassen sind, werden dann, je nachdem der Kranke Wärme erzeugt, alle 2 bis 4 Stunden gewechselt. Bleibt der Umschlag länger als 5 Minuten kalt, so muß derselbe entweder mehr ausgewrungen, dünner gemacht, oder wenn dies nichts hilft, ganz fortgelassen werden.

Das entzündungswidrige Verfahren.

Prießnitz wendet das kalte Wasser als entzündungswidriges Mittel in folgenden Formen an: in kalten Vollbädern, Sitzbädern und besonders in den naßkalten entzündungswidrigen Umschlägen.

Da im Ganzen genommen die Anwendung kalter Bäder als entzündungswidriges Mittel, namentlich aber die der kalten Vollbäder und Sitzbäder, eine höchst gefährliche ist, so wende man sie lieber, wenn man nicht aufs Vollkommenste in der Hydriatrik bewandert ist, gar nicht an. Einem Genie und weltberühmten Manne wie Prießnitz ist Manches zu thun erlaubt, was gewöhnlichen Menschen verboten ist.

Ueberhaupt hat die Erfahrung gelehrt, daß bei allen Entzündungen und Fiebern und zwar je heftiger sie auftreten, desto mehr Anfangs ein gemäßigtes und erst nach und nach gesteigertes Verfahren in der Anwendung des kalten Wassers nothwendig ist. Die plötzliche Einwirkung des ganz kalten Wassers veranlaßt durch das größere specifische Gewicht und den höheren Kältegrad desselben eine Compression und Contraction des Körpers und seiner Gefäße, wodurch die Blutmasse in den bereits entzündeten Gebilden mehr und mehr angehäuft wird, stockt und die Krankheit bedeutend erhöht werden dürfte, was durch eine allmählige Steigerung in der Anwendung durchaus vermieden wird.*) Dieses etwas diplomatisch abgefaßte Urtheil des Herrn Krause über die von Prießnitz bei Entzündungen und Fiebern oft angewandte Methode unterschreibe ich ganz und gar. Das entzündungswidrige Verfahren in Form von Voll-, Halb- und Sitzbädern ist immer ein dem Instinct zuwiderlaufendes, ist immer eine Quälerei für den Kranken, und dient hauptsächlich dazu, die Wassercur als eine Pferdecur verschrieen zu machen.

---

*) Siehe Krause Hydrotherapie S. 26.

Man erreicht mit dem beruhigenden Verfahren in allen Entzündungen und Fiebern viel mehr, als mit dem entzündungswidrigen Verfahren, und zwar auf eine gefahrlose, dem Kranken angenehme Weise. Unter circa 2000 Fällen von Entzündungs- und Fieberkrankheiten, die von mir behandelt wurden, reichte nur 4 mal die beruhigende und ableitende Wasseranwendungsform nicht aus; das entzündungswidrige Verfahren, das ich darauf in Form kalter Voll- und Halbbäder, Uebergießungen und Bespritzungen anwandte, diente gleichfalls nicht dazu, den Patienten das Leben zu erhalten, sondern verbitterte ihnen nur ihre letzten Augenblicke. Von diesen vier Kranken litten einer am Scharlach, einer an Gehirn-Entzündung und zwei an Cholera; alle vier waren zugleich chronisch krank, nämlich mit Scropheln behaftet.

Die einzige entzündungswidrige Anwendungsform, von deren bedeutendem Nutzen ich mich überzeugt habe, ist die der kalten Umschläge, doch muß auch diese mit Vorsicht gebraucht werden. Prießnitz gab mir 1846 im Bezug auf das entzündungswidrige Verfahren folgende allgemeine Andeutungen.

Erstens. Die entzündungswidrigen kalten Voll- und Halbbäder müssen so lange ausgedehnt werden, bis der im Bade eingetretene Schüttelfrost sich wieder gelegt hat.

Zweitens. Man muß den Kranken gleich beim ersten Bade so lange im Wasser halten, bis alle Entzündungszeichen geschwunden sind. Denn der Patient bekommt Widerwillen gegen die Kur und nimmt nicht gern ein zweites Bad.

Ich enthalte mich jeder Kritik über diese Bemerkungen des Herrn Prießnitz und verweise auf das in der Note angemerkte Buch. *)

Obschon ich jetzt das entzündungswidrige Verfahren in Gestalt von Ganz-, Halb- und Sitzbädern nie mehr in Anwendung bringe, will ich doch diese Behandlungsformen beschreiben.

A. Entzündungswidrige Bäder bei denen der ganze Körper genäßt wird.

a. Das kalte Vollbad. (2—8° R.)

Es wird in einer Wanne, die soweit mit Wasser gefüllt ist, daß dasselbe, wenn der Patient darin sitzt, demselben bis unter das Kinn reicht, genommen.

Es wird so lange ausgedehnt, bis der heftige Schüttelfrost, der bald nach Beginn des Bades ein-

*) Kritik der Kurmethode des Vincenz Prießnitz von J. H. Rausse. Schieferdecker, Zeitz, 1847. S. 225.

tritt, sich ziemlich wieder gelegt hat. Jedenfalls muß das Bad so lange ausgedehnt werden, bis die Achselgruben ganz ausgekühlt sind; was wohl selten vor 15 bis 20 Minuten der Fall sein wird. Später wird der Patient im Bette oder auf wollenen Decken so lange frottirt, bis Ausbruch von Schweiß erfolgt. Dies Bad darf höchstens einmal in 24 Stunden genommen werden.

Prießnitz wandte 1846 diese kalten Ganzbäder bei den ersten Anzeichen von Entzündungen oder Fiebern ziemlich häufig an. Er behauptete damals, man müsse die Krankheit gleich brechen. Daß dies aber wünschenswerth, bezweifle ich. Es wird allerdings auf solche Weise zuweilen eine gleichsam wunderbare Heilung erzielt, aber ob oft nicht die Krankheit nur zurückgedrängt wird, wäre wohl zu untersuchen.

b. Das kalte Halbbad.

Die Wanne enthält hiebei etwa 6 Zoll Wasser. Der Kranke wird fortwährend frottirt, und die nicht im Wasser befindlichen Körpertheile werden durch fortwährendes Uebergießen und Ueberspülen mit der Hand naß gehalten. Auch hier muß der Schüttelfrost in der Wanne überstanden werden. Späterhin

ist es Aufgabe durch Frottiren und warme Bedeckung Schweiß zu erzeugen.

Dieses Bad darf höchstens zweimal in 24 St. genommen werden.

Obschon diese Halbbäder weit weniger gefährlich als die kalten Vollbäder sind, so ist doch ihre Anwendung meist immer abzurathen. Nur bei sehr heftiger trockner Fieberhitze, wo die Haut einen ganz torpiden Charakter zeigt, mögen sie zuweilen nothwendig und nützlich sein. Mir sind jedoch solche Fälle bisher nicht vorgekommen.

c. Das kalte Uebergießen.

Kalte Uebergießungen des ganzen Körpers als entzündungswidriges Mittel halte ich immer verwerflich, da sie eine furchtbare Quälerei für den Kranken sind und ihre Wirkung bei großer Hitze ꝛc. oft gefährlicher ist als die Krankheit selbst.

Auf Gräfenberg wurden diese Uebergießungen, soviel ich weiß, bei Menschen nie angewandt. Ihre Erfindung gebührt dem Englischen Arzt Currie, der sie im vorigen Jahrhundert vielfach bei Nervenfiebern auf der Englischen Marine anwandte. Die Kranken wurden an einen Mast gebunden und fortwährend mit Seewasser übergossen, welche Temperatur dies

Wasser hatte, ist mir nicht bekannt. Trotzdem, daß Manche bei dieser Kur starben, war der Erfolg doch im Vergleich zu den Kuren der Mediziner, ein so brillanter, daß Currie weit berühmt ward.

Prießnitz hat kalte Uebergießungen, soviel ich weiß, nur bei zwei Hunden, die mit der Tollsucht behaftet waren angewandt und zwar mit gutem Erfolg. Die Hunde wurden so lange übergossen, bis sie erschöpft niedersanken, sie wurden dann warm bedeckt, worauf ein Ausschlag hervorbrach, nach dessen Verlauf die Patienten gesundeten.

Partielle kalte Uebergießungen sind bei frischen Wunden, Quetschungen, Verbrennungen ꝛc. vortrefflich. Ist jedoch bereits Eiterung eingetreten, so dürfen sie nicht genommen werden; man darf dann nur das beruhigende Verfahren in Anwendung bringen.

B. Entzündungswidrige partielle Bäder.

a. Das kalte Sitzbad.

Ich habe während eines sechsmonatlichen Aufenthalts in Gräfenberg dasselbe nur einmal anwenden sehen; dies war bei einer sehr heftigen Leberentzündung, die, als Prießnitz geholt ward, bereits weit vorgeschritten war.

Die Dauer dieses Bades variirt von einer halben bis anderthalb Stunden.

Noch ist darauf aufmerksam zu machen, daß bei großer Körperhitze das Wasser des Sitzbades bald um mehre Grade steigt, daher zuweilen Wasser ausgefüllt und kaltes nachgegossen werden muß.

Will man das kalte Sitzbad als entzündungswidrig anwenden, so scheint es mir jedenfalls nothwendig eine Abreibung des ganzen Körpers mit nassen Tüchern vorher zu nehmen, da dadurch wenigstens ein Theil der Gefahr, die durch Anwendung dieses Bades hervorgerufen wird, beseitigt werden kann.

b. Das kalte Kopfbad.

Dasselbe findet in Gräfenberg, und in allen andern Wasserheilanstalten, die ich besuchte, bei Entzündungen des Gehirns und bei kritischen Erscheinungen im Kopf seine Anwendung. Seine Dauer variirt dort von 20 Minuten bis anderthalb Stunden und wird dasselbe so oft wiederholt als starke Hitze, Betäubung, Phantasiren ꝛc. andeuten, daß das Blut sich wieder in abnormer Quantität im Kopf angesammelt hat, und dort stockt. Ich halte diese entzündungswidrigen Kopfbäder nur in sehr seltenen Fällen nothwendig; nur wenn bereits ein ganz torpider

Zustand des Kranken eingetreten ist, mögen sie unbedingt ganz kalt zu nehmen sein. In den meisten Fällen wird man mit dem beruhigenden Verfahren, in Anwendung abgeschreckter Kopfbäder, dasselbe erreichen, und zwar ohne daß dem Kranken die Kur unangenehm ist. Ich habe zu verschiedenen Malen diese entzündungswidrigen Kopfbäder selbst genommen und sie machten mir immer zuerst empfindlichen Schmerz, dahingegen die beruhigenden, 10 bis 15° R. warmen, mir sehr angenehm waren und stets gute Dienste leisteten. Zuweilen habe ich diese abgeschreckten, beruhigenden Kopfbäder allmählig in ganz kalte, entzündungswidrige verwandelt, und ich fand dieselben dann lange nicht so unangenehm. Die Wirkung der entzündungswidrigen Kopfbäder kann durch gleichzeitige Einpackungen in nasse Laken, die beruhigend wirken, sehr erhöht werden.

C. Die entzündungswidrigen Umschläge.

Die partiellen entzündungswidrigen Umschläge sind höchst wichtig für das Wasserheilverfahren, sonderlich in acuten Krankheiten, besonders in Entzündungen. Sie werden folgendermaßen angefertigt.

Man legt nicht zu feine Leinewand vier= bis sechsfach zusammen und näßt sie in kaltem Wasser tüchtig an, wringt sie aber dabei wenig aus. Sobald die Umschläge warm werden, erneuert man dieselben oder wendet sie um. Die Umschläge müssen lose anliegen, sie dürfen daher nicht mit trocknen Tüchern überbunden werden.

Zu bemerken ist, daß man in Anwendung dieser Umschläge nicht zu constant sein darf. Immer ist es nöthig, dieselben dann und wann mit beruhigenden Umschlägen abwechseln zu lassen; dies erreicht man einfach dadurch, daß man die Leinewand zuweilen etwas stärker auswringt und mit einem warmen Tuche überdeckt.

Sobald Hitze, Schmerzen und sonstige Zeichen der Entzündung nachlassen, muß sofort das entzündungswidrige Verfahren aufgegeben werden; würde man mit demselben dann noch fortfahren, so könnte es leicht geschehen, daß die kritischen Ausscheidungen ganz unterdrückt oder doch erschwert würden.

Das beruhigende Verfahren.

Die Erfindung des beruhigenden Verfahrens war für die Wasserheilkunde wichtiger, als die Erfindung

der sämmtlichen anderen Anwendungsformen. Denn das beruhigende Verfahren ist unbedingt zur richtigen Behandlung aller acuten Krankheiten und aller kritischen Erscheinungen nothwendig. Ich gebe im Bezug auf diese Wasseranwendungsweise folgende allgemeine Vorschriften.

Erstens. Das beruhigende Verfahren ist anzuwenden, sobald heftige Schmerzen, Zeichen bedeutenden Fiebers oder von Entzündung, oder bei Behandlung chronischer Kranken große nervöse Aufgeregtheit, oder abnorme Abspannung, Schlafsucht, Appetitlosigkeit, Blutwallungen rc. sich einfinden. Auch während der kritischen Ausscheidungen ist dasselbe beizubehalten.

Zweitens. In acuten Krankheiten und während kritischer Ausscheidungen dürfen die einzelnen Bäder nie länger ausgedehnt werden, als der Kranke selbst es verlangt. Ihre Temperatur muß gleichfalls nach dem Gefühl des Kranken eingerichtet werden. Sobald der Kranke im Bade Frostgefühl bekommt, muß er dasselbe verlassen.

Drittens. Bei Kindern, welche noch kein Jahr alt sind, darf das beruhigende Bad nie unter 19° R. Wärme haben; oft ist es jedoch nothwendig, es bis auf 24° R. zu erhöhen. Bei ein= bis dreijährigen Kindern darf man im beruhigenden Verfahren das

Wasser nie kälter als 16° R. nehmen; oft ist es aber auch nothwendig, dasselbe 20, ja 22° R. warm zu machen, sonderlich bei den ersten Bädern; vor allen Dingen dann, wenn die Patienten nicht ans tägliche Baden gewöhnt worden sind. Größere Kinder und Erwachsene, wenn sie ans Wasser gewöhnt sind, nehmen die beruhigenden Bäder in einer Temperatur von 14 bis 15° R., unter Umständen, wenn ihr Gefühl nicht dawider ist, auch wohl 12° R. warm; kälter nie. Sehr schwächliche Personen, bei denen die Bäder eine Beruhigung der Nerven oder des Bluts bewirken sollen, sind zuweilen genöthigt, das Wasser zum Bade bis auf 20—22° R. zu erwärmen. Allmählig muß übrigens auch bei solchen Personen auf kälteres Baden hingearbeitet werden, was auch, sobald ihre Haut sich nur erst etwas gekräftigt hat, wohl immer gelingen wird.

Ich werde jetzt die einzelnen Theile dieses Verfahrens besprechen.

A. Beruhigende Bäder bei denen der ganze Körper genäßt wird.

a. Das abgeschreckte Halbbad.

Dies ist in allen acuten Krankheiten und in allen Fällen, wo es zu beruhigen gilt, das wichtigste aller

Bäder. Ohne dasselbe würde es oft nicht möglich sein, die Bluthitze zu kühlen, die Blutwallungen zu mäßigen und die Blutstockungen zu beseitigen.

Die Wärme des Bades variirt nach der schon angegebenen Norm. Der Kranke wird stets frottirt, mit dem in der Wanne befindlichen Wasser fleißig über den ganzen Körper bespült, auch zuweilen langsam übergossen. Die entzündeten, schmerzhaften Theile werden selbstverständlich mit Frottiren verschont.

Die Dauer des Bades wird selten unter 5, nicht leicht aber über 30 Minuten betragen dürfen. Immer ist dasselbe aufzuheben, sobald frösteln sich einfindet und der Kranke mit den Zähnen zu klappern beginnt.

In Gräfenberg wurden 1846 die abgeschreckten Halbbäder meist so lange ausgedehnt, bis der heftigste Schüttelfrost bei dem Patienten sich einstellte; es wurde sogar als Norm aufgestellt, daß das Bad so lange ausgedehnt werden müsse, bis der Schüttelfrost wieder verschwunden sei und behagliche Wärme sich wieder eingefunden habe. Ich habe aber noch nie gesehen, daß nach reellem Schüttelfrost im Bade sich wieder Wärme einfand; auch erlangte ich immer günstigere Resultate bei der von mir angegebenen

Methode als bei der Gräfenberger. Letztere ist obendrein mit bedeutenden Qualen für den Patienten verbunden, das wird Jeder, der an sich selbst diese Methode angewendet sah, eingestehen.

Um zur Beruhigung in chronischen Krankheitszuständen zu dienen, dürfen die abgeschreckten Halbbäder wohl höchstens zweimal in 24 Stunden applicirt werden. In acuten Krankheitsfällen kann es wohl vorkommen, daß 6, ja 8 Halbbäder in 24 Stunden nöthig werden. Ich selbst war einmal in dem Fall, einen Scharlachpatienten 8 mal in 24 Stunden abgeschreckt baden lassen zu müssen.

b. Die Abreibungen mit nassen Leintüchern.

Die Leintücher werden in Wasser, das bis auf 8 bis 10° R. abgeschreckt ist, getaucht und sehr wenig ausgewrungen. Sowie das Leintuch anfängt warm zu werden, wird es durch ein neues ersetzt. Die entzündeten oder schmerzhaften Theile werden natürlich nicht frottirt, die gesunden, besonders die Extremitäten, dagegen recht tüchtig. Diese Abreibungen sind namentlich beim ersten Entstehen von Entzündungen ꝛc. von ganz besonderer Wirksamkeit; bei Bräune wende ich z. B. fast nie eine andere Ganzbenetzung des Körpers an. Auch bei plötzlichem Blutandrang nach dem Kopf

wirken sie oft fast wunderbar. Ich selbst bekam im Herbst 1846 in Gräfenberg eine sehr heftige Nieren-Entzündung. In der zweiten Nacht wurde ich plötzlich von heftigem Blutandrang nach dem Kopf, wozu sich furchtbare Phantasieen gesellten, befallen. Ich raste so gewaltig, daß in Kurzem alle meine Stubennachbarn baarfuß und im Hemde um mich versammelt waren. Herr Prießnitz, in dessem Wohnhause ich logirte, erschien sehr bald. Nachdem er meinen Kopf befühlt hatte, verordnete er mich abzureiben. Schon bei der ersten Abreibung wurde ich ruhiger und bekam die volle Besinnung wieder; bei der zweiten wurde ich fast ganz frei von Schmerz, selbst in den entzündeten Nieren.

Nachdem ich nun noch ein viertelstündiges Kopfbad erhalten hatte, und mäßig ausgewrungene Umschläge um die entzündeten Organe gelegt waren, wurde ich zu Bette gebracht, worauf ich die ganze Nacht ziemlich gut schlief. Drei Tage darauf wohnte ich, freilich nur als Zuschauer, einem Balle bei, den Prießnitz der Kurgesellschaft gab.

Will man die Abreibungen als beruhigendes Verfahren bei chronisch Kranken anwenden, so darf man höchstens 2 in 24 Stunden geben. Ich fand sie besonders bei solchen Nervenkranken, deren Zustand

durch übermäßige oder unnatürliche Geschlechtsdebauchen herbeigeführt worden war, von großer Wirksamkeit. Nervöse Zuckungen, die sich so oft bei solchen Personen finden, wurden immer wenigstens für ein paar Tage durch eine solche Abreibung beseitigt, und Schlaflosigkeit, die eine Folge nervöser Aufregung war, oft besser durch eine Abreibung entfernt, als durch ein abgeschrecktes Halbbad. Solche Abreibung muß jedoch spätestens zwei Stunden vor dem Zubettegehn genommen werden.

c. Abwaschungen mit abgeschrecktem Wasser.

Diese Abwaschungen werden als beruhigendes Verfahren nur dann zur Anwendung zu bringen sein, wenn durch eine in derselben Krankheit bereits vorhergegangene Medizinbehandlung der Kranke zu sehr geschwächt worden ist, um Bäder ꝛc. vertragen zu können.

Bei den Abwaschungen ist darauf zu sehen, daß möglichst der ganze Körper zu gleicher Zeit genäßt wird, und daß man kein Glied blos legt, das man nicht sofort überwäscht. Nach der Abwaschung ist der Kranke sogleich abzutrocknen und kühl zu betten, da sonst leicht eine zu starke Reaction eintreten könnte, die den Patienten zu sehr schwächen würde. Bei

acut Kranken, die von vornherein mit Wasser behandelt wurden, habe ich, einmal ausgenommen, nie nöthig gefunden, diese Abwaschungen anzuwenden; sie konnten stets die abgeschreckten Halbbäder oder Abreibungen vertragen. Auch ist es mir nur ein einziges Mal gelungen, einen solchen, in medizinischer Behandlung bereits aufgegebenen Patienten, der durch Blutentziehungen und Medizin-Diät geschwächt, keine Halbbäder in der ersten Zeit vertrug, durch solche Abwaschungen zu retten.

B. Beruhigende partielle Bäder.

a. Das Sitzbad.

Die beruhigende Wirkung des abgeschreckten Sitzbades tritt hauptsächlich nur bei einer längeren Ausdehnung desselben ein. Die Zeitdauer variirt daher von 20 bis 60 Minuten, ja in einzelnen Fällen bis zu anderthalb Stunden. Die Badwärme ist 12 bis 20° R., doch ist bei den längeren Bädern, durch Ausfüllung des gebrauchten und Nachgießung frischen Wassers, die normale Temperatur zu erhalten. Tritt während des Bades bedeutender Nachlaß der Krankheitserscheinungen ein, so ist es rathsam, die Temperatur des Bades um 2 bis 4° R. allmählig herabzustimmen.

Das Bad ist durchschnittlich ein jedesmal so lange auszudehnen, bis starker Nachlaß der Krankheitserscheinungen eintritt. Es ist jedoch sofort aufzuheben, wenn starkes Frösteln sich einfindet, oder dem Kranken sehr darnach verlangt, die Wanne zu verlassen.

Das beruhigende Sitzbad findet natürlich nur seine Anwendung in Krankheiten des Unterleibs; namentlich bei den dort vorkommenden Entzündungen. In allen Fällen, wo heftige Schmerzen, Geschwulst, Hitze oder primaire Stockungen in den Ausscheidungs-Organen sich zeigen, ist das beruhigende Sitzbad an seinem Platz.

Die heftig schmerzenden Körperstellen sind, sofern das Reiben sie stärker leidend macht, mit demselben zu verschonen; sonst ist es gut die im Wasser befindlichen Theile mäßig zu frottiren und durchzukneten.

b. Das Kopfbad.

Dasselbe wird bei allen plötzlich entstandenen Schmerzen des Kopfes die besten Dienste thun. Die Wärme des Bades ist 10 bis 16° R.; die Zeitdauer 15 bis 40 Minuten. Das Wasser muß oft erneuert werden und bei Nachlaß der Krankheitserscheinungen ist die Temperatur des Badewassers um einige Grade herunterzustimmen.

c. Das Augenbad.

Man nehme es bei jeder bedeutenden Entzündung des Auges. Die Zeitdauer ist 10 bis 20 Minuten, die Temperatur 15 bis 20° R. Das Wasser ist oft zu wechseln; dasselbe muß jedenfalls rein und weich sein.

d. Anderweitige partielle Bäder.

Noch kommen Fuß-, Hand-, Fingerbäder ꝛc. zur Anwendung, je nachdem in einem dieser Theile Entzündung oder heftiger Schmerz sich zeigt. Die Zeitdauer ist 10 bis 20 Minuten, die Wasserwärme 12 bis 16° R. Das Uebrige erhellt aus dem früher Gesagten. Bei frischem Tripper lasse ich häufig das Glied in abgeschrecktem Wasser, 10 bis 15 Minuten lang, baden. Dies und beruhigende Umschläge, nebst vernünftiger Diät, ist, sobald der Kranke nicht von früher her noch Merkur und andere schöne Dinge in sich beherbergt, oft hinreichend, um baldige Genesung zu bewirken.

e. Partielle Uebergießungen.

Ich fand die partiellen, leichten Uebergießungen in Fällen acuter Gicht und Rheumatismen von sehr

guter Wirksamkeit. Ich lasse dieselben, je nachdem die Hitze im entzündeten Theile es erfordert, 2 bis 6 mal in 24 Stunden geben; ihre Zeitdauer setze ich meist auf 10 Minuten. Das Wasser muß 10—15° R. warm sein.

B. Die beruhigenden Einwickelungen in nasse Leintücher.

Die Einwickelungen in nasse Leintücher bilden einen der wichtigsten Theile des beruhigenden Verfahrens. Man taucht das Leintuch zu diesem Zweck in Wasser, das nicht ganz eisig ist, und wringt dasselbe nicht allzu stark aus. Es wird gewechselt, sobald der Patient sehr schnell, innerhalb 10 Minuten, tüchtig warm darin geworden ist, und man kann demnach bei heftigen Fiebern genöthigt sein, zwei, ja drei Leintücher hintereinander zu appliciren, bevor man zum abgeschrecktem Halbbade schreiten darf. Je mehr die Schmerzen und die Hitze nachlassen, je länger verharrt man im Leintuch, es sei denn, daß der Aufenthalt in demselben sehr unbequem fiele, in welchem Falle man es sogleich verläßt. Länger als drei Viertel Stunden sollte man im beruhigenden Leintuch nie liegen bleiben. Wendet man die beruhigenden Einwickelungen bei

partiellen Entzündungen an, so sind die besonders heißen und schmerzhaften Stellen des Körpers noch mit nassen Umschlägen zu bedecken, die nach dem Grade der Schmerzen und Hitze bald nur beruhigende, bald auch entzündungswidrige sein müssen.

Auf Gräfenberg war man 1846 ziemlich freigiebig mit diesen beruhigenden Leintüchern. Es kamen Fälle vor, in denen Prießnitz 6 mal hintereinander die Tücher wechseln ließ, und dies 3 mal in 24 Stunden wiederholt wurde. In meiner Praxis ist dies bisher nie geschehen; den ausgedehntesten Gebrauch von diesem Verfahren machte ich in nachstehendem Krankheitsfalle.

Bei Madame X., einer jungen, sehr gut gebauten Frau von 21 Jahren, seit 2 Jahren verheirathet, doch damals kinderlos, war seit 4½ Monaten die Menstruation ausgeblieben, so daß fest an eine Schwangerschaft geglaubt wurde. Plötzlich stellten sich ohne vorheriges Unwohlsein starke Blutflüsse ein, die so zunahmen, daß in den ersten 24 Stunden 6 bis 8 Pfund Blut entleert wurden. Geronnenes Blut wurde nur in den ersten paar Stunden entleert. Da sich Hitze im Unterleibe einstellte, auch starke Schmerzen sich einfanden, ließ ich die Patientin zwei nasse Einwickelungen hintereinander nehmen, dies wurde alle

8 Stunden wiederholt. Am fünften Tage, da der Ausfluß schon bedeutend geringer geworden war, wurden alle 12 Stunden Einwickelungen verordnet. Am 13 Tage hatte der Blutverlust ganz aufgehört.

Halbbäder ließ ich erst dann nehmen, als fast kein Ausfluß mehr stattfand; so lange dieser dauerte, ließ ich die Patientin im Bette liegend abwaschen. In den ersten Tagen ließ ich nasse Umschläge, die bald alle 5 Minuten, bald auch wieder jede halbe Stunde gewechselt wurden, auf den Unterleib und die unteren Theile des Rückens legen. Am 15 Tage war die Patientin wieder vollkommen hergestellt; sie ist seit der Zeit so wohl, wie sie es nie früher gewesen ist, und seit einigen Monaten genießt sie des Glückes Mutter zu sein.

Ich habe diese Krankheitsgeschichte auch deshalb mitgetheilt, um zu zeigen, daß nicht immer eine Abreibung mit nassen Tüchern oder ein Halbbad der Einwickelung in nasse Tücher zu folgen braucht. Das Bad wurde in den ersten Tagen der Krankheit unterlassen, weil jede Bewegung als schädlich für die Kranke zu betrachten war. Hauptsächlich auch weil jedes Halbbad zuerst das Blut nach den inneren Gefäßen, namentlich denen des Unterleibes, drängt.

D. Die beruhigenden partiellen Umschläge.

Dieselben sind bei jeder irgend bedeutenden Entzündung oder bei heftigen Schmerzen in Anwendung zu bringen. Bei heftigen Entzündungen ꝛc. werden sie jedoch oft mit den entzündungswidrigen Umschlägen wechseln müssen.

Man macht sie aus vier- bis sechsfach zusammengelegter Leinewand, die man nach der größeren oder geringeren Hitze bald näßer, bald mehr auswringen läßt. Ebenso richtet sich auch nach der Hitze das Wechseln der Umschläge. In acuten Krankheiten giebt das eigene Gefühl des Kranken die beste Richtschnur.

E. Die beruhigenden Lavements.

Sie kommen in allen Krankheiten zur Anwendung, wo die Natur durch den Stuhlgang die Ausführung der kritischen Stoffe übernimmt. Das Wasser muß eine Temperatur von 10 bis 16° R. haben, und je heftiger die kritische Ausscheidung ist, je öfter sind die Lavements zu nehmen. Man muß jedoch die Vorsicht anwenden, die einzelnen Lavements von kleinem Volumen zu geben.

II. Die hydriatrische Behandlung der Heilungs- und Zerstörungs-krankheiten.

1. Vorbemerkungen.

a. In welchen Krankheitsstadien ist Heilung möglich?

Ich habe in der Einleitung dieses Buchs die Krankheiten in Heil- und Zerstörungskrankheiten geschieden. Ich habe diese Eintheilung, die Herr Rausse in seinem Werke "Umrisse zur Krankheitslehre" zuerst aufgestellt hat, erweitert, indem ich sowohl die Heilungs- als auch die Zerstörungskrankheiten in acute und chronische eingetheilt habe. Es wird nun zu untersuchen sein, in welchen dieser Krankheitsstadien eine Hoffnung auf Heilung und demgemäß die Anwendung des Wasserverfahrens zulässig ist.

In den acuten Heilungskrankheiten ist, fast mit Bestimmtheit, immer ein glücklicher Ausgang bei Wasserbehandlung zu erwarten. Nur in solchen acuten Krankheiten, deren Entstehung einer Verderbniß der

Lebensbedürfnisse, namentlich der atmosphärischen Luft zuzuschreiben ist, wird es zuweilen auch der Wasserheilmethode nicht gelingen, den Patienten zu erhalten. Unter 2000 acuten Krankheitsfällen, die bisher nach meinem Rath behandelt worden, haben bis jetzt nur vier einen traurigen Ausgang genommen. Von diesen vier Gestorbenen litten zwei an Cholera und einer am Scharlachfieber, — also an epidemischen Krankheiten. —

In den chronischen Heilungskrankheiten wird fast immer Besserung und sehr häufig Heilung durch das Wasserverfahren zu erlangen sein. Dauern die chronischen Heilbestrebungen schon lange, so wird die Wasserbehandlung nur langsam Heilung schaffen. Vornehmlich erfordern die Flechtengeschwüre einer langen Zeit zur Heilung, und wird eine Kur, die bei Geschäften unternommen wird, oft ohne günstige Resultate sein. Solche Kranke gehören in die Wasserheilanstalten.

Alle Leute, die an chronischen Heilkrankheiten leiden, sind übrigens, bevor sie die Kur beginnen, einer sehr genauen Untersuchung zu unterwerfen. Gar oft bildet sich während chronischer Heilkrankheit langsam und unbemerkt chronisches Zerstörungssiechthum. Der Körper wird im Verlauf der Krankheit, in Folge verkehrter Lebensweise, immer schwächer; es werden der schädlichen Produkte im Körper so viele, daß die

Natur sie nicht alle mehr auszustoßen vermag. Innere Organe sind zuweilen schon in Zerstörung begriffen, wenn noch, gleichsam aus alter Gewohnheit, die ausscheidenden Organe im chronischen Heilprozesse fortfahren.

In den schnell verlaufenden Zerstörungskrankheiten ist nie Heilung zu hoffen, wohl aber in den chronischen Zerstörungskrankheiten, die hauptsächlich durch Medizingebrauch und verkehrte Diät entstanden und genährt, oft heilbar sind, namentlich dann, wenn der Kranke noch jung ist und einst sich einer guten Constitution erfreute. Kranke dieser Art sollten aber immer in Wasserheilanstalten gehen; im eigenen Hause wird, wegen mangelnder Aufsicht und Einrichtung, die Kur selten gelingen.

Es giebt übrigens Fälle, wo Leuten, die an chronischen Zerstörungskrankheiten leiden, eine Wasserkur nicht anzurathen ist. Es giebt Kranke, die bereits so reizbar, daß sie selbst die allermildeste Wasseranwendung nicht vertragen können, die bei ihrer gewohnten Lebensweise noch eine Zeit lang fort vegetiren würden, während eine Umstimmung dieser Lebensweise, so gut sie auch an und für sich sein mögte, die Auflösung und den Tod beschleunigen würde.

Solche Kranke sind den moralischen Schwächlingen gleich, die eine große Zeit eine großartige

Idee erdrückt, während dieselbe aus dem Starken einen Helden und Sieger macht.

Eine Frage sollte jeder Wasserarzt, bevor er einen an chronischer Zerstörungskrankheit Leidenden in Behandlung nimmt, sich stellen. Nämlich die Frage: ist der Kranke einer radikalen Heilung fähig oder nicht? Nur dann, wenn die Antwort auf diese Frage günstig für den Kranken lautet, sollte man die Kur beginnen. Sie kann aber nicht günstig lauten, wenn zum Leben unentbehrliche Organe in absoluter Auflösung, in Eiterung begriffen sind, wenn Wassersucht, als eine Folge früherer Gicht und Syphilis auftritt, wenn Verknöcherungen und sonstige Verbildungen an absolut unentbehrlichen Organen, in alten Tagen, nach locker verlebter Jugend, sich einfinden.

Die Wasserkur ist radikal. Ihr folgt Heilung oder Tod; sie duldet nicht die goldene Mittelstraße. Eine einfach stärkende Kur giebt es nicht; sobald der Körper gestärkt ist, beginnt er den Kampf; wehe aber, wenn der Krankheitsstoffe so viele sind, daß sie stärker als die Natur! Die sonst Heilung bringenden Krisen bringen dann nur zeitiger den Tod.

Die Kranken gleichen den Völkern. Eine siegreiche Revolution bringt Freiheit, Heil und Glück; nach einer gescheiterten Volkserhebung folgt doppeltes Elend, und die Besieger Badens und die Hyäne von Brescia halten dann ihre Leichenmahlzeiten.

b. Der Geist der Kur bei der Behandlung der verschiedenen Krankheitsstadien.

In den acuten Heilungskrankheiten wird beim Beginn immer nur das beruhigende, das ableitende und entzündungswidrige Verfahren in Anwendung gebracht. Erst dann, wenn die kritischen Ausscheidungen beginnen und dieser Proceß nur sehr langsam und gemäßigt vor sich geht, kann zuweilen das erregende Verfahren, aber natürlich nur sehr modifizirt nach den Kräften des Patienten, in Anwendung gebracht werden. Gehen die kritischen Erscheinungen aber irgend rasch und mit bedeutendem Unwohlsein des Kranken verbunden vor sich, so ist das beruhigende, oft sogar auch das ableitende und entzündungswidrige Verfahren beizubehalten.

In den chronischen Heilungskrankheiten muß zuerst der Organismus gekräftigt werden. Es ist daher das kräftigende, erregende Verfahren dort an seinem Platz, wenn nicht starke Schmerzen, Aufgeregtheit ꝛc. ein mäßig beruhigendes Regime für die erste Zeit verlangen. Wenn der Leidende, nachdem er sich gekräftigt, von acuter Heilungskrankheit befallen wird, kommt das beruhigende, auch das entzündungswidrige und ableitende Verfahren zur Anwendung.

In den acuten Zerstörungskrankheiten wird ein mildes, beruhigendes Verfahren zuweilen zur Erleichterung des Patienten dienen können.

In den chronischen Zerstörungskrankheiten muß der Kranke gekräftigt werden, bevor an eine Austreibung der Krankheitsursachen gedacht werden darf. Man muß daher zuerst solche Wasseranwendungsformen verordnen, die die Ausscheidungs- und Verdauungsorgane stärkend, eine Kräftigung des Kranken ermöglichen. Jede Erregung muß, so lange der Patient nicht an Kräften zugenommen hat und ein wenigstens erträglicher Zustand eingetreten ist, aufs Sorgfältigste vermieden werden. Geht die chronische Zerstörungskrankheit allmählig in eine Heilkrankheit über, so ist sie wie solche zu behandeln.

c. Der Instinct in Bezug auf die Behandlung der verschiedenen Krankheitsstadien.

Bei Behandlung acuter Krankheiten ist immer sehr das eigene Gefühl des Kranken zu Rathe zu ziehen. Dies Gefühl wird, wenn der Kranke nicht durch die Krankheit ganz des Gebrauchs seiner Sinne beraubt ist, am besten die Zahl, die Länge und die Temperatur der einzelnen Bäder angeben. In epidemischen und contagiösen Krankheiten mögte ich

übrigens anrathen, nicht ganz unbedingt dem Willen des Kranken Folge zu leisten; ich fand, daß diese Kranken zuweilen Dinge verlangen, die ihnen bedingungsweise schädlich sind.

In den chronischen Heilungskrankheiten wird eine genaue Beaufsichtigung und Vorschrift abseiten des Arztes nöthig, da meistens der Instinct der Kranken sehr corrumpirt ist. Nach meiner Erfahrung sind solche Patienten besonders geneigt, Diät-Sünden zu begehen, außerdem pflegen sie eine krankhafte Neigung für warme Kleidung und heiße Stuben zu haben; das Baden scheuen sie jedoch sehr selten.

In den Zerstörungskrankheiten ist auf das eigene Gefühl der Patienten, namentlich in der ersten Zeit der Wasserbehandlung, fast gar nichts zu geben. Ihre im Innersten erkrankte Natur ist ganz des Instincts verlustig gegangen; das Naturwidrigste scheint ihnen oft das Natürlichste zu sein. Ihre abgestumpften Sinne, die nur noch durch schädliche und gewaltsame Reizungen gekitzelt werden können, leiten sie stets irre. Aus diesem Grunde sind diese Armen auch meistens gläubige Anhänger der zünftigen Giftmeister und ihr tägliches Manna wird in den Tigeln und Retorten der Apotheken bereitet. Diese Kranken bedürfen Tag und Nacht Aufsicht; ohne diese begehen sie oft Tollheiten

aller Art; vor allen Dingen übertreiben sie gewöhnlich die Kur, schwitzen oder frieren sich kränker, trinken Wasser im Uebermaaß und essen bis zum Bersten.

2. Der Heilkampf.

In den acuten Krankheiten und auch dann, wenn chronisches Siechthum zum acuten Heilkampf aufgestachelt ist, sind die heftigen Fieber, die Entzündungen ꝛc. nur Vorarbeiten des Körpers, um die kritischen Ausscheidungen zu bewerkstelligen.

Jeder Heilkampf läßt sich füglich in zwei Theile sondern. Erstens in die Zeit der Vorbereitung zur Krisis und zweitens in die Zeit der kritischen Ausscheidungen.

Bei naturgemäßer Behandlung treten diese beiden Stadien immer sehr bemerkbar auf; bei medizinischer Behandlung, wo der Heilkampf meistens mehr oder weniger unterdrückt wird, kommen die kritischen Ausscheidungen viel seltener vor, als die Krankheitsfälle es erfordern.

Ich werde diese beiden Perioden jetzt besprechen.

A. Die Vorbereitung zur Krisis.

Gleich wie dem Gewitter, bevor es sich entladet, eine ängstliche Schwüle voran geht, in der alles

Lebendige sich zu verbergen sucht, wie dann, bevor die electrische Wolke platzt, auf einmal wilder Sturmwind durch die bis dahin lautlose Stille bricht, so geht den kritischen Krankheitsausscheidungen eine Zeit körperlicher Niedergedrücktheit, die wieder von wilden Fieberstürmen, Entzündungen, Schmerzen abgelöst wird, zuvor.

Diese Zeit ist für den Kranken die der Angst. Hier verläßt ihn zuweilen die Besinnung und hier bedarf er, namentlich der chronisch Kranke, gar oft, daß ein Anderer für ihn denkt, daß ein Anderer seinen durch Schmerzen verwirrten Instinct leitet.

Nicht die Entzündung, das Fieber, die Hitze, der gesteigerte Puls ist die Krankheit; es sind dies alles nur Symptome des Heilkampfes, den der Organismus unternommen hat, um das ihm Schädliche auszustoßen.

Daher dürfen auch diese Symptome nie durch eine Schwächung des Körpers unterdrückt werden. Daher sind alle Blutentziehungen oder Giftgaben, die Heilung des Fiebers oder der Entzündungen bewerkstelligen sollen, eine barbarische Dummheit, uns überkommen aus den Zeiten des finstern Mittelalters, aus der Zeit der Goldmacherei und der Hexenprocesse.

Zu der Zeit, wo der Körper zu ungeheurer Anstrengung sich aufgestachelt hat, ihm einen Theil seiner Kraft nehmen, ist gerade so, als wenn man einem zur Schlacht ausrückenden Heer, Mann für Mann zur Ader ließe, damit bei vorkommenden Verwundungen der Krieger nicht so viel Blut verlieren könnte.

In der Zeit der Vorbereitung zur Krise, das heißt zu der Zeit, wo keine abnorme Ausscheidungen: Ausschläge, Erbrechen, Schweiße ꝛc. sich eingestellt haben, wo die Krankheit sich nur durch übermäßige Hitze oder Kälte, krampfartige Zufälle, Irrereden, Schmerzen, Anschwellungen ꝛc. kund giebt, thut der Wasserarzt nichts, als daß er, dem eigenen Gefühl des Kranken Raum gebend, die Hitze, die Anschwellungen, die Entzündungen kühlt, daß er das Frostgefühl durch warme Bedeckung und Frottiren mindert, daß er secundair auftretende Erscheinungen, als da sind: Schmerzen, Krampfzufälle ꝛc. durch Linderung der Ursachen zu heben sucht und den Körper zur herannahenden Krisis tüchtigt und vorbereitet und die Ausscheidungsorgane, in denen die Thätigkeit niedergedrückt ist, durch passende Behandlung normalisirt.

Neben den verschiedenen Anwendungen des Wassers kommen daher auch alle anderen wirklichen

Lebensbedürfnisse während dieses Zeitraums in Betracht. Frische Luft; nach Gefühl des Kranken temperirtes Zimmer, bequemes Lager, Ruhe und passende Nahrung.

Während der Vorbereitung zur Krisis kommen nur die beruhigenden, die entzündungswidrigen und die ableitenden Wasseranwendungsformen zur Anwendung. Die Vorbereitungen zur Krisis manifestiren sich nun nach Außen in Form von Fiebern oder Entzündungen.

Bei Fiebern ist gleichsam der ganze Körper gegen den auszutreibenden Feind aufgestanden; bei Entzündungen sind einzelne Organe revolutionair.

Bei Fiebern wird daher auch eine mehr allgemeine Behandlung nöthig, bei Entzündungen mehr eine partielle.

Immer erscheint während der Vorbereitung zur Krisis eine abnorme Blutcirculation. In einzelnen Organen häuft sich das Blut an, während andere, fast entleert davon, zu Zeiten eine unnatürliche Kälte zeigen. Am frappantesten tritt dies bei den Entzündungen hervor.

Die Ursache dieser Erscheinungen ist leicht zu erklären. Um die Krankheit, oder vielmehr die Ursachen der Krankheiten auszustoßen, wird ein großer Theil der Lebenskraft, die sonst dazu dient die Ver-

dauung, die Secretionen und Excretionen, die Blutcirculation zu betreiben, in Anspruch genommen, und da die Lebenskraft also getheilt wird, stockt die Maschine; das Fortstoßen des Bluts im Herzen, in der Leber, der Lunge ꝛc. geschieht mangelhaft; während es sich in den großen Blutorganen anhäuft und dort gewaltige Hitze erzeugt, werden die entfernter liegenden Theile, sonderlich Füße und Hände, blutleer und kalt.

Oft concentrirt aber auch der Körper dort das Blut, wo er einer Krisis bedarf, um in jenem Theile lagernde Krankheitsstoffe auszustoßen. Er bedarf es, um dort Ausschläge, Geschwüre, Schweiße ꝛc. auf die Oberhaut zu werfen; auch ist das Blut zur Bildung des Eiters, des Schweißes, in deren Einhüllung die Ausstoßung der Krankheitsstoffe erfolgen soll, unumgänglich nothwendig.

Diese Blutanhäufung wird jedoch gefährlich, sobald sie lange dauert, denn das Blut bedarf, um normal zu bleiben, nothwendig der Bewegung. Wie alles Lebendige verliert es seine gesunde Beschaffenheit, sobald es der freien Vertheilung beraubt ist. Es wird dick, der Faserstoff mehrt sich und die wässerigen Theile schwinden.

Der Körper sucht aber diese Mißstände wieder auszugleichen. Brennender Durst nach Wasser quält

den Kranken, damit er dem Blut zuführe, was demselben mangelt. Der glühende Körper sehnt sich nach dem Bade, um auszukühlen die Hitze, um duch die durstige Haut das nöthige Naß einzusaugen, welches er bedarf, sei es nun als Wasser, oder als Sauerstoff und Wasserstoff.

Daher ist die erste allgemeine Regel des Stadiums der Vorbereitung zur Krise, den Durst des Kranken stets zu löschen; ihm nie ein Bad zu verweigern, wenn er dasselbe wünscht; nie den Kranken dem Bade zu entnehmen, wenn er noch darin verharren will; stets die Umschläge ꝛc. zu wechseln, wenn er es verlangt; und stets das Bad zu kühlen, wenn er es kühler wünscht.

Dagegen darf dem entgegengesetzten Verlangen des Kranken, namentlich wenn derselbe einem naturgemäßen Regime ganz entfremdet ist, nicht unbedingt Folge geleistet werden. Oft sträubt sich der ganz dem Wasser entwöhnte Kranke gegen die ersten Bäder, oft scheint dem Zärtling selbst das sehr abgeschreckte Wasser von unerträglicher Kälte und kaum genäßt, will er dasselbe wieder verlassen.

Zweite allgemeine Regel. In jeder Entzündung, in jedem Fieber, d. h. in jeder Vorbereitung zur Krise, ist jedes einzelne Bad, worin der ganze Körper genäßt wird, wenigstens so lange auszudehnen,

bis der Körper auf die normale Wärme, wie solche bei gesunden Tagen nach kurzem Bade Statt hat, herabgedrückt ist. Dies wird dann meist der Fall sein, wenn leichter Frost eintritt und dem Kranken das Bad unangenehm wird. Haben secundaire Erscheinungen: Betäubungen, Krampfzufälle, Phantasiren, sich eingestellt, so ist das Bad stets so lange auszudehnen, bis diese Erscheinungen bedeutend nachgelassen haben. Natürlich ist aber in solchen Fällen das Bad dem Zustande des Kranken gemäß zu temperiren und bei etwaiger Abkühlung durch Zugießen wärmeren Wassers zu reguliren.

Dritte allgemeine Regel. Bei jedem Fieber und jeder Entzündung darf während des Stadiums der Kälte, was namentlich bei Fiebern oft sehr stark hervortritt, kein Bad oder irgend eine andere Wasseranwendungsform vorgenommen werden, da solches nur die Kälte vermehren und dem Kranken unerträglich sein würde.

Stellen sich jedoch, während der Kälte, das Leben bedrohende Krampfzufälle ꝛc. ein, so ist von dieser Regel eine Ausnahme zu machen und das beruhigende Verfahren in Gestalt abgeschreckter Halbbäder von 16 — 20° R., nasser Abreibungen ꝛc., in Anwendung zu bringen.

Vierte allgemeine Regel. Nie ist ein Bad eher zu geben, als bis die Reaction nach dem vorhergegangenen Bade vollkommen beschafft ist. Das heißt, man darf kein Bad geben, wenn der Kranke von dem vorhergegangenen noch Kältegefühl hat und Mund-, Achselhöhle ꝛc. noch nicht die Normal- oder eine höhere Temperatur zeigen. Die Normaltemperatur der Mundhöhle ist 26—30° R., der Achselhöhle 26—31° R.

Diese allgemeinen Regeln sind immer gültig, sowohl dann, wenn die Vorbereitung zur Krise in Form von Entzündung, als dann, wenn dieselbe in Form von Fiebern auftritt. Sonst findet bei der Behandlung von Entzündungen und Fiebern folgender Hauptunterschied statt. Bei Entzündungen wird, sobald diese irgend heftig auftreten, die Anwendung partieller Bäder, Umschläge ꝛc. immer nöthig sein, und werden diese partiellen Anwendungen des Wassers immer einen Haupttheil der Kurbehandlung bilden; bei Fiebern dagegen werden, da der ganze Körper gleichsam in Revolution begriffen ist, mehr Ganzbenässungen in Form von Halbbädern, Einhüllungen des ganzen Körpers in nasse Tücher ꝛc. zur Anwendung kommen müssen.

a. Die Entzündung.

Die Entzündungsform ist jedenfalls die einfachste und natürlichste Vorarbeit zur Krise. Wir sehen auch, daß die kräftigeren und gesunderen Menschen fast ausschließlich diejenigen sind, die von primairen Entzündungen heimgesucht werden.

Bei naturgemäßer Behandlung verläuft die Entzündung immer innerhalb neun Tagen, oft in wenigen Stunden und immer treten die Krankheitsausscheidungen dann stark und deutlich hervor. Aber gerade dieses schnellen Verlaufes wegen bedarf diese Krankheitsform großer Aufmerksamkeit und raschen Eingreifens, weil, wenn es dem Körper nicht gelingt, den Krankheitsstoff schnell durch Krisen zu entfernen, gar leicht in dem entzündeten Theile sich Eiterung, Erweichung, Absonderung seröser Flüssigkeiten 2c. einstellt. Hat dies stattgefunden, so ist die Heilkrankheit in eine Zerstörungskrankheit übergegangen, die, wie dies oft bei medizinischer Behandlung vorkommt, dann häufig schnell dem Grabe zuführt.

Bei der Wasserbehandlung ist während des Entzündungsstadiums dahin zu sehen, daß der Krankheitsstoff den Ausscheidungsorganen zugeführt und der Entzündung in dem betreffenden Organ so

viel Einhalt gethan wird, daß dieses außer Gefahr kommt.

Dies wird nun dadurch erlangt, daß man, im Ganzen dem Gefühl des Patienten nachgebend, das beruhigende, das entzündswidrige und ableitende Verfahren in Anwendung bringt.

Bei unbedeutenden Entzündungen, namentlich bei solchen äußerer Organe, wird nur eine allgemeine Beruhigung in Gestalt nasser Einpackungen, abgeschreckter Halbbäder nöthig sein; tritt die Entzündung stärker und heftiger, namentlich mit bedeutenden Schmerzen verbunden auf, so wird die Anwendung des entzüngswidrigen Verfahrens, in Gestalt nasser Umschläge, nothwendig. Nachdem der Schmerz und die Hitze abgenommen hat, treten an die Stelle der entzündungswidrigen Wasseranwendungsformen wieder die beruhigenden.

Wenn zum Leben unentbehrliche Organe: Gehirn, Herz, Lunge, Leber ꝛc., der Sitz der Entzündung sind, so ist auf Ableitung des Blutes und dadurch auch des Krankheitsstoffes, der sich in dem entzündeten Organe aufgehäuft hat, Bedacht zu nehmen. Es ist daher das ableitende Verfahren, in Form von Fuß-, Hand und Sitzbädern, Umschlägen ꝛc.. zur Anwendung zu bringen, gleichfalls aber auch durch Anwendung

des entzündungswidrigen Verfahrens, namentlich der entzündungswidrigen Umschläge, geradezu auf das betreffende Organ zu wirken.

Gleicher Weise wird das beruhigende Verfahren, theils in örtlichen oder allgemeinen Halbbädern, theils in Einhüllungen in nasse Leintücher zur Anwendung gebracht.

b. Das Fieber.

Das Fieber unterscheidet sich, wie ich schon sagte, dadurch von der Entzündung, daß bei jenem meistens der ganze Körper gleichmäßig zur Austreibung des Schädlichen aufgestanden ist, während bei dieser einzelne Organe besonders betheiligt sind. Oertliche Bäder, partielle Umschläge ꝛc. kommen nur zur Anwendung, um einzelne Organe, deren Functionen während des Fieberheilkampfes besonders gelähmt oder in Anspruch genommen worden, zu kräftigen oder zu beruhigen.

Bei Fiebern kommt hauptsächlich nur die rein beruhigende Wasseranwendungsform in Betracht. Selten wird es nöthig sein, auch die ableitende anzuwenden, selten auch die kräftigende, erregende; letztere jedenfalls nur in partiellen Bädern. Nur bei Wechselfiebern wird während des fieberfreien Tages oft eine rein aufregende Wasserbehandlung statthaft

oder nothwendig sein, um die Haut, die bei solchen Kranken immer sehr geschwächt oder doch unthätig ist, zu kräftigen und zum Ausscheiden tüchtig zu machen.

Das ableitende Verfahren kommt bei Fieberzuständen nur in so fern in Betracht, als es zuweilen dazu dienen kann, dem Kranken die Schmerzen, namentlich die fast immer eintretenden Kopfschmerzen, erträglicher zu machen. Sohlenbäder werden hierzu fast immer am zweckdienlichsten sein. Ebenso kann auch das entzündungswidrige Verfahren, namentlich die Anwendung der entzündungswidrigen Umschläge, die dann aber nicht zu constant anzuwenden, dem Kranken eine Erleichterung schaffen.

B. Die Krisis, oder die kritischen Ausscheidungen.

Im Verlauf des Heilkampfs und zwar meistens erst dann, wenn sich die Heftigkeit des Fiebers oder der Entzündung bereits sehr gelegt hat, beginnt der Körper die kritischen Ausscheidungen. Hier gilt es nun wieder zu reguliren und für die gehörige Kräftigung des kranken Organismus Sorge zu tragen.

In den ersten Tagen der kritischen Ausscheidungen, wo dieselben gewöhnlich am stärksten und heftigsten

auftreten, ist immer das beruhigende Verfahren, das bei Milderung der kritischen Processe allmählig in das kräftigende übergehen kann, anzuwenden. Wenn die kritischen Ausscheidungen unter sehr großen Schmerzen vor sich gehen, so kann die Anwendung ableitender Wasseranwendungsformen, neben den beruhigenden, von Nutzen sein. Das entzündungswidrige Verfahren darf, nach meiner Ansicht, jedoch nie zur Linderung der Schmerzen bei kritischen Ausscheidungen angeordnet werden.

In einzelnen Fällen verlaufen die kritischen Ausscheidungen fast unbemerkbar, namentlich dann, wenn dieselben nur durch mäßig gesteigerte Hautthätigkeit vollführt werden. Solche Hautausdünstung ist aber immer von abnormem Geruch, was freilich zuweilen nur von feinen Geruchsnerven bemerkt wird.

Die kritischen Ausscheidungen, welche in Folge acuter Heilkrankheit auftreten, verlaufen immer schnell und meist ohne Schmerzen. Sobald sie aufgehört haben, findet vollkommenes Wohlsein statt. Bei chronischen Heilungs- und Zerstörungskrankheiten stellt sich auch immer nach jeder überstandenen Krise Besserung ein; um aber zur völligen Gesundheit zu gelangen, sind oft zehn, ja zwanzig kritische Perioden nothwendig.

Die Krisen, die bei chronisch Kranken eintreten, bedürfen sehr oft einer langen Zeit um zur Perfection zu gelangen. Bei einem meiner Patienten, der ein Jahr vorher im Wechselfieber medizinisch behandelt worden, und der seit jener Zeit aus einem ungemein kräftigen Mann in einen Greis verwandelt war, bildete sich nach längerem sehr mäßigen Wassergebrauch, außer vielen anderen Geschwüren, eine Furunkel auf dem Rücken, die einen Durchmesser von 10 und 12 Zoll hatte. Dies Geschwür gebrauchte um zu reifen über 8 Wochen und entleerte darauf während eines Viertel-Jahres fortwährend Eiter.

Ein anderer meiner Patienten leidet seit über einem Viertel-Jahr an kritischen Ausscheidungen durch den Urin, die nur dann für ein paar Tage sich unterbrechen, wenn starker Ausschlag an den Schenkeln sich zeigt. Dieser Ausschlag steht immer nur einige Tage, und sobald er verschwindet, tritt die abnorm gefärbte, widrig riechende, sich tropfenweis absondernde Harnabsonderung wieder ein. Dieser Kranke, der früher an Rückenmarksdarre litt, wird seit Eintritt dieser Krise mit jedem Tage wohler; er nimmt zu an Fleisch, der Gang ist bereits vollkommen kräftig und meilenweite Spaziergänge sind ihm Bedürfniß.

Während der Krise hat der Kranke jede starke Aufregung zu meiden. Es ist in Wasserheilanstalten vorgekommen, daß Leute, die während der Krisis sich Geschlechtsdebauchen hingaben, dadurch dieselbe zum plötzlichen Zurücktritt brachten, und völlig ruinirt wurden. — Bei einer Dame, die mit kritischen Geschwüren bedeckt von Gräfenberg abreisete und die Kur plötzlich aufgab, traten diese dem Aufbruch nahen Geschwüre alle zurück, und todtkrank kehrte sie nach einigen Tagen wieder auf dem Gräfenberg ein. Sie hat darauf dort über ein Jahr lang die Kur gebraucht; nie zeigte sich wieder eine Spur kritischer Erscheinungen und sie, die beim Beginn ihrer Kur glänzende Fortschritte gemacht hatte, hat Gräfenberg kränker denn vorher verlassen müssen.

Der Organismus versucht die Austreibung von Krankheitsstoffen meist immer zu gleicher Zeit unter verschiedenen Gestalten. Kritische Schweiße sind oft mit Geschwüren und Ausschlägen, oder abnormen Harnentleerungen verbunden; Erbrechen mit Durchfällen rc. Jeden einzelnen dieser Heilversuche zu unterstützen ist Aufgabe des Wasserarztes. Er hat aber wohl zu beachten, daß er den Heilversuch, durch den die Natur hauptsächlich die Ausstoßung der Krankheitsursachen bezweckt, auch am schärfsten im Auge behält.

Wir wollen nun die Hauptklassen der kritischen Ausscheidungen und die dabei nöthigen Wasseranwendungen betrachten, und dann durch Krankheitsgeschichten ein klares Bild von der Behandlung des Heilkampfes zu geben suchen.

a. Die kritischen Ausscheidungen durch Schweiße und Hautausdünstung.

Dieselben kommen unter allen kritischen Erscheinungen am häufigsten vor; fast bei jeder Entzündungskrankheit, bei Fiebern, Exanthemkrankheiten ꝛc. stellen sie sich während der Krisis ein.

Allein stehend kommen diese Ausscheidungen oft bei Heilung akuter Gicht, Rheumatismen und leichter Fieber vor; mit Durchfällen sind sie oft bei gastrischen, Wechsel- und Nervenfiebern gepaart, mit Schleimentleerungen durch Nase und Mund bei Bräune, Lungenentzündung und Keuchhusten.

Die Kur während dieser kritischen Ausscheidungen besteht darin, daß man den Körper zuweilen von dem ausgestoßenen Schweiße durch Halbbäder, bei sehr schwächlichen Personen auch durch Abwaschungen im Bette, befreit. Durch diese Bäder oder Waschungen wird zugleich auch dem Körper der zur Schweißbildung unentbehrliche Stoff geliefert.

Gehen die kritischen Schweiße nur sehr langsam und träge vor sich, und ist der Kranke dabei ziemlich nervenstark, so thun Abreibungen mit dem nassen Leintuch gar oft vortreffliche Dienste.

b. Die kritischen Ausscheidungen durch Geschwüre und sonstige Exantheme.

In vielen Krankheiten findet die hauptsächlichste Ausscheidung der Krankheitsstoffe immer vermittelst Geschwüre und Exantheme statt.

Diese Krankheiten, die auch Exanthemkrankheiten genannt werden, hat man nach der Form und dem verschiedenen Verlauf der Exantheme unterschiedlich benannt.

Einige dieser Krankheiten haben das eigenthümliche, daß sie nie dasselbe Individuum zwei Mal befallen, z. B. Scharlach, Masern, Pocken; andere, die wieder gar keinen bestimmten Verlauf zeigen, ergreifen nur dann ein Individuum, wenn dasselbe sich mit einem bereits erkrankten in genauen Connex setzt, und das Product der Krankheit, nemlich der aus dem Exanthem sich absondernde Stoff, auf feine gefäßreiche Häute, z. B. die der Geschlechtstheile, Lippen rc., gebracht wird, z. B. Syphilis; noch andere, die gleichfalls keinen bestimmten Verlauf

zeigen, wirken durch bloße Berührung ansteckend, z. B. Krätze.

Bei den Exanthemkrankheiten der ersten Klasse, die einen festen Verlauf zeigen, also bei Scharlach, Masern, Frieseln, Rötheln, Pocken, findet bei naturgemäßer Behandlung fast immer ein Nachlaß des Fiebers und des Unwohlseins sich ein, sobald das Exanthem gehörig auf die Haut getreten ist. Die Kur wird demnach in dem beruhigenden Verfahren, namentlich in abgeschreckten Halbbädern, Einpackungen in nasse Leintücher ꝛc., bestehen müssen. Sollte das Exanthem nur mangelhaft auf die Haut getreten sein und diese dabei einen sehr torpiden Charakter zeigen, so sind Abreibungen, wie solche beim beruhigenden Verfahren beschrieben sind, von großem Nutzen.

Bei der zweiten Klasse der Exanthemkrankheiten, also bei Syphilis, muß bei der Behandlung zunächst untersucht werden, ob die Krankheit bereits einen reinen Zerstörungscharakter angenommen, d. h. ob die Krankheit die innern Theile, besonders die Knochen, bereits ergriffen hat. Ist dies der Fall, so ist natürlich zunächst das rein kräftigende Verfahren, was allmählig verstärkt werden kann, anzuwenden. Sobald die Krankheit den Zerstörungscharakter mehr verliert, d. h. sobald das syphilitische Gift von Innen

heraus mehr auf die Haut geworfen wird, ist gleichfalls das beruhigende Verfahren in Anwendung zu setzen.

Bei der dritten Klasse dieser Exanthemkrankheiten, also zunächst bei Krätze, verfährt man gerade so wie bei Syphilis. Ist das Uebel bereits alt, so wird zunächst zum aufregenden Verfahren zu greifen sein, dem, wenn der Giftstoff bereits an die Oberhaut getrieben ist, ein beruhigendes Verfahren in Gestalt nasser Einwickelungen, Halbbäder ꝛc. folgen darf. Immer ist es jedoch gut dann, wenn bereits die Exantheme ganz geschwunden sind und man sich völlig geheilt glaubt, noch eine Zeit lang wieder das erregende Verfahren vorzunehmen, damit kein Krankheitsatom im Körper bleibt, was, wenn es der Fall wäre, mit der Zeit, bei veränderter Lebensart, die Krankheit wieder erzeugen könnte. Zeigt sich nach vierwöchentlichem Gebrauch kein Krankheitssymptom wieder, so ist der Patient jedenfalls völlig geheilt.

Eine von den vorhin beschriebenen wesentlich verschiedene Form von Exanthemausscheidungen kommt als Krisis gar häufig bei der naturgemäßen Behandlung akuter Heilkrankheiten vor. Exantheme verschiedener Form und Größe, von sehr unregelmäßigem Verlauf, die bald sehr wässerigen, bald sehr compacten Eiter absondern, bald auch nur trocken abschelbern,

kommen oftmals als kritische Ausscheidung vor. Ich sah solche nach den verschiedenartigsten Krankheiten; fast immer nach Wechsel- und gastrischen Fiebern, typhösen Fiebern, Ruhr; selten nach Gicht und Rheumatismen.

Geschwüre, im gewöhnlichen Sprachgebrauch, sah ich nur dann, wenn die Kranken früher chronisch leidend gewesen waren; auch nahmen solche Geschwüre (in Gräfenberg schlechtweg Krisen genannt) oft einen außerordentlich langsamen Verlauf, während dessen sie fortwährend einen sehr gebundenen, häufig übelriechenden, sehr verschieden gefärbten Eiter absonderten. Einzelne Geschwüre eiterten über drei Monat, andere heilten innerhalb acht Tagen.

Es ist von verschiedenen Medizinern behauptet worden, daß solche Exantheme durch die Ueberreizung der Haut, die bei den Wasserkuren immer vorkäme, entständen; auch wurde der Küche des Herrn Prießnitz und seinen Krapfen und Knödeln die Erzeugung dieser Gräfenberger Krisen zugeschrieben. Beides ist aber nicht der Fall, wie Folgendes beweißt.

In der Wasserheilanstalt Stuer, damals von Herrn Rausse dirigirt, sah ich im Sommer und Herbst 1845 bei einem durchschnittlich viel mäßigeren Kurgebrauch als der auf Gräfenberg ist, viel mehr Ge-

schwüre und sonstige Exanthemkrisen, als im Jahr darauf zur selbigen Jahreszeit auf dem Gräfenberg. In Stuer wurde übrigens eine ganz vortreffliche Beköstigung den Patienten gereicht; auch ist das Stuer-sche Wasser reichlich so frei von metallischer Beimischung und so kalt als das des Gräfenberges.

Die Kur muß während dieser Geschwür-Ausscheidungen immer den beruhigenden Charakter haben; sollten einzelne Körpertheile in Folge der daran sich findenden Exantheme sehr heftig schmerzen, so sind diese außerdem mit partiellen Bädern, Umschlägen ꝛc. zu behandeln, auch können die ableitenden Wasseranwendungen von Nutzen sein.

Die kritischen Ausscheidungen vermittelst Geschwüre sind sehr häufig von kritischen Durchfällen, selten von Erbrechen und noch seltener von Schweißen, begleitet. Sind die kritischen Durchfälle heftig, so werden beruhigende Sitzbäder und Lavements nöthig.

c. Die kritischen Ausscheidungen durch Schleimabsonderung aus Nase und Mund.

Dieselben kommen nach jeder Entzündung vor, deren Sitz ein Theil der Athmungsorgane war. Bei naturgemäßer Behandlung ist ihr Verlauf immer innerhalb einiger Wochen.

Die Behandlung besteht in Anwendung des beruhigenden Verfahrens, namentlich in abgeschreckten Halbbädern, Abreibungen ꝛc. Stocken die Ausscheidungen, so sind Einpackungen in nasse Leintücher, Umschläge um Hals und Brust, kalte Uebergießungen im Halbbade von Nutzen.

Eine andere Art Schleimentleerungen, aus dem Magen herstammend, findet häufig bei Heilung von chronischen Verdauungsgebrechen sich ein. Dieser Schleim ist immer gefärbt und häufig sehr compact. Starkes Wassertrinken, aber nicht bis zum Erbrechen übertrieben, sondern nach dem eigenen Durst, der aber immer dabei stark ist, regulirt, kürzere Sitzbäder, Leibumschläge, auch Umschläge um den Hals bilden die Behandlung. Häufiges Gurgeln ist gleichfalls sehr nützlich, passende, stets leicht verdauliche Nahrung unumgänglich nothwendig. Befindet der Kranke sich sonst wohl, so ist ein mäßig erregendes Verfahren, kaltes Halbbad, mäßiges Schwitzen ꝛc. angebracht.

d. Die kritischen Ausscheidungen durch Erbrechen und Ausathmung.

Kritisches Erbrechen kommt bei der Wasserbehandlung ziemlich häufig vor. Das Entleerte besteht dann immer aus altem zähen Schleim, häufig mit

Galle und immer mit frischem Schleim und Wasser vermischt. Solche Entleerungen sah ich häufig bei Keuchhusten, nach Gicht, rheumatischen und Wechselfiebern eintreten.

Ob das bei der Cholera auftretende Erbrechen kritisch und zur Heilung beitragend ist, oder ob dies Erbrechen, ähnlich dem syphilitischen Geschwür, von vornherein den Zerstörungscharakter hat, wage ich nicht zu entscheiden. Ich glaube jedoch, daß Letzteres der Fall ist. Von 17 Cholerakranken, die ich im Herbst 1848 behandelte, und von denen 15, worunter zwei von hiesigen Medizinern Aufgegebene, genasen, bekam kein Einziger während der eigentlichen Periode der kritischen Ausscheidungen — während der Schweißperiode — Erbrechen.

Die Behandlung bei Brechkrisen wird immer eine rein beruhigende sein müssen. Längere abgeschreckte Sitzbäder, häufig erneuerte Leibumschläge, abgeschreckte Halbbäder und nicht zu starker Wassergenuß werden die Grundzüge des Heilverfahrens bilden müssen.

Erbrechen, die unausgesetzt täglich viele Monate hindurch erfolgen, sind nie kritisch. Ihre Ursache ist in chronischen Verbildungen und Zerstörungen des Magens und des Dünndarms zu suchen. In solchen

Fällen ist daher das kräftigende, erregende Verfahren, je nachdem die Individualität des Patienten es erlaubt, in Anwendung zu setzen.

Durch Ausathmung wird fast in allen Krankheiten ein Theil der Krisis beschafft. Häufiges Wassertrinken, Gurgeln und Reinigung des Mundes vom anklebenden Zungenschleim dient zur baldigen Beseitigung dieser widerlichen Krisis.

e. Die kritischen Stuhlentleerungen.

Kritische Durchfälle sind sowohl bei Heilung acuter als chronischer Krankheiten häufig.

Bei allen Krankheiten, deren Hauptsitz in den Verdauungswerkzeugen war, kommen sie regelmäßig vor. Bei chronischen Leberleiden finden sich gleichfalls diese Stuhlentleerungen, die meist wesentlich zur Heilung beitragen, oft ein.

Die Behandlung muß immer beruhigend sein. Abgeschreckte längere Sitzbäder, mäßig große nicht ganz kalte Lavements, namentlich dann, wenn schneidende Schmerzen im Dickdarm vorhanden sind, häufig zu wechselnde Leibbinden ꝛc. bilden die Kur.

Durchfälle, die unausgesetzt länger als vier Wochen anhalten, sind nicht kritisch. Ihre Entstehung ist in einem chronisch kranken Verdauungsschlauch, namentlich

in den dünnen Gedärmen oder in einer fortdauernden Vergiftung durch Miasmen, mineralhaltiges Trinkwasser 2c. zu suchen.

f. Die kritischen Ausscheidungen durch den Urin.

Diese kritischen Ausscheidungen treten sehr häufig im Verlauf der Heilung chronischer Krankheiten ein; bei acuten Heilkrankheiten kommen sie gleichfalls zahlreich vor; Gichtkranke pflegen sie fast immer zu bekommen.

Der Geruch des Urins ist oft im höchsten Grade penetrant. Ich erinnere mich eines Mannes, der kurz vor Beginn seiner Wasserkur bedeutend asa foelida bekommen hatte; drei Monate nach Beginn der Kur bekam er starke Urinkrisen. Der Urin setzte sehr bedeutend ab, und der Bodensatz, der oft an einem Tage über ein halbes Loth betrug, roch stark nach asa foetida.

Während der Urinkrisen findet viel öfter als in gesunden Tagen Drang zum Wasserlassen statt; auch ist im Ganzen genommen die Quantität des entleerten Urins größer.

Die Behandlung bei diesen kritischen Ausscheidungen richtet sich nach dem sonstigen Zustande des

Patienten. Fühlt derselbe sich wohl, sind die kritischen Urinentleerungen von keinen anderweitigen Ausscheidungen begleitet, so ist ein mild erregendes Verfahren zulässig. Sind Schmerzen beim Wasserlassen vorhanden, so ist ein beruhigendes Verfahren, abgeschreckte Sitzbäder, Umschläge ꝛc. anzuordnen.

Wenn die abnormen Urinausscheidungen unausgesetzt länger als vier Wochen währen, so sind sie nicht als ein Theil des Heilungsprozesses anzusehen.

g. Die kritischen Ausscheidungen vermittelst abnormer Blutungen.

Bei der Heilung alter Verdauungsleiden, auch dann, wenn die Patienten früher nicht an Hämorrhoidal-Beschwerden litten, stellen sich oftmals Blutentleerungen durch den After ein. Sogenannte blinde Hämorrhoiden werden stets vor ihrer völligen Heilung durch den Wassergebrauch in flüssige verwandelt.

Bei sehr starkem Blutabgang dürfen nur beruhigende Wasseranwendungen genommen werden. Abgeschreckte Sitzbäder, mäßig abgeschreckte Lavements und oftmals zu wechselnde Leibumschläge, nebst Halbbädern ꝛc. bilden die Kur.

3. Specielle Beschreibung einzelner Krankheitsfälle und des dabei beobachteten Verfahrens.

Aus dem vorher Gesagten ergiebt sich, daß die Wasserbehandlung während des Heilkampfes immer nur nach den sinnlich wahrnehmbaren Krankheitssymptomen zu leiten ist.

Die Behandlung im Stadium der Vorbereitung zur Krisis richtet sich nach dem Maaß der dabei sich entwickelnden Hitze und den dabei vorhandenen Schmerzen; sie richtet sich ferner darnach, ob der Schmerz generell oder partiell ist, sie richtet sich ferner nach dem Alter, der Gewöhnung ans Wasser, und theils auch nach dem eigenen Gefühl des Kranken.

Die Behandlung während der kritischen Ausscheidungen wird, nach den speciellen Formen, in denen diese Ausscheidungen von Statten gehen, gleichfalls nach der Gewöhnung des Patienten ans Wasser und vorzüglich nach dessem eigenen Gefühl modifizirt werden müssen.

Man sieht hieraus, daß die Eintheilung der Krankheiten, wie sie von den Medizinern in ihren

pathologischen Handbüchern aufgestellt wird, für die Praxis des Wasserarztes gar keinen Nutzen hat. Denn oft wird es nöthig sein, Krankheiten, die denselben Namen führen, z. B. Scharlachfieber, sehr verschieden in Absicht der Zahl der Bäder, Einpackungen 2c. zu behandeln, während zwei mit verschiedenen Namen geschmückte Krankheiten, z. B. Syphilis und Masern, deren medizinische Behandlung sehr von einander abweichend ist, ganz dieselben Wasseranwendungsformen verlangen können.

Ich werde zur besseren und deutlicheren Erklärung des aufgestellten Systems einige Krankheitsgeschichten geben. Ich bemerke nur noch, daß dieselben alle meiner eigenen Praxis entnommen sind, und daß ich gern bereit bin, Jedem, der über diese Krankheitsgeschichten nähere Details wünscht, solche zu liefern.

Ich werde in den zunächst folgenden Krankheitsgeschichten das Stadium der Vorbereitung zur Krisis möglichst in's Auge fassen; ich werde daher einige Fälle erzählen, in denen die Vorbereitung zur Krisis als Entzündung sich darstellte, andere, in denen dies in Form von Fiebern geschah.

Weiterhin werde ich einzelnen Formen der kritischen Ausscheidungen, namentlich den s. g. Exanthemkrankheiten, mein Augenmerk zuwenden und solche

Krankheitsfälle vortragen, worin die Periode der kritischen Ausscheidungen besonderes Interesse bot, und woran ich das aufgestellte System am besten beleuchten zu können glaube.

Es wird endlich die Beschreibung der Heilung einiger chronischen Heil- und Zerstörungskrankheiten folgen, woran ich namentlich den Geist des kräftigenden erregenden Verfahrens, den Gang der Kur etc. zu zeigen suchen werde.

a. Beschreibung einiger Krankheitsfälle, bei denen während des Stadiums der Vorbereitung zur Krisis die Entzündungsform vorherrschte.

Behandlung eines Bräune- (Croup-) Falles.

Amelie d. A., ein Kind von 3 Jahren, erkrankte am 16. Januar 1848, Abends 11 Uhr. Etwa um Mitternacht ward ich gerufen und ich fand das Kind mit bedeutender Hitze am Kopf und Hals behaftet. Die Sprache war ganz geschwunden; der häufig eintretende starke Husten, der keinen Schleim lösete, war trocken, hohl und bellend. Die Augen standen weit aus dem Kopf hervor.

Es wurde sogleich das beruhigende Verfahren in nassen Abreibungen, dreimal hintereinander, angewandt. Dies hatte den Erfolg, daß das Kind wieder zu sprechen vermogte; auch hatte die Hitze im Kopf und Hals bedeutend nachgelassen. Die Kranke forderte jetzt wiederholt Wasser zum Trinken. — Nachdem dem Kinde ein Lavement von 12° R. gegeben war, wurde dasselbe wieder zu Bett gebracht und auf Hals und Brust entzündungswidrige Umschläge, die alle zwei bis fünf Minuten gewechselt wurden, gelegt.

Nachdem dies etwa eine Stunde lang geschehen war, hatte sich der bellende Ton des Hustens ganz verloren und war derselbe jetzt lose geworden, auch wurden bereits viel Schleim und Stücke der Pseudomembran (die bei der Bräune durch Ausschwitzung in Luftröhre und Kehlkopf sich bildende Haut) aufgegeben; — es war demnach das Stadium der Krisis bereits eingetreten.

Da das Kind jedoch noch von übermäßiger Hitze im Halse gequält wurde, so ward noch eine Einpackung in nasse Leintücher, 25 Minuten lang, und darauf ein Halbbad, von 5 Minuten lang, angeordnet.

Das Kind war nach dem Bade ganz heiter, sprach viel, verlangte zu trinken, entleerte durch

Husten viel Schleim, bekam Oeffnung, und nachdem Hals und Brust mit beruhigenden Umschlägen bedeckt waren, wurde es zu Bette gebracht, worauf es sofort fest einschlief.

Um neun Uhr am folgenden Morgen fand ich das Kind im Bette spielend. Es klagte über nichts; nur etwas Husten war noch vorhanden. Es wurde nun angeordnet, daß das Kind in den nächstfolgenden zwei Tagen des Morgens eingeschlagen und dann zwei Minuten in vierzehngrädigem Wasser gebadet werden solle; erregende Umschläge um Hals und Brust sollten gleichfalls beibehalten werden. Da das Kind Lust zum Ausgehen zeigte, wurde dasselbe trotz des sehr rauhen Wetters in die freie Luft geführt. Am 18. Januar war jede Spur des Hustens verschwunden und das Kind völlig hergestellt.

Ich habe hier bereits über 50 Bräunefälle behandelt; alle verliefen ganz ähnlich und wurden demnach auf dieselbe oder wenig verschiedene Weise behandelt. Bei einem Kinde von vier Jahren, wo bereits Krämpfe sich eingefunden hatten, wurde statt der Abreibungen mit nassen Tüchern ein Halbbad von 18° R. zwanzig Minuten lang angewandt. Der Krampf verschwand sehr bald im Bade.

Behandlung einer Lungenentzündung.

Fritz K., in Dockenhuden, anderthalb Meilen von Hamburg, wohnhaft, ein Knabe von 6 Jahren, erkrankte am 29. Januar 1848 in der Nacht, nachdem er Tags vorher sich lange im Schnee herumgetummelt hatte, mit Schmerzen und heftigen Stechen in der linken Brustseite.

Ein hinzugerufener Mediziner erklärte die Krankheit für eine sehr heftige Entzündung der Lunge und wollte sofort mit Blutegeln und Aderlaß dagegen zu Felde ziehen, was die Mutter sich jedoch verbat und zu mir schickte.

Nachmittags vier Uhr kam ich und fand den Knaben im folgenden Zustande. Der ganze Körper zeigte große Fieberhitze, nur die Füße waren kalt. Der Kopf und die linke Brusthälfte schmerzten heftig, die letztere besonders beim Athemholen. Das Gesicht war geschwollen; das Auge glänzte gläsern und trat stark aus seiner Höhle hervor. Der Athem war kurz und heiß und es wurde sehr viel schäumiger Schleim mit Husten aufgegeben. Oft schrie der Knabe auf und klagte über heftigen Schmerz in der linken Lungengegend. Bei einer vorgenommenen Auscultation ließ sich ein knisterndes Rasseln deutlich wahrnehmen.

Es wurde sofort das beruhigende Verfahren in nassen Leintüchern, die dreimal hintereinander, nach respect. einer viertel Stunde, zwanzig Minuten und einer halben Stunde gewechselt wurden, angewandt. Zugleich wurde die entzündete Seite mit entzündungswidrigen Umschlägen, die alle fünf Minuten, selbst während der Einpackung erneuert wurden, bedeckt. Nach der dritten Einpackung wurde ein abgeschrecktes Halbbad von 18° R. gegeben.

Der Kranke blieb im Bade bis leichter Schüttelfrost sich zeigte, worauf er, nachdem Füße, Beine und Arme tüchtig frottirt, auch ein Lavement gegeben war, wieder zu Bette gebracht wurde.

Nachdem der Kranke wieder warm geworden, wurde als ableitendes Mittel eine nasse Binde um den Unterleib gelegt und die entzündungswidrigen Umschläge, welche zuweilen mit beruhigenden vertauscht wurden, auf's Neue angewandt. Der Zustand des Patienten hatte sich in der Hinsicht geändert, daß die Fieberhitze und der gesteigerte Puls bedeutend nachgelassen hatten, auch sprach der Patient, verlangte etwas zu essen, und schlief bald für eine kurze Zeit ein. Es wurde nun verordnet, daß am Abend wieder zwei Leintücher nebst Bad zu geben und mit den Umschlägen die Nacht über fortzufahren wäre.

Desgleichen sollte dasselbe am nächsten Morgen vorgenommen werden.

Den 30. Januar. Der Kranke hatte die Nacht ziemlich gut geschlafen. Gegen Morgen hatten sich jedoch die Schmerzen wieder verstärkt und die darauf angewandten Einpackungen in zwei nasse Leintücher nebst nachfolgendem Bad hatten allerdings eine Erleichterung, aber nur für eine sehr kurze Zeit, geschafft. Um eilf Uhr Vormittags fand ich den Knaben sehr krank. Das Fieber war stärker als am Nachmittage des vorhergehenden Tages, der Knabe phantasirte fortwährend.

Nach einem ableitenden Fußbade, das ich sogleich anwandte, beruhigte sich der Patient etwas. Eine Stunde später ließ ich denselben dreimal hintereinander in nasse Tücher einpacken und dann 20 Minuten lang baden, worauf, nachdem der Knabe zu Bette gebracht worden, der Oberkörper in ein doppelt zusammengelegtes, wenig ausgewrungenes Kinderbetttuch geschlagen wurde. Die entzündungswidrigen Umschläge wurden darauf in der ersten halben Stunde jede Minute und späterhin alle zwei, dann alle fünf Minuten gewechselt.

Der Knabe schlief nun bald ein, und als er nach zwei Stunden erwachte, war der ganze Körper

mit einem leisen Schweiß bedeckt, und der Patient fühlte sich so wohl, daß er, nachdem er kurz abgebadet war und sehr harte Stuhlentleerung gehabt hatte, zu essen verlangte, worauf er, nachdem sein Hunger durch Reis und gekochte Früchte gestillt worden, bald wieder einschlief.

Es wurde nun angeordnet, den Kranken, sobald er erwache und in Transpiration sei, nur zu baden; habe er trockene Hitze, ihn vorher ein oder auch zweimal einzuschlagen und ihn dann wieder in ein nasses Tuch zu legen. Mit den entzündungswidrigen Umschlägen sollte gleichfalls fortgefahren, ein Lavement sollte jede dritte Stunde gegeben werden.

Den 31. Januar. Die Mutter schrieb mir am Morgen, daß der Knabe stark transpirirt, auch, daß Durchfall sich eingestellt habe, und daß der Patient sich matt, sonst aber völlig wohl fühle.

Durch Geschäfte verhindert, den Knaben an diesem Tage zu besuchen, schickte ich meine Instructionen schriftlich.

Den 1. Februar. Ich fand den Knaben den Umständen nach sehr wohl. Fieber, Schmerz und Husten hatten sich völlig verloren. Er hatte am Morgen stark transpirirt, war abgebadet worden und hatte, zu Folge meiner Instruction, am Mittage ein Sitzbad

von 10 Minuten, 14^{0} R. warm, genommen. Oeffnung war in den letzten vierundzwanzig Stunden zehnmal und stets sehr schleimig erfolgt.

Ich verordnete nun, den Kranken die nächsten Tage am Morgen, wenn Schweiß vorhanden, 12 bis 14^{0} R. warm, ein paar Minuten lang zu baden, sonst vorher eine halbe Stunde in nasse Tücher einzuschlagen. Des Mittags sollte ein Sitzbad von $10-12^{0}$ R. zehn Minuten lang genommen werden; am Abend um 6 Uhr eine Einpackung in nasse Tücher eine halbe Stunde lang mit nachfolgendem 12-grädigen Bade. Außerdem täglich ein Lavement von 10^{0} R.; Leibbinde und Umschläge auf der Brust sollten fortgesetzt, und gewechselt werden, sobald sie trocken geworden.

Den 4. Februar. Die Mutter schrieb mir, daß sie, da der Knabe vollkommen wohl sei, die Behandlung gänzlich aufgegeben habe.

Behandlung einer Hodenentzündung.

Carl S., vierundzwanzig Jahre alt, erkrankte am 26. October 1846 Nachmittags. Da er heftige Schmerzen in den linken Leistendrüsen spürte, auch der linke Hode sehr schnell zu der Größe einer Faust anschwoll, nahm er ein abgeschrecktes Sitzbad eine

Stunde lang, machte Umschläge um die schmerzenden und entzündeten Theile und legte sich zu Bette, wobei er sich, da er Frösteln spürte, mit einer dicken Federdecke einpacken ließ.

Gegen eilf Uhr Abends ward ich sehr eilig geholt, und fand den Kranken in den wildesten Fieberphantasieen. Er kannte Niemanden, weinte, schrie und schlug oft heftig um sich. Der Körper war glühend heiß, besonders die linke untere Rückengegend und die Geschlechtstheile.

Da ein Bad nicht sofort herzustellen war, ließ ich den Kranken dreimal hintereinander mit recht nassen Tüchern (beruhigendes Verfahren) abreiben. Schon nach der ersten Abreibung beruhigte sich der Kranke bedeutend; nach der dritten war die Besinnung vollkommen zurückgekehrt. Er klagte jetzt über heftigen Schmerz in dem entzündeten Organe und im Kopf. Der Urin, von dem eine Entleerung sich einstellte, war braun und schien mit etwas Blut gemischt; derselbe roch sehr übel.

Nachdem der Patient vollkommen abgetrocknet war, wurde demselben, um einer Hirnentzündung vorzubeugen, ein kaltes, entzündungswidriges Kopfbad, eine viertel Stunde lang gegeben, während welcher Prozedur der Kranke, da er nur sehr leicht bekleidet

war, heftigen Schüttelfrost bekam. Nachdem der Patient nun zu Bette gebracht war, wurden die entzündeten Theile mit recht nassen entzündungswidrigen Umschlägen, die alle viertel Stunde gewechselt werden sollten, bedeckt. Die Wechselung der Umschläge geschah jedoch nicht, da der Kranke sehr bald fest einschlief.

Den 27. October. Der Kranke, der die Nacht über ziemlich ruhig geschlafen hatte, war um vier Uhr Morgens mit bedeutendem Schmerz aufgewacht, der sich, trotz der oftmals vorgenommenen Wechselung der Umschläge, mit jeder Stunde vermehrt hatte. Um sieben Uhr fand ich denselben heftig fiebernd, der Hode war noch stärker angeschwollen, die Leistendrüsen zeigten gleichfalls sehr bedeutende Geschwulst. Es war steter Drang zum Uriniren vorhanden, doch wurden nur wenige Tropfen und diese unter großen Schmerzen entleert.

Es wurden demnach sofort zwei Einpackungen in nasse Leintücher, die erste eine viertel, die zweite eine halbe Stunde lang, angewandt, und darauf der Patient eine viertel Stunde lang im 15-grädigen Halbbade gebadet.

Diese Procedur war dem Kranken sehr angenehm, auch legte sich der Schmerz und die Hitze sehr bedeutend; der Hode war um ein Ansehnliches geringer

an Umfang geworden. Gleichfalls traten Stuhl- und Harnentleerungen ein; der Urin war von dicker, jumentöser Beschaffenheit.

Es wurde für den Vormittag ein Sitzbad von 16° R., das allmählig bis auf 12° R. abzukühlen und eine halbe Stunde zu nehmen sei, angeordnet. Am Nachmittage sollte Kur wie am Morgen gebraucht, die Umschläge um die entzündeten Theile sollten nach eigenem Gefühl des Kranken gewechselt werden. Um Congestionen nach dem Kopf zu verhüten, sollte am Abend vor dem Zubettegehen ein ableitendes Fußbad genommen werden. Zehn Uhr Abends fand ich den Kranken sanft schlafend.

Den 28. October. Die Entzündung war geringer; Hode und Leistendrüsen, nicht mehr so stark angeschwollen, schmerzten weniger und vertrugen das Befühlen. Der Urin war nicht mehr so dick. Der Puls ging gleichmäßiger und langsamer, 96 Schläge in der Minute. Der Kranke hatte etwas Appetit; außerordentlicher, kaum zu löschender Durst hatte sich eingefunden.

Es wurde dieselbe Kur wie am Tage vorher angeordnet.

Den 29. October. Es war bereits die Zeit der kritischen Ausscheidnngen eingetreten. Die Schmerzen

waren fast ganz geschwunden. Es hatte gegen Morgen sich Transpiration eingestellt und zeigte der ganze Hodensack sich von einem dichten röthelartigen Ausschlage überzogen. Der Hode zeigte fast die normale Größe, auch war eine Verhärtung, die sich seit Jahren am Nebenhoden befunden hatte, gänzlich geschwunden. Der Urin, der ohne Schmerzen in großer Menge entleert wurde, war wenig gefärbt, zeigte jedoch starken Bodensatz und roch sehr widerwärtig.

Es wurde für den Morgen ein kurzes Bad von 12° R. angeordnet; für den Mittag ein Sitzbad von 12° R. eine viertel Stunde lang, für den Nachmittag ein Leintuch dreiviertel Stunden lang nebst Bad wie am Morgen. Die Umschläge sollten nach eigenem Ermessen und Gefühl des Kranken gewechselt werden.

Den 30. October. Die Schmerzen waren ganz geschwunden; sonst der Zustand fast derselbe. Der Ausschlag am Hodensack war stärker geworden; es zeigten sich kleine Bläschen, die eine gelblich gefärbte, milchige Feuchtigkeit entleerten. Schweiß war in der Nacht sehr stark erfolgt. Der Urin roch noch sehr übel. Viel Durst und tüchtiger Appetit waren vorhanden.

Es wurde dieselbe Kur wie am Tage zuvor verordnet.

Den 2. November. Der Patient, der sich völlig wohl fühlte, endete mit dem heutigen Tage die Kur.

Jene in der Krankheit geschwundene Verhärtung war während eines medizinisch behandelten Trippers entstanden. Bis jetzt, nach zwei und einem halben Jahr, hat sich keine Spur von jenem Uebel wieder gezeigt.

Behandlung einer Herzentzündung.

Hermann H., ein Knabe von sieben Jahren, sehr groß, und kräftig für sein Alter gebaut, pflegmatischen Temperaments, wurde im November 1847 in der Nacht von heftigem Unwohlsein, starker Beängstigung und zeitweiliger Betäubung befallen. Es stellten sich heftige Stiche in der Herzgegend ein, auch pulsirte das Herz so stark, daß eine dicke Federdecke, unter der der Kranke lag, sich merklich dadurch auf- und niederhob.

Das Kind hatte im fünften Jahre an einer Herzentzündung gelitten; da es damals bei medizinischer Behandlung nur mit genauer Noth dem Tode entkommen war, und die Mutter an den Krankheitssymptomen dieselbe Krankheit erkannte, so entschloß sie sich zum Wassergebrauch und schickte zu mir.

Nachts ein Uhr fand ich den Knaben am Obertheil des Körpers in großer Hitze. Das Herz pulsirte furchtbar und zeigte 136 Schläge in der Minute.

An den Füßen war fast kein Puls zu finden und waren dieselben kalt; die Zehen waren krampfhaft zusammengezogen. Die Augen standen weit aus dem Kopf hervor, die Zunge war heiß und trocken. Am Abend um acht Uhr, wo der Knabe sich noch wohl befunden, war Urin gelassen, der sich völlig klar zeigte, auch war damals noch Leibesöffnung erfolgt.

Da eine so sehr ungleiche Vertheilung des Blutes im Körper statt hatte, wagte ich es nicht, den Knaben in nasse Tücher einzuschlagen, sondern ließ ihn sofort, nachdem vorher Brust und Kopf tüchtig genäßt waren, in ein Halbbad von 18° R. setzen und Füße, Unterleib und Arme stark frottiren. Da schon nach fünf Minuten bedeutender Nachlaß des Herzpulsirens eintrat, auch die eisige Kälte der Füße nachließ, wurde das Bad allmählig bis auf 15° R. heruntergebracht, indem ich kaltes Wasser über Unterleib und Arme vorsichtig gießen ließ. Das Bad wurde darauf noch so lange ausgedehnt, bis der Patient völlig abgekühlt war und mit den Zähnen zu klappern begann.

Der Puls des Kranken zeigte jetzt 84 Schläge in der Minute; das Herz pulsirte nicht stärker als bei einem gesunden Kinde gleichen Alters, das nicht gebadet worden. Das Athemholen ging leicht; nur selten zeigte sich ein stechender Schmerz im Herzen.

Ich ließ den Kranken jetzt etwa zehn Minuten lang mit trockenen Tüchern frottiren; besonders Unterleib, Arme und Beine. Die Herzgegend wurde natürlicher Weise mit allem Reiben verschont. Darauf wurde der Knabe, nachdem ihm zuvor noch ein Lavement gegeben worden, und eine nasse Leibbinde umgegeben war, zu Bette gebracht und leicht zugedeckt, worauf er bald einschlief.

Nachdem der Knabe im Bette wieder gehörig warm geworden war, wurden kühlende, entzündungswidrige Umschläge auf die Herzgegend gelegt. Diese Umschläge wurden eine Stunde hindurch alle zwei Minuten gewechselt, und darauf bis zum Morgen alle ein bis zwei Stunden erneuert.

Gegen sieben Uhr Morgens kam der Kranke in starke Transpiration. Als er erwachte, wurde er in einem Bade von 16° R. etwa fünf Minuten lang gebadet; dann wurde ihm ein Lavement gegeben, und eine Leibbinde umgelegt, und da er trotz großer Mattigkeit Lust zeigte, einen Augenblick ins Freie zu gehen, so wurde ihm dieses trotz des rauhen Wetters gestattet.

Da den Vormittag über keine Stuhlentleerung sich einstellte, so wurde um ein Uhr Mittags ein Sitzbad, eine Viertelstunde lang, angeordnet. Der

Knabe mußte sich in sechszehngrädiges Wasser setzen, das gemach bis auf 10° R. abgekühlt wurde.

Am Abend wurde eine Einpackung in nasse Tücher, worin der Patient 25 Minuten blieb, gegeben. Der Kranke wurde sehr warm und dünstete stark; das nachfolgende Halbbad von 15° R. wurde fünf Minuten lang ausgedehnt. Vorm Zubettegehen wurde wieder ein Lavement gegeben, und später eine Stunde lang die Umschläge auf der Herzgegend, die am Tage nur alle paar Stunden gewechselt waren, jede fünf Minuten erneuert.

Die Nacht verlief ruhig. Am Morgen fand sich sehr übelriechender Schweiß ein, und zugleich starker, sehr stinkender Durchfall.

Es wurde nun angeordnet, daß der Knabe, wenn Schweiß am Morgen eintrete, abgeschreckt baden, sonst vorher ein Leintuch nehmen solle, und dann am Mittag ein Sitzbad von 16° R. nebst einem Lavement von gleicher Temperatur. Das Sitzbad sollte 20 Minuten genommen werden. Am Nachmittage sollte die Kur nur in einem sechszehngrädigen Halbbade bestehen. Die Umschläge auf die Herzgegend wurden stark ausgewrungen, warm bedeckt, und nur dann, wenn sie trocken geworden, erneuert. Der Knabe hatte guten Appetit und ging wiederholt

ins Freie. Am fünften Tage nach Beginn der Krankheit waren alle Krankheitssymptome ganz geschwunden; die kritischen Ausscheidungen hatten aufgehört, und der Kranke fühlte sich vollkommen wohl. Auch hat derselbe seit jener Zeit nicht wieder an Herzklopfen gelitten, wovon er seit jener medizinischen Behandlung einer Herzentzündung gar oft belästigt war.

Behandlung eines Gichtanfalles.

Herr W. K., funfzig Jahre alt, unverheirathet, kräftiger Constitution, erkrankte am 12. März 1848. Heftiger Schmerz in der rechten Hand, die sehr stark anschwoll, stellte sich ein. Appetit war wenig vorhanden, die Zunge etwas belegt. Der Erkrankte, der seit circa 15 Jahren jährlich ein paar Mal Gichtanfälle gehabt hatte, erkannte bald, daß er von einem sehr heftigen Anfall dieses Leidens heimgesucht werde, und da er bereits die Vorzüge der Wasserbehandlung früher erkannt hatte, schickte er zu mir.

Ich fand den Kranken folgendermaßen. Die rechte Hand und der Arm bis zum Ellenbogen waren sehr stark entzündet und geschwollen; die Hand hatte einen Umfang, der wenigstens dreimal so groß als in gesunden Tagen. Der Puls des Kranken ging

fieberhaft, und zeigte über 100 Schläge in der Minute. Die Verdauung war gestört, die Zunge stark belegt; seit 36 Stunden war kein Stuhlgang erfolgt. Der Kranke klagte über furchtbare Schmerzen in den entzündeten Theilen.

Da Herr K. ziemlich ans Wasser gewöhnt, sein Hautsystem für einen Gichtkranken ausnehmend gut, und seine Constitution eine kräftige ist, so war es erlaubt, sofort ziemlich energisch einzugreifen.

Es wurde der Kranke demnach in ein nasses Leintuch eingepackt, und die kranke Hand außerdem in ein recht nasses feines Tuch besonders eingeschlagen; in dieser Einpackung blieb Herr K. drei Viertelstunden, worauf er in einem Halbbade von 14° R. so lange gebadet und frottirt wurde, bis Frösteln eintrat. Nachdem der Kranke rasch abgetrocknet und ihm eine Leibbinde umgelegt worden, auch ein Lavement von 8° R. gegeben war, wurde er zu Bette gebracht, und mäßig warm bedeckt. Die Geschwulst in Arm und Hand war bedeutend geringer, Hitze und Schmerz erträglich, die Haut war nicht mehr glänzend, und zeigte sich etwas faltig, der Puls hatte siebenzig Schläge in der Minute.

Es wurde nun angeordnet, daß alle zwei Stunden der kranke Arm und die Hand mit vierzehngrädigem

Wasser zehn Minuten lang begossen werden sollten; die entzündungswidrigen Umschläge, mit denen sie in der Zwischenzeit fortwährend zu bedecken wären, sollte der Kranke nach eigenem Ermessen wechseln. Falls Hitze und Schmerz in dem entzündeten Theile ganz aufhörten, sollten die Begießungen eingestellt werden. Am Abend wurde, da Hitze und Geschwulst sich wieder gemehrt hatten, eine Einpackung mit nachfolgendem Bade wie am Morgen gegeben.

Den 13. März, neun Uhr Morgens. Der Kranke hatte die Nacht über wenig geschlafen, doch waren die Schmerzen lange nicht so heftig gewesen, als bei früheren viel unbedeutenderen Gichtanfällen, die medizinisch behandelt waren. Um sieben Uhr war ein sehr klebriger, übelriechender Schweiß eingetreten, der noch fortdauerte; die Hitze und die Geschwulst in Arm und Hand hatten bedeutend nachgelassen. Der Puls zeigte 76 Schläge in der Minute. Stuhlgang war hart und stückweise erfolgt; der in großer Quantität gelassene Urin roch säuerlich und zeigte sehr starken Bodensatz. Die kritischen Ausscheidungen hatten demnach bereits begonnen.

Ich ließ den Kranken sofort in ein Halbbad von 14° R. setzen, das ich durch Zugießen kalten Wassers allmählig bis auf 12° R. abkühlen ließ.

Dem Kranken gefiel dies ungemein wohl, so daß er über zehn Minuten im Bade blieb, worauf er aufzubleiben verlangte. Dies wurde gestattet, und da Arm und Hand viel dünner geworden waren, wurden die entzündungswidrigen Umschläge in beruhigende verwandelt; die Uebergießungen sollten alle vier Stunden, und dann mit zwölfgrädigem Wasser vorgenommen werden. — Das Wasser wurde kälter genommen, um in dem Hautsystem die Reaction zu befördern.

Abends acht Uhr wurde, da der Kranke etwas trockene Hitze zeigte, eine Einpackung in nasse Tücher mit nachfolgendem Bade von 14° R. gegeben. Der Kranke blieb in der Einpackung drei Viertelstunden. Die Hand und der Arm waren viel dünner, der Schmerz war ganz geschwunden.

Den 14. März, neun Uhr Morgens. Der Kranke schwitzte seit sechs Uhr Morgens sehr stark. Da er sich durch dies lange Schwitzen sehr unwohl fühlte, ließ ich ihn sofort ins Bad bringen. Die Kur war genau wie am Tage zuvor.

Den 15. März, neun Uhr Morgens. Die Geschwulst war ganz geschwunden. Der Kranke hatte wenig geschwitzt, und um acht Uhr gebadet. Er befand sich vollkommen wohl, und ging an diesem Tage wieder an die Börse.

Es wurden die Begießungen ganz aufgegeben, kräftigende Umschläge um Hand und Arm verordnet, und angerathen, mit dem Bade beizubleiben. Zur Kräftigung der Verdauung, die ersichtlich mangelhaft, wurde das Tragen einer nassen Leibbinde für die nächsten Nächte, und täglich ein Sitzbad von 12° R., zehn Minuten lang zu nehmen, angerathen. Mäßigkeit im Essen und Trinken ward sehr anempfohlen.

Der Erkrankte befindet sich seit jener Zeit viel wohler als früher. Im Frühjahr 1849 wurde er nur von einem sehr leichten Gichtanfall, der in zwei Tagen sich völlig wieder verlor, heimgesucht.

b. Beschreibung einiger Krankheitsfälle, bei denen während des Stadiums der Vorbereitung zur Krise die Fieberform vorherrschte.

Behandlung eines gastrischen Fiebers.

Herr J. A., 59 Jahre alt, ziemlich kräftiger Constitution, und seit längeren Jahren ans Wasser gewöhnt, erkrankte am 10. Januar 1847, nachdem er sich schon einige Tage sehr matt und unwohl gefühlt hatte.

Ich fand den Kranken in folgendem Zustande. Der Puls ging unregelmäßig und hatte in der Minute über hundert Schläge. Der Kopf, der Oberkörper und der Unterleib zeigten eine brennende Hitze, dagegen waren die Beine von den Knieen ab kühl, Füße und Hände kalt. In den Beinen lag ein Gefühl von Schwere und hatte der Kranke im unteren Theile des Rückgraths häufig einen ziehenden, dumpfen Schmerz. Die Zunge war mit braungelbem Schleim dick belegt, und etwas geschwollen; die Mundhöhle und die Zunge zeigten einige kleine Geschwüre; das Weiße des Auges war sehr gelb. Der Athem des Kranken roch sehr unrein. Der Unterleib war etwas aufgetrieben; Oeffnung war in den letzten vier Tagen nur einmal, und da ganz verkohlt und hart, erfolgt. Der Appetit war geschwunden; während des oft wiederkehrenden Fröstelns hatte sich starker Durst eingestellt, den der Kranke stets mit kaltem Wasser gelöscht hatte.

Um aus dem Vorhergesagten ein für die Wasserbehandlung nöthiges Resumé zu ziehen, so fasse ich hier den Krankheitszustand, in so fern es für die Wasserbehandlung wichtig, noch einmal zusammen.

Die Haut war unthätig und hatte abnorme Hitze; diese abnorme Hitze mußte genommen, und die Haut

zum Ausdünsten gekräftigt werden, — deshalb wurden Einpackungen in nasse Tücher am Morgen und Abend, eine halbe bis dreiviertel Stunden darin zu bleiben, mit nachfolgendem beruhigenden Halbbade von 16° R., zehn Minuten lang, angeordnet.

Der Unterleib, der ersichtlich der Hauptheerd der Krankheit war, ermangelte aller Excretionen, zeigte Gespanntheit und abnorme Hitze. Dem Unterleibe die Hitze zu nehmen, zugleich aber auch die Verdauungswerkzeuge zu kräftigen, und sie vermittelst der Reaction zur Thätigkeit anzuspornen, wurde ein Sitzbad von 12° R., zwanzig Minuten lang, worin der Unterleib tüchtig zu reiben, und ein paar Gläser Wasser zu trinken, verordnet. Um der fehlenden Flüssigkeit in den dicken Gedärmen, die sich aus dem harten und verkohlten Zustande der Excremente ergab, abzuhelfen, wurde alle sechs Stunden ein kaltes Lavement verordnet.

Zur allgemeinen Kräftigung des Unterleibs, auch zugleich um im Allgemeinen zu beruhigen, wurde das Umlegen einer Leibbinde, welche alle zwei Stunden zu wechseln, ziemlich feucht zu lassen und auf Magen und Lebergegend doppelt naß zu legen sei, anempfohlen.

Um den Schleim aus Nase, Schlund und Mund zu entfernen, wurde oftmaliges Ausspülen des Mundes und fleißiges Gurgeln angerathen.

Das Schlafzimmer des Kranken wurde in einer Temperatur von 10—12° R. erhalten, und oftmals ein Fenster geöffnet.

Den 11. Januar, zehn Uhr Morgens. Der Kranke befand sich etwas wohler. Das Fieber hatte, namentlich in der nächsten Zeit nach Anwendung der Leintücher, sich etwas gegeben. Oeffnung war einmal hart und spärlich erfolgt. Die Kur ward wie am Tage zuvor gelassen.

Den 12. Januar, eilf Uhr Vormittags. Der Zustand des Kranken war beinahe derselbe. Die Haut war noch immer unthätig und trocken. Der Urin war rothbraun und zeigte starken Bodensatz. Schlaf war sehr wenig genossen; Appetit ganz und gar nicht vorhanden. Der Durst hatte sich noch vermehrt.

Den 13. Januar. Der Zustand des Kranken war wie am Tage vorher. Ein klein wenig schien das Fieber schwächer geworden zu sein. Die Kur wurde demnach wie früher gelassen, die Temperatur der Halbbäder jedoch auf 14° R. heruntergesetzt.

Den 14. Januar. Das Fieber hatte bedeutend nachgelassen. Es war reichliche Stuhlentleerung erfolgt, auch zeigte der Kranke einigen Appetit. Die Kur blieb wie am Tage zuvor.

Den 15. Januar. Gegen Morgen hatte sich sehr übelriechender starker Schweiß eingefunden, der um zehn Uhr Morgens, da ich den Kranken sah, noch fortdauerte, aber bereits im Abnehmen war. Die Einpackung wurde demnach ausgesetzt, und der Kranke nur in zwölfgrädigem Wasser abgebadet. Das Sitzbad blieb wie früher. Da am Nachmittage sich wenig Fieber zeigte, wurde eine recht nasse Abreibung applicirt. Die Krankheit war demnach bereits in das zweite Stadium, in das der Krisis eingetreten.

Den 16. Januar. Der Zustand des Patienten war fast wie am Tage zuvor; nur fühlte derselbe sich wohler und war fieberfreier. Gegen Morgen war starker Schweiß erfolgt, der sich auch am Abend wiederholte.

Am Mittage trat starker Durchfall ein; es erfolgte durchschnittlich alle zwei Stunden eine Ausleerung. Viel alter, zäher Schleim ging stückweise ab.

Die Kur blieb wie am vorigen Tage; statt der Abreibung wurde jedoch, um mehr zu beruhigen, ein zweites Halbbad gegeben.

Den 17. Januar. Befinden, Zustand und Kur des Kranken wie am Tage zuvor. Der sehr starke Hunger wurde mit gekochten Früchten, Reis und Waitzenbrodt gestillt.

Den 18. Januar. Schweiß war bedeutend weniger produzirt worden. Die Durchfälle waren fast geschwunden. Der Kranke fühlte sich nur matt, sonst völlig wohl, und machte einen Gang ins Freie. Da am Nachmittage sich kein Schweiß einstellte, wurde abgerieben.

Den 20. Januar. Der Kranke fühlte sich vollkommen hergestellt, und wohler als in seinen letzten Jahren. Einige Tage wurden noch die Bäder und die Leibbinde beibehalten.

Behandlung eines Wechselfiebers. (a.)

Zu den vielen Ungereimtheiten und Lügen, die von erbitterten Medizinern über die Wasserkur ausgesprengt werden, gehört auch sonderbarer Weise die: daß durch die Wasserkur kein kaltes Fieber zu heilen sei. Mehre hiesige Mediziner haben sich nicht entblödet, noch in der kürzesten Vergangenheit, nachdem hier in den letzten drei Jahren wenigstens 20 Personen bei Wasserbehandlung vom Wechselfieber geheilt worden waren (was ihnen auch sehr gut bekannt), auszusprengen und zu behaupten: es sei unmöglich, das kalte Fieber auf hydriatrischem Wege zu heilen.

Der Verlauf des kalten Fiebers ist bei Wasserbehandlung ein sehr verschiedener. Oft sind 10, ja

20 Fieberanfälle nöthig, um den Krankheitsstoff aus dem Körper zu schaffen, oft aber auch genügen 5 bis 6 Anfälle dazu. Der Verlauf ist bei Wasserbehandlung ein ganz anderer als bei medizinischer Behandlung. Bei letzterer pflegt nämlich, wenn es zur sogenannten Heilung geht, das Fieber in immer längeren Pausen auszubleiben, dahingegen bei Wasserbehandlung, wenn es zur Heilung geht, die Fieberanfälle immer dichter auf einander folgen, und in den letzten Tagen der Krankheit, der eigentliche Typus des Wechselfiebers: das an eine bestimmte Zeit gebunden sein des Fieberanfalles, ganz verschwindet. Doch hier die Krankheitsgeschichte.

Am 18. Mai 1849 wurde ich zu Fräulein D. A. gerufen, die seit vier Wochen am kalten Fieber gelitten hatte, das von der Mutter, die lange in Gräfenberg gewesen war, und die erst kurze Zeit vorher ein anderes ihrer Kinder im Wechselfieber von mir hatte curiren lassen, auf ähnliche Weise behandelt worden war.

Ich fand Fräulein D. A., eine junge sechszehnjährige Dame, sehr abgemagert und angegriffen. Der Puls war fadenförmig und kaum zu fühlen, schlug aber mehr als hundertmal in der Minute. Die Haut war sehr welk, die Augen gelb, die Zunge stark be-

legt. Die Leber war angeschwollen. Die Kranke war sehr nervös erregt, klagte über heftige Schmerzen im Rücken und Hinterkopf, zuckte oft unwillkürlich zusammen, und war selbst in der fieberfreien Zeit so matt, daß sie kaum zu sitzen vermochte. Seit vier Tagen war das Fieber täglich gekommen, und seit dieser Zeit datirte sich auch die große Nervösität der Kranken.

Nach den Aufschlüssen, die mir die Kranke und ihre Mutter gaben, durfte ich annehmen, daß man das Wasser wohl etwas zu kalt angewendet hatte; auch war die Kranke in Bezug auf Diät sehr unvorsichtig gewesen: sie hatte Bier getrunken und Fleischspeisen aller Art gegessen.

Während meiner Anwesenheit stellte sich der Frost ein. Die Kranke zitterte sehr heftig, und schrie über furchtbaren Kopfschmerz. Ich ließ sie ausgekleidet in eine feine Wolldecke legen, und fortwährend von drei Personen mit trockenen Händen reiben. Der Kopf und die Brust, da auch Beklemmungen sich einstellten, wurden mit entzündungswidrigen Umschlägen bedeckt.

Das Reiben gefiel der Kranken ausnehmend gut. Der Frost, der in den letzten Tagen immer über eine Stunde gedauert hatte, verlor sich nach einer halben Stunde, und machte einer mäßigen Hitze,

die bald durch starken, sauerriechenden Schweiß abgelös't wurde, Platz. So wie der Schweiß eintrat, wurden die Umschläge auf Brust und Kopf entfernt.

Nachdem die Kranke eine gute halbe Stunde geschwitzt hatte, wünschte sie zu baden. In Rücksicht auf die große Erregtheit des Nervensystems wurde Fräulein D. A. in ein Halbbad von 18° R. gebracht, worin sie so lange zu bleiben gebeten wurde, als es ihr selbst gefiele. Sie blieb etwa vier Minuten darin und fühlte sich darauf erträglich.

Um das noch vorhandene Kopfweh fortzuschaffen, das ersichtlich von Blutandrang herrührte, wurde eine Stunde später ein ableitendes Sohlenbad genommen. Dieses that die beste Wirkung. Nachdem noch der Unterleib der Patientin mit beruhigenden Umschlägen bedeckt war, ging sie zu Bette. Sie schlief sehr gut.

Am nächsten Morgen wurde meiner Anordnung zu Folge die junge Dame nur mit 18° R. abgewaschen. Der Fieberanfall wurde wie am Tage zuvor behandelt.

Bei dieser Behandlung, die auch in den nächsten Tagen fortgesetzt wurde, hatte sich am 24. Mai das Fieber bereits ganz verloren. Obschon sich keine kritische Erscheinungen mehr zeigten und die Dame sich vollkommen wohl befand, wurde nun für die

nächsten Tage eine tägliche Einpackung mit nachfolgendem Bade und das nächtliche Tragen einer nassen Leibbinde angeordnet, auch Mäßigkeit anempfohlen.

Fräulein D. A. ist jetzt vollkommen wohl.

Behandlung eines Wechselfiebers. (b.)

Ich gebe hier noch die Krankheitsgeschichte eines andern Wechselfieberkranken. Ich thue dies hauptsächlich, um zu zeigen, daß die Behandlung mit Wasser sich ganz und gar nicht nach dem medizinischen Namen der Krankheiten richtet, sondern immer nach den gerade vorhandenen Krankheitssymptomen und der Individualität des Kranken.

Im Juni 1848 ward ich zu Herrn B. gerufen, dessen Tochter, ein 15jähriges, ziemlich kräftig gebautes, bereits entwickeltes Mädchen, seit 6 Tagen am kalten Fieber litt.

Ich fand das Mädchen ziemlich matt. Obschon der fieberfreie Tag war, mogte sie sich kaum bewegen. Die Zunge war dick belegt; der Stuhlgang sehr träge; die Haut schlaff und höchst unthätig. Die Kälte hatte jedesmal zwei Stunden, die nachfolgende Hitze sechs Stunden gedauert; Schweiß war gar nicht erfolgt, obschon die Kranke viel Wasser getrunken, und man die Hitze vermittelst Abwaschungen gekühlt hatte. Die

Nerven der Kranken schienen nicht sonderlich afficirt; das Kopf- und Rückenweh waren nicht besonders stark gewesen.

Es wurde folgende Kur verordnet. Am fieberfreien Tage sollte die Kranke am Morgen und am Nachmittage mit einem recht nassen Leintuche tüchtig abgerieben werden; am Mittage ein erregendes zehngrädiges Sitzbad und täglich 2 kalte Lavements nehmen, desgleichen Tag und Nacht eine, alle vier Stunden zu wechselnde, Leibbinde tragen. Die Abreibungen wurden verordnet, um die ersichtlich sehr unthätige Haut zu kräftigen und sie zur Schweißausstoßung zu tüchtigen; Leibbinde und Sitzbad, um die Verdauungsorgane, deren Thätigkeit stockte, zu kräftigen.

Am Fiebertage sollte die Kranke am Morgen, spätestens vier Stunden vor Eintritt der Kälte, gleichfalls eine Abreibung nehmen; während des Kältestadiums sich trocken frottiren lassen, und wenn zwei Stunden nach Eintritt der Hitze sich kein Schweiß oder Anzeichen desselben zeigten, eine Einpackung ins nasse Laken nehmen, darin eine halbe bis dreiviertel Stunden bleiben, und dann im Halbbade von 16° R. abbaden. Zeigte sich Schweiß, so sollte derselbe nach eigenem Gefühl im Bette abgewartet, und darnach gleichfalls 16° R. warm gebadet werden.

Nachdem diese Kur vier Tage lang gebraucht war, stellten sich nach dem fünften Fieberanfalle Schweiße ein, die so stark waren, daß das Bett, worauf die Kranke lag, ganz durchnäßt wurde. Drei Stunden lag die Patientin im Schweiß, dann badete sie, und fühlte sich erträglich, hatte auch Appetit zu Reis und gekochten Früchten. Die Nacht (das Bad war um acht Uhr Abends genommen) schlief Fräulein B. sehr viel besser als früher.

Ich ließ jetzt statt der Abreibungen abgeschreckte Halbbäder nehmen; ich that dies, um die Heftigkeit der Schweiße etwas zu mäßigen, auch aus Besorgniß, daß die Nerven des jungen Mädchens auf die Länge die Abreibungen nicht vertragen möchten. Da die Leibesöffnung noch immer sehr mangelhaft war, ließ ich am fieberfreien Tage zwei Sitzbäder nehmen. Dies war am 20. Juni.

Fräulein B. bekam noch drei Fieberanfälle. Die Kälteperiode wurde bei jedem Anfalle kürzer; die Schweiße gleichfalls geringer. Am 26. Juni trat starker Durchfall ein, auch zeigte sich ein Schuppen-Ausschlag, der den ganzen Unterleib bedeckte. Das Fieber kam nicht wieder.

Es wurde nun für die nächsten Tage, täglich eine nasse Einpackung, worin eine halbe bis dreiviertel

Stunde zu bleiben, nebst nachfolgendem Bade von 12° R. verordnet, auch sollte, so lange der Durchfall anhielt, täglich ein abgeschrecktes Sitzbad, eine viertel Stunde lang, genommen werden.

Am 15. Juli hatte der Ausschlag sich ganz verloren, die Durchfälle waren schon früher verschwunden. Fräulein B. befindet sich seit der Zeit vollkommen wohl.

Das junge Mädchen, dessen Menstruation früher nicht völlig geregelt war, ist seit der Heilung des Wechselfiebers damit in bester Ordnung.

Behandlung eines rheumatischen Fiebers.

Am 11. December 1848 wurde ich zu Herrn B. S. gerufen, dessen Frau seit einem halben Jahr an Rheumatismus darnieder lag. Madame S. hatte zuerst ihr Heil bei mehren Hamburger Medizinern versucht; nachdem deren Kunst sich unzureichend erwiesen hatte, vertraute sie sich einem Altonaer Arzt, Dr. T**** an, bei dessen achtwöchentlicher Behandlung sich aber auch keine Besserung einstellen wollte. Jetzt wurde zur Wasserkur gegriffen, und die Kranke mir zur Behandlung anvertraut.

Ich fand Madame S., eine junge vom Hause aus kräftige Frau, Mutter von vier gesunden Kindern, im nachbeschriebenen Zustande.

Die Kranke war fast ganz gelähmt, sie konnte keinen Schritt thun; der rechte Arm war ganz bewegungslos. Der Nacken sehr steif. Im ganzen Körper empfand die Kranke die wüthendsten Schmerzen; bei jeder Berührung stieß sie ein Wehgeschrei aus. An einigen Stellen des Körpers zeigte sich Geschwulst; doch nirgends Hitze und entzündete Stellen. Das Herz pulsirte sehr stark und unregelmäßig, die Kranke litt häufig an gewaltigen Brustbeklemmungen, auch war der Kopf fast immer sehr eingenommen. Die Zunge war, obschon die Kranke seit vier Wochen fast nichts gegessen hatte, stark belegt; das Weiße im Auge war sehr gelb, die Leber etwas geschwollen; der Stuhlgang, der oft in mehren Tagen ganz stockte, war hart und verkohlt; der Urin, der mit Schmerzen in kleinen Quantitäten gelassen wurde, rothbraun. Die Haut der Kranken war graugelb und ganz unthätig, die nächtlichen Schweiße, die in der ersten Zeit der Krankheit regelmäßig sich eingestellt hatten, waren seit vielen Wochen, seit dem Gebrauch russischer Dampfbäder, ganz geschwunden.

Das Nervensystem der Kranken erschien sehr angegriffen, das leiseste Geräusch regte sie gewaltig auf; oft weinte die früher sehr frohe Frau. Bisweilen zeigten sich unwillkürliche Zuckungen, namentlich an den Lenden

und den Schultern. Die Menstruation war seit acht Wochen ausgeblieben. Ersichtlich war durch die frühere Behandlung das Reactionsvermögen des Körpers, d. h. die Kraft Fieber oder Entzündung zu erzeugen, unterdrückt; ersichtlich mußte das Aufhören der Schweiße entweder schädlichen Einwirkungen oder mangelnder Lebenskraft zugeschrieben werden. Die Behandlung mußte demnach dahin gehen, die Haut zu kräftigen und zur Aufsaugung und Ausscheidung zu tüchtigen: dem Körper die zu seiner Kräftigung nöthigen Lebensbedürfnisse zuzuführen, und etwa sich einstellende Hitze zu kühlen. Sollte die Kranke geheilt werden, so mußte nothwendiger Weise sich wieder Fieber und Entzündung einstellen, da ohne diese der rheumatische Stoff nicht entfernt werden konnte.

Die Schwäche der Kranken, die Erregtheit ihres Nervensystems, das unregelmäßige Pulsiren des Herzens, die heftigen Brustbeklemmungen geboten mit großer Behutsamkeit zu Werke zu gehen.

Es wurde ein Halbbad von 20° R. angeordnet. Die Patientin blieb etwa zwei Minuten darin, und fühlte sich ein wenig gestärkt. Auf Brust und Unterleib wurden beruhigende Umschläge gemacht. Die Leibumschläge konnte die Kranke jedoch nicht vertragen,

und mußten dieselben sofort entfernt werden. Lavements wurden alle sechs Stunden eines gegeben.

Diese Kur wurde bis zum 14. December ununterbrochen gebraucht. An diesem Tage trat die Menstruation ein, und dauerte bis zum 19. In den fünf Tagen machte die Kranke nur zuweilen Umschläge auf die Brust, badete aber nicht. Die Schmerzen waren etwas erträglicher, die Kranke hatte etwas Appetit und besonders viel Durst.

Den 20. December. Madame S. badete am Morgen. In der darauf folgenden Nacht stellten sich die wüthendsten Schmerzen im Arm und in der Hand ein. Arm und Hand schwollen sehr an, zeigten große Hitze und starke Röthe. Hitze und Kälte wechselten rasch. Die Kranke phantasirte zuweilen.

Den 21. December, zehn Uhr Morgens. Ich ließ die Kranke in ein nasses Tuch einpacken. Sie blieb 20 Minuten darin, worauf sie, sehr heiß wie sie war, ins Bad gebracht wurde. Arm und Hand waren etwas dünner, doch eine halbe Stunde nach dem Bade schmerzten sie fast heftiger als zuvor. Auch das rechte Bein schwoll jetzt vom Knie bis zum Fuß stark an und zeigte große Hitze. Ich ließ um die entzündeten Theile entzündungswidrige Umschläge machen, die dann und wann mit beruhigenden ab=

wechseln sollten. Da um 6 Uhr Abends die Kranke sehr heiß war, ließ ich ein abgeschrecktes Halbbad nehmen.

Den 22. December. Die Kranke war sehr fieberhaft. Der Puls zeigte 155 Schläge in der Minute. Die Schmerzen waren in der Nacht unerträglich gewesen, so daß die Kranke sich zuweilen auf den Fußboden hatte legen lassen. Von Schweiß hatte sich keine Spur gezeigt; man roch jedoch, daß der Körper stark ausdünstete. Die Brustbeklemmungen hatten sich nicht so schlimm als früher eingefunden, auch hatte das Herz gleichförmiger pulsirt.

Da ich durch die Leintücher zu viel aufzuregen fürchtete, so ließ ich nur ein abgeschrecktes Halbbad nehmen. Am Abend ließ ich die Kranke im Bette abwaschen. Mit den Umschlägen wurde wie vorher verfahren.

Den 23. December. Die Nacht war etwas ruhiger. Die Schmerzen nicht so heftig. Ich ließ die Kur wie am Tage zuvor gebrauchen. Auch wurde frische Luft geschafft, und die Temperatur im Zimmer auf 10—12° R. bestimmt. (Als Madame S. in meine Behandlung trat, hatte sie 22° R. Zimmerwärme, die ich sofort auf 16° R. herabgesetzt hatte.)

Den 24.—26. December. Befinden und Zustand der Patientin wie am dreiundzwanzigsten. Dieselbe Kur wurde beibehalten.

Den 27. December. Die Kranke hatte am Morgen transpirirt. Arm und Hand ließen sich etwas bewegen, und waren weniger geschwollen. Die Schmerzen, erträglich im Ganzen, waren kurz vor Ausbruch des Schweißes sehr groß, während des Schweißes jedoch ganz verschwunden gewesen.

Die Kranke nahm mit vollem Schweiß ein Bad von 19° R., worin sie fünf Minuten blieb. Am Abend nahm sie eine Abwaschung.

Den 28. December. Krankheitszustand und Kur wie am Tage vorher.

Den 29. December. In der Nacht waren der linke Arm und das linke Bein stark geschwollen, auch hatte die Kranke wiederum starkes Herzpulsiren und Beklemmungen gehabt. Das rechte Bein und der rechte Arm waren ohne Schmerzen und ließen sich gut bewegen. Die Transpiration war ganz ausgeblieben. Ich ließ eine Einpackung wie am einundzwanzigsten December nehmen; am Abend ließ ich Madame S. wie gewöhnlich abwaschen.

Den 30.—31. December. Zustand wie am neunundzwanzigsten d. M. Die Schmerzen waren furchtbar.

Die Kranke hatte seit zwei Tagen nichts gegessen. Der Stuhlgang stockte seit vier Tagen; die Lavements, jede vierte Stunde eins, wurden sämmtlich aufgesogen.

Die Kur wie früher. Um die Schmerzen in der linken Hand zu stillen, ließ ich dieselbe dann und wann, nach eigenem Gefallen der Kranken, in abgeschrecktes Wasser (15° R.) stecken. In der Nacht vom 30.—31. kam die Hand fast nicht aus dem Wasser.

Den 1. Januar 1849. Die Kranke hatte stark geschwitzt und fühlte sich sehr erleichtert. Hitze und Geschwulst waren geringer; nach dem Bade konnte die Kranke mit Hülfe ihrer Dienerin von der Wanne zum Bette gehen. Am Nachmittage kam wieder Schweiß; die Patientin badete zum zweitenmal, die Temperatur der Bäder war 18° R., und blieb Madame S. fünf Minuten darin. Die Umschläge um die schmerzenden Theile wurden in beruhigende verwandelt.

Den 2.—3. Januar. Zustand der Kranken und Kur wie am ersten Januar.

Den 4. Januar. Madame S. fühlte sich viel wohler; sie konnte die Arme fast gerade ausstrecken. Der Herzschlag war normal; der Puls zeigte, zwei Stunden nach dem Bade, fünfundsiebenzig Schläge. Schmerzen traten nur dann und wann ein. Am Unterleibe zeigten sich viele kleine Pusteln, die eine

gelbe, eiterige Flüssigkeit absonderten. Stuhlgang erfolgte heute zuerst ohne Klystier. Es wurde Morgens und Abends ein Bad genommen; die Leibumschläge, die aufgelegt wurden, konnte die Kranke jedoch nicht vertragen, und mußten solche entfernt werden. Die Umschläge um die Gliedmaßen ließ ich, da sich keine Entzündung mehr zeigte, abnehmen.

Den 5.—6. Januar. Starke Schweiße. Kur wie am Tage vorher. Die Kranke war einige Stunden am Tage außerhalb des Bettes.

Den 7. Januar. Es war an diesem Tage eine merkliche Abnahme in der Transpiration. Die Schmerzen in den Händen und Armen waren ganz geschwunden; in den Beinen zeigte sich noch zuweilen Schmerz, und waren die Waden ziemlich stark, doch ohne heiß zu sein, geschwollen. Die Verdauung ging wieder mangelhaft vor sich.

Es wurden die beiden Halbbäder beibehalten, und am Mittage ein vierzehngrädiges Sitzbad, eine Viertelstunde lang, genommen.

Den 8. bis 10. Januar. Die Schweiße schwanden allmählig ganz. Die Kranke konnte ihre häuslichen Geschäfte vornehmen. Das Gehen verursachte noch immer einigen Schmerz. Dieselbe Kur wurde fortgesetzt.

Den 11. Januar. Da die Transpiration ganz aufgehört hatte, so wurde eine nasse Einpackung am Morgen mit nachfolgendem vierzehngrädigen Bade und Mittags ein zwölfgrädiges Sitzbad verordnet. Um die Waden wurden des Nachts erregende Umschläge gemacht.

Den 20. Januar. Die Kranke gab an diesem Tage die Kur auf, und badete nur am Morgen 14° R. warm. Im Anfang April machte Madame S. mir die Mittheilung, daß sie seit zwei Monaten guter Hoffnung sei. Madame S. befindet sich jetzt vollkommen wohl.

e. Beschreibung einiger Krankheitsfälle, bei denen das Stadium der kritischen Ausscheidungen besonderes Interesse bot.

Behandlung eines Scharlachfiebers.

Am 25. Januar 1848 wurde ich zu August W., einem neunjährigen Knaben, geholt. Schon seit zwei Tagen hatte der Erkrankte sich sehr matt und abgeschlagen gefühlt, über Halsschmerzen und Appetitlosigkeit geklagt, und am Abende stark gefiebert. Die Zunge war braun belegt und etwas geschwollen; das Zäpfchen zeigte sich entzündet.

Da der Knabe kräftig, ans Wasser gewöhnt war, und seine Haut sehr trocken und unthätig erschien, so verordnete ich, den Kranken in den nächsten zwölf Stunden zweimal mit nassen, in zehngrädiges Wasser getauchten Tüchern abzureiben, und ihm beruhigende Umschläge um den Hals zu machen. Die seit zwei Tagen vorhandene Verstopfung sollte durch Lavements, deren jede dritte Stunde eins zu geben, zu beseitigen gesucht werden.

Die Abreibungen hatten so gute Wirkung, daß schon nach der ersten sich mehre rothe Flecke, die aber bald wieder verschwanden, einstellten; nach der zweiten Abreibung trat das Scharlachexanthem auf dem ganzen Körper sehr stark heraus. Sobald der Ausschlag hervorgetreten, hatte Halsschmerz, Heiserkeit und trockene Fieberhitze bedeutend nachgelassen; der Knabe hatte sich leichter gefühlt, etwas gegessen, und kurze Zeit darauf war sehr harter, verbrannter Stuhlgang erfolgt.

Den 26. Januar. Da das Exanthem vollkommen hervorgetreten war, und der Kranke über heftigen Schmerz in der Haut klagte, stark fieberte, auch in der Nacht phantasirt hatte, hielt ich es für nöthig, das beruhigende Verfahren anzuwenden. Es wurden demnach am Morgen zwei Einpackungen hinterein-

ander mit nachfolgendem Halbbade von 15° R. gegeben. Da dem Kranken diese Kur sehr angenehm war, das Fieber aber schon anderthalb Stunden nach Ende der Kur sehr heftig wieder auftrat, so wurde um zwei Uhr Mittags und um neun Uhr Abends dasselbe Verfahren wiederholt. Lavements von 10° R. wurden alle vier Stunden verabfolgt; auch wurde der Hals, da sich äußerlich etwas Geschwulst zeigte, mit entzündungswidrigen Umschlägen, die dann und wann mit beruhigenden abwechselten, behandelt.

Den 27. Januar. Die Nacht war ziemlich ruhig verflossen. Das Fieber hatte etwas nachgelassen; die Haut war weniger brennend und schmerzhaft. Der ganze Körper war hochroth; Zunge und Schlund gleichfalls. Die Ausdünstung und Ausathmung roch sehr stark. Der Durst war fast nicht zu löschen. Stuhlgang, mit etwas Blut vermischt, war zweimal reichlich erfolgt.

Die Kur wurde wie am Tage vorher gelassen; die entzündungswidrigen Umschläge wurden jedoch, da das Halsgeschwulst sich vollkommen verloren hatte, in beruhigende verwandelt.

Den 28. Januar. Der Zustand war fast wie am Tage vorher, das Fieber noch mäßiger; der Kranke hatte ziemlich Appetit.

Mittags wurde eine große Masse Schleim, die mit vielen Stückchen Schleimhaut-Epithelium geschwängert war, ziemlich leicht erbrochen. Der Kranke fühlte sich darauf bedeutend wohler.

Für den Mittag wurde die Einpackung ausgesetzt, und statt dessen ein beruhigendes Halbbad genommen. Am Abend wurde der Kranke einmal eingeschlagen, und dann fünf Minuten lang gebadet.

Den 29. Januar. Es zeigten sich Spuren von Schelberung. Das Fieber war fast ganz geschwunden. Stuhlgang reichlich erfolgt. Der Urin war stark gefärbt, und setzte sehr ab. Starker Appetit, besonders nach Fleischspeisen, hatte sich eingestellt.

Um die Ausscheidung durch die Haut und die Abschelberung zu fördern, wurde jetzt ein milde erregendes Verfahren angewendet. Nasse Einpackung, worin der Kranke drei Viertelstunden liegen blieb, mit nachfolgendem kurzen vierzehngrädigen Bade am Morgen und am Abend. Zur Kräftigung der Verdauung am Mittage ein Sitzbad von 12° R. zehn Minuten lang.

Den 30. Januar. Die Schelberung zeigte sich im besten Fortgang. Der Patient spazierte ein paar Stunden im Hause umher. Die Kur wurde wie am Tage vorher gebraucht.

Den 1. Februar. Der Patient fühlte sich sehr wohl. Die Schelberung dauerte fort, doch war dieselbe nicht so stark, als bei medizinisch behandelten Kranken. Der Appetit war kaum zu stillen. Die Kur wurde wie früher gelassen.

Den 4. Februar. Der Patient fühlte sich vollkommen wohl. Die Schelberung war sehr im Abnehmen begriffen. Es wurde die Einpackung am Abend und das Sitzbad aufgegeben.

Den 7. Februar. Zum Entsetzen aller Basen und Tanten wurde der Genesene ins Freie gelassen. Die Einpackung am Morgen wurde noch sechs Tage hindurch beibehalten.

Der Knabe ist seit jener Zeit vollkommen wohl.

Ich habe im Ganzen neunzehn Scharlachfälle behandelt, darunter die meisten während der bösartigen Epidemie im Winter 1847—1848. Von diesen neunzehn Kranken ist einer, ein Knabe von sechs Jahren, am fünften Tage der Krankheit gestorben. Dieser Kranke hatte nie medizinirt, war jedoch bedeutend scrophulös, und hatte früher mehremale Bräune gehabt. Die beim Scharlach sich einfindende Bräune, die mit furchtbarem Halsgeschwulst gepaart war, brachte den Tod.

Behandlung eines Masernfiebers.

Am 12. Mai 1849 wurde ich zu Herrn A. M. geholt, dessen vierjähriger Sohn, Ernst, seit mehren Tagen sich unwohl fühlte. Im Gesicht, auf der Brust und den Oberarmen hatten sich einzelne rothe Flecke gezeigt, die aber dann und wann wieder ganz geschwunden waren. Die Zunge war ziemlich stark belegt, der Stuhlgang etwas hart. Der Knabe hatte am Abend viel Hitze gehabt, und in der Nacht unruhig geschlafen.

Morgens acht Uhr sah ich den Knaben. Er lag noch im Bette; ich ließ ihn tüchtig mit einem nassen Tuche abreiben, und nachdem er abgetrocknet und wieder warm geworden war, zeigten sich die Masern über den ganzen Körper.

Der kleine Patient fühlte sich übrigens nach dem Abreiben besser und blieb auf. Am Abend wurde die Abreibung wiederholt.

Den 13. Mai, Morgens acht Uhr. Der Kranke hatte gut geschlafen und wenig Hitze gehabt. Die Masern waren sehr stark hervorgetreten, auch klagte das Kind über heftiges Jucken. Stuhlgang war erfolgt; Appetit ziemlich vorhanden.

Ich ließ eine Einpackung in nasse Tücher, worin der Kranke eine Viertelstunde blieb, mit nachfol-

gendem siebenzehngrädigen Bade geben. Am Abend um acht Uhr nahm das Kind abermals eine Einwickelung in nasse Tücher mit nachfolgendem Halbbad.

Den 14. Mai, Morgens zehn Uhr. Um acht Uhr hatte der Knabe eine Einpackung und Bad, wie am Tage vorher, genommen; er befand sich sehr wohl, hatte starken Appetit und gar kein Fieber. Das Exanthem war noch röther geworden, das Gesicht und die Hände etwas geschwollen.

Die Kur wurde wie früher gelassen, doch wurde der Kranke statt 15, 25 Minuten lang im Leintuch eingepackt.

Den 15. Mai, Morgens zehn Uhr. Befinden sehr gut, Appetit desgleichen. Die Geschwulst im Gesicht und an den Händen hatte sich ganz verloren. Die Kur wurde wie früher gelassen.

Den 16. Mai. Der Ausschlag war im Schwinden begriffen. Schelberung trat, wie dies stets bei Wasserbehandlung der Masern der Fall ist, fast gar nicht ein. Der Knabe befand sich sehr wohl.

Die Einpackung am Abend wurde ausgesetzt; die am Morgen für die nächsten Tage beibehalten.

Den 20. Mai. Der Knabe wurde aus der Behandlung entlassen. Am 17. Mai war er bereits im Freien gewesen.

Behandlung eines Falles primairer Syphilis. (a.)

W. S., 26 Jahre alt, ziemlich kräftiger Constitution, an Baden und vernünftige Diät seit Jahren gewöhnt, mit Medizin seit seinem eilften Jahre verschont, fühlte am 20. December 1847, nachdem er zwei Tage vorher den Beischlaf vollzogen hatte, heftiges Jucken an der Vorhaut.

Er beachtete dies Jucken nicht weiter, und machte nur einen nassen erwärmenden Umschlag um das Glied, den er drei bis viermal täglich erneuerte. Das Jucken schwand, zu seinem Schrecken entdeckte W. S. jedoch einige Tage später, daß sich mehre kleine, warzenähnliche Erhöhungen an der Vorhaut und der Eichel eingestellt hatten.

Am 28. December kam W. S. zu mir, und bat mich um Rath. Ich fand an der Eichel zwei Geschwüre von dem Umfang eines großen Nadelknopfes und an der innern Seite der Vorhaut vier Exantheme, wovon zwei so groß wie Linsen, eins wie eine halbe gelbe Erbse und eins wie ein großer Nadelknopf waren.

Die Geschwüre, die, wo sie an der Haut festhingen, feurig roth gefärbt waren, hatten bereits,

namentlich die größeren, weiße, warzenähnliche Köpfe; von den drei großen, an der Vorhaut befindlichen Auswüchsen ließ sich mit leichter Mühe ein Theil der warzenähnlichen Kruste abbröckeln, doch stellte sich dabei leicht Blutung ein.

Der Kranke hatte sich seit dem 22. December nicht völlig wohl gefühlt, des Abends leichte Fieberschauer bekommen, wenig Appetit und etwas trägen Stuhl gehabt; die Zunge zeigte sich nicht stark belegt.

Da der Kranke ein sehr thätiges Hautsystem hatte, und mir bekannt war, daß derselbe seit Jahren sich aller schädlichen Getränke, Gewürze und schwer verdaulichen Speisen enthalte, so rieth ich nur, die Umschläge fortzusetzen, Morgens und Abends eine Abwaschung des ganzen Körpers (mit 14° R.) vorzunehmen, und sich unmittelbar nach der Abwaschung in ein abgeschrecktes Sitzbad von 12° R., zehn Minuten lang, zu setzen. Auch wurde das Tragen einer nassen Leibbinde für die Nacht anempfohlen.

Den 30. December. Die Geschwüre an der Eichel und das kleinere Geschwür an der Vorhaut waren größer geworden, und zeigten jetzt gleichfalls vollkommen die warzenähnlichen Risse und das Abbröckeln. Die größeren Warzen schelberten sehr

stark eine weiße Kruste ab, und war die Haut nicht mehr so feurig. Das Jucken war ganz geschwunden.

Den 2. Januar. Die drei großen Auswüchse an der Vorhaut waren bereits ganz geschwunden. Die anderen Warzen hatten sämmtlich die Größe von Linsen erlangt; es zeigte sich noch ein neuer Auswuchs an der Vorhaut von der Größe eines Nadelknopfes.

Den 5. Januar. Die Warzen waren, bis auf die am ersten Januar hinzugekommene, sämmtlich abgeheilt und abgetrocknet; es zeigte sich keine Spur einer Narbe. Die noch vorhandene Warze schelberte bedeutend ab.

Den 7. Januar. Jede Spur des Chancers war verschwunden. Der Kranke fühlte sich so wohl wie je, und ist dies bis auf den heutigen Tag. Noch bemerke ich, daß ein berühmter Hamburger Syphilis-Arzt, dem sich der Kranke am 28. December offenbart hatte, die Erkrankung als sehr heftig, und den Chancer als sehr bedeutend geschildert, auch den Kranken auf eine Medizinkur von vielen Wochen gefaßt gemacht hatte.

Behandlung eines Falles primairer Syphilis. (b.)

Am 27. October 1848 wandte sich Herr B. an mich, der seit vierzehn Tagen an einem Chancer litt.

Der Kranke, 34 Jahre alt, von ziemlich guter, aber durch üppiges Leben vor der Zeit mitgenommener Constitution, mit wenig thätigem Hautsystem, aber ziemlich guter Verdauung und Nerven begabt, hatte bereits zu wiederholten Malen mit galanten Krankheiten zu kämpfen gehabt, und da er einen sattsamen Schauder gegen Mercur, Jod und Höllenstein in sich spürte, entschloß er sich für diesmal zum Wassergebrauch.

Nach Aussage des Kranken hatte er am 7. October den letzten Beischlaf vollzogen, am zwölften d. M. hatte sich leichtes Jucken eingestellt, am 13. October entdeckte Herr B. drei kleine Bläschen an der Vorhaut; er erkannte solche für einen Chancer, und da er sich auf einer Geschäftsreise befand, die nothwendig vollzogen werden mußte, regulirte er seinen Speisegenuß, nahm ein leichtes Abführungsmittel, und schlug das Glied in trockene Leinewand.

Am 27. October, Morgens eilf Uhr, sah ich den Kranken.

Die Geschwüre, von denen eines die Größe eines halben Silbergroschens, zwei aber den Umfang einer Kaffeebohne hatten, zeigten einen rissigen blutigen Rand, auch excernirten sie etwas Eiter. Die Eichel war etwas geschwollen, der rechte Hode desgleichen;

die Leistendrüsen waren sehr hart, schmerzten heftig bei der leisesten Bewegung und zeigten sehr starke Geschwulst.

Der Kranke hatte wenig Appetit, die Zunge war stark belegt; trotz des Abführungsmittels war seit vier Tagen keine Leibesöffnung erfolgt.

Den Kranken hatte bald gefroren, bald war ihm heiß gewesen; Schlaf war wenig, und durch viele Träume gestört, genossen.

Folgende Kur wurde verordnet.

Morgens und Abends eine nasse Einpackung eine Stunde lang, dann abgeschrecktes Halbbad von 14° R. Am Mittage ein zwölfgrädiges Sitzbad eine Viertelstunde lang. Nasse, häufig zu wechselnde Umschläge um das Glied, beruhigende Unterleibsbinde, beide Theile Tag und Nacht zu tragen; täglich zwei Lavements von zehngrädigem Wasser. Das Gehen wurde untersagt, und Liegen anempfohlen; die Zimmertemperatur wurde auf 15° R. gesetzt. Fleischspeisen wurden verboten, und als einziges Getränk Wasser verordnet.

Den 28. October. Leistendrüsen und Hoden waren weniger geschwollen und empfindlich; der Kranke hatte weniger Schmerzen gehabt, gut geschlafen, und am Morgen ziemlich viel gekochte Früchte

und Waitzenbrodt gegessen. Leibesöffnung war erfolgt. Hinsichtlich der Geschwüre war keine Veränderung vorgegangen.

Den 30. October. Das Befinden des Kranken war gut. Das Gehen machte keine Beschwerde. Schlaf, Appetit und Stuhlgang so gut als möglich. Die Geschwüre schmerzten wenig, doch hatten dieselben an Umfang zugenommen, zeigten sich aber flacher und schienen mehr auf die Oberhaut geworfen zu sein. Die Kur wurde wie früher gelassen.

Den 2. November. Die Geschwüre zeigten sich wie beim letzten Besuch; es hatten sich jedoch zwei neue hinzugesellt, die beide an der Eichel, dicht neben der Oeffnung der Harnröhre, saßen. Da das Nervensystem und die Verdauung des Kranken sich gut zeigten, so wurde für den Morgen halbstündiges Schwitzen in trockener Wolldecke angeordnet; sonst wurde die Kur wie früher gelassen.

Der Kranke gerieth, nachdem er eine Stunde eingepackt gewesen war, in Schweiß.

Den 4. November. Die älteren Geschwüre zeigten Spuren der Heilung. Die neuhinzugekommenen waren bis zur Größe einer Linse herangewachsen. Es hatten sich noch zehn Geschwüre angefunden, die theils am Gliede, theils am Hodensack saßen.

Das Befinden des Kranken war sehr gut; Schlaf und Appetit besser denn je; von nervöser Aufregung zeigte sich keine Spur. Die Kur wurde auf dieselbe Weise fortgebraucht.

Zwei der ältesten Chancer waren abgeheilt; neue waren nicht hinzugekommen. Einige Geschwüre hatten bedeutend an Umfang zugenommen, doch hatte keines, so viel man sehen konnte, in die Tiefe gefressen.

Da der Kranke die letzten Nächte unruhig geschlafen hatte, so wurde die nasse Einpackung am Nachmittage fortgelassen, und der Kranke nur gebadet.

Den 12. November. Es zeigten sich nur noch sechs Geschwürstellen, die alle bis auf zwei bereits in Heilung begriffen waren. Die Nervenerregtheit hatte sich verloren; der Appetit war vortrefflich; seit dem 10. November hatte der Kranke täglich sein Comptoir besucht und etwas gearbeitet.

Den 18. November. Die Geschwüre waren sämmtlich abgeheilt, und zeigte sich nirgends eine Narbe.

Der Kranke setzte das Schwitzen am Morgen und das Sitzbad am Mittage noch zehn Tage lang fort, und gab darauf die Kur auf, doch nahm er jeden Morgen beim Aufstehen ein vierzehngrädiges Bad. Seine Gesundheit ist seither besser denn je;

im März 1849 stellten sich eine Menge Furunkeln, zum Theil von der Größe eines Doppelthalers, an den Beinen und auf dem Rücken ein, die, nachdem sie viel Eiter excernirt hatten, in drei Wochen wieder ganz abgeheilt waren. Herr B. hat seitdem sichtbar an Festigkeit, Fleisch und Munterkeit gewonnen.

Behandlung eines Falles asiatischer Cholera.

Am 5. October 1848, Nachmittags 5 Uhr, wurde ich eiligst zu Herrn C. P. beschieden. Bei meiner Ankunft fand ich die Schwägerin des Herrn P., Fräulein J. M., an der Cholera erkrankt.

Fräulein J. M., 32 Jahre alt, schmächtig gebaut, sehr nervös, mit mäßig guter Verdauung und sehr unthätigem Hautsystem begabt, hatte noch am Mittage um vier Uhr gespeist; um halb fünf hatte sie sich plötzlich unwohl und schwindlig gefühlt; eine Viertelstunde später waren heftige Krämpfe eingetreten, bei deren Eintritt die Kranke sofort die Besinnung verloren hatte. Das sonst ziemlich volle Gesicht war eingefallen, die Augen lagen tief in ihren Höhlen, die Nase trat sehr spitz hervor, das Kopfhaar schien etwas gesträubt, und alle Körpertheile hatten eine graugelbe, schmutzige Farbe, die unter den Augen und auf dem Unterleibe ins Grün=

liche spielte, angenommen. Der ganze Körper zeigte sich steif und kalt, der Puls war kaum zu finden. Die Kranke hatte weder Erbrechen noch Durchfall gehabt.

Noch bemerke ich, daß Fräulein J. M. noch nie hydriatrisch behandelt war, auch hatte sie nie früher Anfälle von Schwindel und Besinnungslosigkeit, auch nie Krämpfe gehabt.

Der Krankheitszustand, in so fern er für die Wasserbehandlung zunächst in Betracht kam, war ersichtlich folgender.

Es fand eine auffallend mangelhafte Blutcirculation statt, das wurde durch die Schwäche des Pulsschlages manifestirt; die graugelbe und grünliche Färbung der Haut zeigte, daß eine Veränderung in der Blutqualität vorgegangen sein müsse; der Schwindel und die Besinnungslosigkeit, die plötzlich, ohne von Blutcongestionen nach dem Kopf begleitet zu sein, sich eingestellt hatten, ließen ein Erkranken der Verdauungsorgane vermuthen; starkes Kollern, das von Zeit zu Zeit im Unterleibe hörbar wurde, schien diese Vermuthung zu bestätigen.

Ich ließ die ganz bewußtlose Kranke, die fast fortwährend krampfhaft zusammengezogen wurde, dem Bette entnehmen, und von sechs Personen mit einem

nassen groben Leintuche frottiren. Sobald das Leintuch warm wurde, goß ich eine Kanne frisches Wasser über dasselbe aus. Nachdem die Kranke zwanzig Minuten lang frottirt war, wurden Arme und Füße geschmeidiger, auch wurde der Puls fühlbarer. Ich goß jetzt dem Fäulein M. zuweilen mittelst eines Löffels etwas frisches Wasser in den Mund, ließ aber zugleich das Frottiren fortsetzen. Die Körperwärme, die Geschmeidigkeit der Gliedmaßen nahm allmählig zu; die Patientin vermogte, nachdem sie vierzig Minuten lang gerieben war, allein zu stehen; die Besinnung war jedoch noch nicht im Geringsten zurückgekehrt.

Nachdem die Kranke eine Stunde frottirt worden war, ließ ich sie in ein Sitzbad von 10° R. setzen; dies geschah, weil das Kollern im Unterleibe zunahm, dieser auch sich fortwährend krampfhaft zusammenzog.

Der Rücken, die Arme und die Beine der Kranken wurden während des Sitzbades trocken gerieben, auch den Unterleib ließ ich, da kein Erbrechen statt fand, tüchtig durchkneten und frottiren. Während des Sitzbades trat außerordentlicher Durst ein. Die Kranke schlang das ihr gereichte Wasser förmlich hinunter, und es war ein merkwürdiger Umstand, daß

sie, die sonst kein Zeichen von Besinnung gab, und kein Wort hören ließ, sobald das Wasserglas an ihre Lippen kam, leise aber vernehmlich das Wort: "Wasser," vor sich hin sprach.

Während des Sitzbades, das eine Stunde lang genommen wurde, trank die Kranke nicht weniger als zehn Flaschen Wasser.

Die Kranke wurde dem Sitzbade entnommen, nachdem jedes Zeichen von Krampf verschwunden, und das Kollern im Unterleibe sich gelegt hatte. Sie wurde abgetrocknet und in ein Bett gebracht, warm bedeckt, und ein beruhigender Umschlag wurde auf den Unterleib gelegt. Die Uhr war jetzt beinahe acht; ich verließ die Kranke und sah sie am Abend um eilf Uhr wieder.

Die Besinnung war in dieser Zeit in einem geringen Maße für Augenblicke zurückgekehrt. Um halb eilf Uhr war die Kranke feucht geworden und jetzt schwitzte sie bereits stark. Die Krämpfe waren hin und wieder zurückgekehrt, namentlich waren die Füße davon heimgesucht worden. Ich ließ deshalb die Kranke noch einmal tüchtig naß abreiben, ließ ein Lavement von 14° R. geben und Umschläge auf den Unterleib legen.

Den 6. October, Morgens sieben Uhr. Ich fand die Kranke bei völliger Besinnung, doch erinnerte

dieselbe von Allem, was mit ihr vorgegangen war, nichts. Sie schwitzte so stark, daß die Betten ganz durchweicht waren; der Schweiß war sehr klebrig und roch faulig. Die Hautfarbe hatte sich bedeutend gebessert; die grünliche Färbung hatte sich ganz verloren. Der Puls zeigte 92 Schläge in der Minute und ging ziemlich voll und kräftig. Der Durst hatte sich sehr gemäßigt. Urin war wenig gelassen. Die Krämpfe in den Beinen hatten sich fast verloren, doch zeigte sich seit einigen Stunden oftmals ziemlich heftiger Brustkrampf.

Ich ließ die Kranke im abgeschreckten Halbbade 5 Minuten lang baden, dann in ein trockenes Bett legen, derselben ein Lavement geben, und Brust und Unterleib mit beruhigenden Umschlägen bedecken. Zugleich wurde angerathen, eine bis anderthalb Stunden nach Ausbruch des Schweißes, aufs Neue ein Halbbad zu nehmen. Die Kranke badete an diesem Tage dreimal, trug fortwährend Brust- und Leibumschläge und nahm drei Lavements.

Den 7. October, Morgens zehn Uhr. Die Kranke hatte in der Nacht gut geschlafen und fortwährend transpirirt; sie hatte am Morgen um acht Uhr gebadet, schwitzte aber schon wieder bedeutend. Die Krämpfe hatten sich ganz verloren; die Kranke fühlte

nur unendliche Mattigkeit und dann und wann heftiges Reißen in den Waden. Ziemlich starker Durchfall hatte sich eingefunden. Der Puls ging gleichmäßig und zeigte 85 Schläge in der Minute. Die Haut hatte eine bessere Färbung als vor dem Beginn der Krankheit. Appetit war einigermaßen vorhanden.

Es wurde für den Mittag ein abgeschrecktes (beruhigendes) Sitzbad von 14° R., welches zwanzig Minuten lang zu nehmen, angeordnet, falls dann Schweiß vorhanden, so sollte derselbe zuvor mit einem nassen Tuche abgerieben werden. Am Nachmittage sollte wieder gebadet, und falls die Transpiration es erfordere, am Abend das Bad erneuert werden. Lavements sollten alle vier Stunden eines gegeben werden.

Den 8. October, zehn Uhr Morgens. Die Kranke hatte die Nacht geschwitzt, doch nicht so stark als früher. Sie fühlte sich bedeutend wohler, hatte guten Appetit, und die Nacht hindurch ununterbrochenen Schlaf gehabt. Die Durchfälle hatten sich gemindert.

Es wurde die Kur wie am Tage vorher gelassen.

Den 9. October. Die Schweiße wurden immer geringer; der Durchfall hatte sich ganz verloren. Die Kur wurde wie früher beibehalten, nur wurde die Temperatur der Bäder um einige Grade herabgesetzt.

Am 15. October endete die Kranke ihre Kur; zwei Tage vorher war sie im Freien spazieren gegangen.

Fräulein J. M. befindet sich seit jener Zeit wohler als früher, namentlich ist das Nervensystem bedeutend kräftiger geworden.

d. Beschreibung der Behandlung einiger chronischen Heil- und Zerstörungskrankheiten.

Behandlung einer Flechtenkranken.

Frau W., 32 Jahre alt, seit dreizehn Jahren verheirathet, Mutter von fünf Kindern, ließ mich im März 1847 zu sich bitten. Frau W. litt seit vier Jahren an einer stark nässenden Flechte, die hauptsächlich in den Kniekehlen und am Unterleibe sich eingefunden hatte. Frau W. hatte vor vier Jahren, kurz nach einer Entbindung, ein gastrisches Fieber bekommen, dasselbe war mit Medizin behandelt worden, und hatte sich die Kranke nach ihrer s. g. Herstellung sehr übel befunden. Zwei Monate später hatten die Flechten sich eingestellt, seitdem war das Befinden der Kranken besser geworden. Gegen die Flechten war auf mancherlei

Weise gekämpft; namentlich hatte die Kranke viele heiße Schwefelbäder bekommen, die zwar das Nervensystem ruinirt, die Flechten jedoch nicht getilgt hatten.

Frau W. ist von Haus aus mit einer brillanten Constitution begabt; vor dem gastrischen Fieber war sie nie krank; selbst von den gewöhnlichen Kinderkrankheiten blieb sie verschont. Seit vier Jahren war ihre Verdauung mangelhaft; namentlich litt sie sehr an Obstructionen; seit jener Schwefelbadkur war sie nervös: so daß Lärm, Musik und lautes Sprechen sie sehr angriff. Folgende Kur wurde verordnet.

Am Morgen eine Einpackung ins nasse Tuch, worin dreiviertel Stunden zu bleiben, dann Bad von 14° R. Am Vormittage um eilf Uhr ein Sitzbad von 10° R., eine Viertelstunde lang. Die Leibbinde, die alle vier Stunden zu wechseln, sollte Tag und Nacht getragen, Lavements sollten zwei täglich genommen werden. Als Minimum des täglichen Wassergenusses wurde eine Kanne ($1\frac{1}{2}$ Berl. Quart) festgesetzt. Mäßige Diät wurde anempfohlen, alle Gewürze, alles Fremdländische, alles Fett untersagt. Tüchtige körperliche Bewegung, namentlich Spazierengehen in freier Luft, wurde angeordnet.

Die Kranke vertrug die Kur recht gut. Appetit und gute Verdauung hatten sich nach Verlauf von

vier Wochen eingestellt; die Nerven hatten sich sehr gebessert; die Kranke war ausnehmend heiter geworden. Die Flechten hatten an Größe zugenommen, juckten jedoch fast gar nicht.

Es wurde eine zweite Einpackung, die Nachmittags zu nehmen, angeordnet. Die Kranke trank täglich, indem sie ihren Durst als Maaßstab nahm, vier bis fünf Kannen Wasser.

Am zweiten Juni, eilf Wochen nach Beginn der Kur, stellte sich starker Durchfall ein. Die Kranke fieberte stark, klagte über heftigen Schmerz im Unterleibe und verlor gänzlich den Appetit. In vierundzwanzig Stunden erfolgten 20 Stuhlgänge, die mit vielem Schleim und etwas Blut gemischt waren.

Die Leintücher wurden ausgesetzt; Morgens und Abends wurde nur gebadet. Dagegen wurden täglich zwei abgeschreckte Sitzbäder, jedes eine halbe Stunde lang, genommen. Die Leibbinde sollte jede zweite Stunde gewechselt werden. — Es wurde demnach während dieser Krisis das beruhigende Verfahren in Anwendung gesetzt. —

Der Durchfall hielt zehn Tage lang an. Am 15. Juni nahm die Kranke, die sich ausnehmend wohl befand, und deren Flechten bedeutend abschelberten und abheilten, wieder ein Leintuch mit Bad von 10° R.

und ein Sitzbad von 10° R. Vom 18. Juni bis Mitte Juli nahm sie außerdem täglich eine Douche, zwei bis vier Minuten lang. Der Strahl der Douche hatte einen Durchmesser von zwei Zoll und ihr Fall war vierzehn Fuß.

Am 17. Juli stellten sich wiederum heftige Durchfälle, die mit Kolikschmerzen verbunden waren, ein. Es wurden große Massen alten Schleimes entleert. Die Kranke fieberte stark, hatte jedoch guten Appetit. Der Urin zeigte starken Bodensatz.

Die Douche und die Einpackung wurden ausgesetzt. Statt dessen wurden täglich zwei Halbbäder von 14° R. und zwei Sitzbäder von 12° R. genommen. Ein Lavement von 12° R. wurde jede sechste Stunde gegeben. Die Durchfälle hielten bis zum 4. August an. Während dieser Zeit waren die Flechten allmählig ganz geschwunden.

Am 6. August nahm die Kranke wiederum eine Einpackung am Morgen mit kaltem Bad, am Mittage ein Sitzbad. Am 8. d. M. nahm sie wiederum eine Douche. Am 12. August wurde statt der nassen Einpackung eine trockene genommen. Die Kranke schwitzte nach einer Stunde. Frau W. blieb eine halbe Stunde im Schweiß liegen und badete dann kalt. (8° R.)

Diese Kur wurde bis zum 2. September fortgesetzt. An diesem Tage wurde das Douchen beendet.

Frau W. befand sich ausnehmend wohl, es zeigte sich keine Spur von Flechten; alle Lebensfunctionen gingen aufs Beste vor sich. Am 10. September wurde das Schwitzen und die Sitzbäder aufgegeben. Frau W. badete seit dieser Zeit am Morgen 14° R. warm.

Anfangs Octobers stellte sich wiederum ein leichter Durchfall ein. Es wurde täglich ein abgeschrecktes Sitzbad genommen. Nach vier Tagen war der Durchfall verschwunden; sofort wurde das Sitzbad aufgegeben. Frau W. erfreut sich seit October 1847 ununterbrochen der besten Gesundheit.

Behandlung eines an chronischer Verbildung der Leber, allgemeiner Nervenschwäche rc. leidenden Kranken.

Herr D., achtunddreißig Jahre alt, consultirte mich am 10. August 1847. Herr D. hatte in seiner Kindheit Scharlach, Masern, Ruhr und häufige Wechselfieber gehabt; in seinem achtzehnten Jahr bekam er den ersten Tripper, dem sehr bald der zweite, dritte und vierte folgte; mit zwanzig Jahren bekam er einen Chancer, der sich ziemlich bösartig zeigte; späterhin litt er noch zu drei verschiedenen Malen an einem gleichen Uebel. Von seinem dreiundzwanzigsten Jahre an hatte Herr D. sich nie wohl gefühlt.

Sehr mangelhafte Verdauung, häufige Gliederschmerzen, große Nervenerregtheit, schlechter Humor und Lebensekel stellten sich ein; diese Erscheinungen wurden mit jedem Jahre stärker. Mit dreißig Jahren hatte Herr D. keinen gesunden Zahn mehr, das Haar war grau und der Körper schrumpfte zusammen. Jetzt entsagte er dem s. g. lustigen Leben. Herr D. ward fromm; er ging zweimal am Sonntage zur Kirche und nur einmal jede Woche ins Bordell; dem Wein entsagte er ganz. Dieses bessere Regime brachte die verlornen Kräfte jedoch nicht wieder. Einige Badereisen nützten auch nichts. Auf eigene Hand gebrauchte Herr D. nach einander Morrisson's und Halloway's Pillen; die Universalmedizin verschlimmerte nur seine Melancholie und verstopfte ihn nur mehr. Im Jahr 1846 bekam Herr D. einen neuen Chancer und machte in Folge dessen eine dreimonatliche Merkurialkur durch. Im Herbst 1846 verfiel Herr D. in ein Wechselfieber, das sehr bald mit Chinin vertrieben wurde. Der Kranke befand sich nun elender als je. Die Leber war sehr geschwollen und hart; Stuhlgang erfolgte nur jeden dritten und vierten Tag. Den Kranken fror trotz der wärmsten Kleidung beständig. Des Nachts hatte er gar oft die rasendsten Schmerzen in den Beinen und im Rücken; oft zuckten

seine Beine unwillkürlich eine halbe Stunde lang. Anfangs Juli wurde Herr D. von seinem Arzte nach Gastein geschickt. Der Kranke konnte die Bäder jedoch nicht vertragen, und kehrte Ende Juli nach Hamburg zurück. Am 11. August wurde die Wasserkur begonnen.

Diese bestand in einem Halbbade von 18° R. am Morgen beim Aufstehen; dann mäßiger Spaziergang, wobei drei oder vier Gläser Wasser getrunken werden sollten. Des Nachts wurde eine nasse Leibbinde umgelegt, wobei die Lebergegend noch mit einer besondern nassen Compresse bedeckt wurde. Täglich wurden zwei kleine Lavements von 12° R. gegeben.

Diese Kur brauchte Herr D. bis zum 28. September. Er hatte sich etwas erholt, litt weniger Schmerzen, schlief besser, und hatte doch fast täglich Stuhlgang. Jetzt wurde folgende Kur vorgeschrieben.

Am Morgen eine nasse Einwickelung, drei Viertelstunden lang, dann Halbbad von 14° R. Vormittags 11 Uhr ein Sitzbad von 14° R., zehn Minuten lang. Leibbinde und Lavements wie früher zu gebrauchen.

Herr D. vertrug diese Kur nicht; er ward gewaltig nervös aufgeregt. Es wurde demnach nur ein um den andern Tag eine Einpackung genommen, in den Zwischentagen nur gebadet. Ein Sitzbad

nahm Herr D. nur an den Tagen, an denen er keine Einpackung nahm. Herr D. vertrug diese Behandlung sehr gut, und vom 19. October an nahm er wieder täglich eine Einpackung und ein Sitzbad. Der Kranke fühlte sich am 10. November bedeutend gekräftigt; er konnte dreimal so weit gehen als früher, der Appetit war gut, die Verdauung erträglich. Herr D. war um Vieles heiterer, obschon er fortwährend sehr heftige Schmerzen zu erdulden hatte.

Vom 10. November an wurde Herr D. jeden Nachmittag um fünf Uhr mit nassen Tüchern eine Viertelstunde lang gerieben. Die Haut zeigte sich ziemlich thätig.

Am 16. November hatte sich über den ganzen Unterleib ein sehr starker Ausschlag eingefunden. Derselbe excernirte nach einigen Tagen sehr viel eiterige Materie, die sehr übel roch. Dieser Ausschlag heilte erst im Monat März ab.

Am 25. Februar 1848 ließ Herr D. mich rufen Er fieberte sehr stark. Er klagte über furchtbaren Schmerz in der rechten Seite, hustete ziemlich oft und gab grüngelben Schleim in Menge auf. Die Augen waren sehr gelb. Im Halbbade von 18° R., das ich sofort anwenden ließ, fiel Herr D. in Ohnmacht. Nach dem Bade, das zehn Minuten lang

dauerte, wurde die schmerzende Seite mit entzündungswidrigen Umschlägen bedeckt. Alle drei Stunden wurde ein zwölfgrädiges Lavement gegeben. Am Mittage nahm der Kranke ein Sitzbad von 15° R. eine halbe Stunde lang; Nachmittags fünf Uhr wieder ein Halbbad wie am Morgen. Das Wechseln der Umschläge wurde die ganze Nacht fortgesetzt.

Die kritische Aufregung dauerte bis zum 29. Februar; am 1. März zeigten sich allenthalben rothe Flecke; am 3. März hatte Herr D. einige dreißig Furunkeln an allen Theilen des Körpers; am 10. März war die Zahl der Furunkeln auf 52 gestiegen. Einige hatten die Größe eines Doppelthalers, die meisten waren so groß wie ein Viergroschenstück. Die Kur war: am Morgen und Nachmittage ein abgeschrecktes Halbbad und täglich zwei Lavements.

Am 28. März waren die Geschwüre, nachdem sie tüchtig Eiter entleert hatten, fast alle abgeheilt. Herr D. befand sich sehr viel besser als seit den letzten zwanzig Jahren, er war heiter, konnte gut gehen, aß tüchtig und hatte über zwanzig Pfund an Gewicht gewonnen.

Herr D. schwitzte jetzt jede Woche zweimal in wollener Decke eine halbe Stunde lang, badete dann 10° R. warm in einem Vollbade. Die übrigen Tage

wurde er im nassen Tuche eingeschlagen und badete gleichfalls kalt. Am Mittage ward ein Sitzbad von 10° R. und am Abend ein Beinbad von 6° R. fünf Minuten lang genommen. Erregende Umschläge um den Leib wurden des Nachts getragen.

Am 26. April trat heftiges Fieber ein. Der Kranke phantasirte in der Nacht und hatte starke trockene Hitze. Die Zunge war braun belegt. Herr D. ward am Morgen und Abend zweimal hintereinander naß eingepackt, badete sechszehn Grad warm eine Viertelstunde lang; der Kopf wurde mit entzündungswidrigen Umschlägen bedeckt. Das Phantasiren hörte sehr bald auf; am 30. April traten starke Schweiße ein, und nach dem Bade fühlte der Kranke sich so gut, daß er aufstand und ins Freie ging.

Am 1. Mai befand Herr D. sich ziemlich gut; am 2. Mai kam starker Frost mit nachfolgender Hitze und Schweiß; — es hatte sich ein Wechselfieber eingestellt. — Herr D. nahm am guten Tage Morgens und Nachmittags eine nasse Abreibung und am Mittage ein zwölfgrädiges viertelstündiges Sitzbad. Am Fiebertage wurde der Schweiß, bis der Kranke wieder unruhig wurde, abgewartet, und dann 16° R. warm gebadet.

Am 12. Juli verlor sich das Fieber. Herr D. hat darauf noch bis Mitte Septembers sich täglich naß einpacken lassen und 10° R. warm gebadet, auch täglich ein Sitzbad von 10° R. genommen. Seit dieser Zeit nimmt Herr D. jeden Morgen beim Aufstehen ein Bad von 14° R.

Herr D. erfreut sich jetzt (Juni 1849) der besten Verdauung; er kann meilenweit gehen und ist fast immer vergnügt; er besitzt genug Kraft, seine Sinnlichkeit zu beherrschen. Sein Aussehen ist sehr gut, er hat festes und volles Muskelfleisch. Sein Schlaf ist ruhig. Die nervösen Zuckungen haben sich ganz verloren. Herr D. wird jedoch noch häufig von Schmerzen, die rheumatischen gleichen und die besonders in den Knieen und Schienbeinen ihren Sitz haben, heimgesucht. Ich schreibe diese Schmerzen dem in großen Massen genommenen Merkur zu.

Behandlung eines scrophulösen Kindes.

Am 16. Juni 1847 nahm ich die fünfjährige Tochter des Herrn H. in Behandlung. Das Kind, von frühester Jugend an kränklich, hatte vor etwa einem halben Jahre ein gastrisches Fieber gehabt, das medizinisch behandelt worden, und da es seit dieser Zeit noch elender war als früher,

so entschlossen sich die Eltern, es hydriatrisch behandeln zu lassen.

Das Kind war für sein Alter klein. Der Kopf, gewaltig groß, zeigte eine spitz hervorgetriebene Stirn und einen unförmlich breiten, hinten platten Schädel. Die Nase war eingedrückt und klein, die Nasenlöcher waren groß und weit geöffnet. Die Augen erschienen glanzlos, die Augenlieder geschwollen und etwas entzündet. Die Drüsen am Halse waren hart und geschwollen. Der Bauch stand weit hervor, die sehr mageren Beine zeigten sich etwas gekrümmt. Die Farbe der Haut war ein schmutziges Graugelb.

Die Kleine schwatzte sehr altklug; von Kindlichkeit war keine Spur zu bemerken; stundenlanges Weinen war an der Tagesordnung.

Sei einem Jahre hatten sich bei dem Kinde Hämorrhoidal-Beschwerden eingefunden. Es hatten sich öfter Knoten am After gezeigt, auch war mehre Male beim Stuhlgange Blut und Schleim entleert worden.

Das Kind hatte oft an Appetitlosigkeit, öfter an gierigem Heißhunger gelitten. Die Zunge war fast immer belegt, der Stuhlgang immer unregelmäßig und hart gewesen.

Ein Blick belehrte mich, daß der Vater des kleinen Mädchens im höchsten Grade scrophulös sei.

Es war demnach wohl gewiß, daß die Scrophelkrankheit, an der die Kleine litt, schon bei der Zeugung in sie übertragen worden war. Das Scrophelgift, das den Vater krank machte, hatte auch die Kleine vergiftet, und durch medizinische Diät war dasselbe noch vermehrt worden.

Folgende Kur wurde verordnet. Morgens und Abends ein Bad von 17° R., worin die Kranke einige Minuten bleiben und tüchtig frottirt werden sollte. Des Nachts sollte eine nasse Leibbinde getragen werden. Täglich sollten 4 bis 6 Gläser Wasser getrunken, und tüchtige Spaziergänge außerhalb der Stadt, soweit die Kräfte des Kindes es irgend erlaubten, gemacht werden.

Zur Nahrung wurden ungekochte Milch, trocknes Brodt, gekochte Früchte, Reis, Grütze und leichte Gemüse empfohlen. Verboten wurden alle Gewürze, alles Fett, alle sehr zusammengesetzten Mehlspeisen und vor Allem das rohe geschabte Fleisch, womit auf Anrathen des Medizinarztes das Kind seit längerer Zeit tractirt worden war.

Den 22. Juni. Die Kur bekam gut. Das Kind war heiterer und augenscheinlich kräftiger.

Den 30. Juni. Das Befinden war gut. Das Kind wurde vom heutigen Tage an am Morgen in

ein nasses Tuch eingepackt, darin 25 bis 35 Minuten gelassen, und dann 14° R. warm kurz gebadet. Am Abend wurde ein Bad von 15° R. genommen. Täglich wurde ein Lavement von 10° R. gegeben.

Den 6. Juli. Das Befinden war sehr gut. Der Appetit hatte sich sehr vermehrt. Der Unterleib war weicher geworden; die Drüsen am Halse waren weicher und nicht mehr so stark geschwollen. Die Behandlung blieb dieselbe.

Den 13. Juli. Das Kind hatte seit zwei Tagen Durchfall, wobei viel Schleim und etwas Blut entleert wurde. Es klagte zuweilen über Leibschmerz; am Abend war ein geringes Fieber verspürbar. Die Einpackungen wurden ausgesetzt, statt dessen am Morgen und Abend ein Halbbad von 15° R. genommen. Am Mittage ein Sitzbad (15° R.) zehn Minuten lang. Die Leibbinde sollte Tag und Nacht, sobald das Kind wachte, erneuert werden. Täglich sollten zwei Klystiere, 14° R. warm, gegeben werden.

Den 20. Juli. Die Durchfälle hatten sich seit einigen Tagen verloren. Das Befinden war sehr gut. Der Appetit war vortrefflich und war hauptsächlich auf Früchte und andere viel Wasser enthaltende Speisen gerichtet.

Den 12. August. Es hatten sich wieder Durchfälle eingefunden. Es wurde dieselbe Kur wie am 13. Juli verordnet.

Den 19. August. Starker Ausschlag hinter den Ohren, in der Nase und am Unterleibe war ausgebrochen. Die Durchfälle dauerten noch fort. Das Kind war matt und sehr weinerlich, schlief auch schlecht. Es wurde ein zweites Sitzbad hinzugefügt, und jedes Sitzbad zwanzig Minuten lang genommen.

Den 30. August. Der Durchfall hatte sich verloren. Der Ausschlag war noch stärker herausgekommen. Das Befinden war gut, Appetit vortrefflich.

Am Morgen wurde wieder eine Einpackung genommen und dann 12° R. warm gebadet. Mittags ein kaltes (10° R.) Sitzbad zehn Minuten lang. Das Tragen der Leibbinde ward fortgesetzt, auch des Nachts ein erregender Umschlag um den Hals gelegt.

Bei dieser Kur wurde allmählig das Befinden immer besser. Die Geschwulst der Drüsen verschwand gänzlich. Das Kind verlor den altklugen Charakter und wurde heiter und kindlich. Ende September wurde die Kur aufgegeben, und seit dieser Zeit hat das Kind nur täglich gebadet. Dann und wann hat sich noch wieder etwas Ausschlag gezeigt.

III. Sonstige bei der Heilung in Betracht kommende Dinge.

1. Ueber die Beschaffenheit eines zu hydriatrischen Zwecken tauglichen Wassers.

Für hydriatrische Zwecke ist dasjenige Wasser am geeignetesten, das die wenigsten Fremdstoffe mit sich führt. Ganz von fremder Beimischung freies Wasser kommt wohl nirgends in der Natur vor; es findet aber eine große Verschiedenheit im Betreff der Quantität der darin befindlichen Fremdstoffe statt.

Nach neueren Untersuchungen beträgt meistens die Gesammtmenge der festen Stoffe, die klares Quellwasser mit sich führt, $\frac{1}{500}$ bis $\frac{1}{3000}$ des Gewichts des Wassers. Ein preußischer Kubikfuß Wasser enthält demnach dreiviertel bis vier Loth feste Theile. Flußwasser, Wasser aus stehenden Teichen oder Bächen enthält aber oft noch eine bei Weitem größere Beimischung fremder Stoffe.

Die schädlichste Beimischung des Trink- und Badewassers besteht in solchen Metallen, die nicht als

Grundstoffe im menschlichen Körper vorkommen, also Kupfer, Blei, Zink, Arsenik 2c. Weniger schädlich sind Beimischungen von Eisen, Schwefel, Kieselerde 2c.

Im Allgemeinen ist anzunehmen, daß jedes Wasser zur Krankenbehandlung geeignet ist, in dem Seife leicht schäumt und Hülsenfrüchte gut weich kochen. Ein solches Wasser, wenn es zugleich kühl ist und rein und frisch schmeckt, ist vortrefflich.

Man sieht leider gar oft, daß das schlechteste Wasser am meisten getrunken wird. In meiner Vaterstadt giebt es einen botanischen Garten, in dem eine Quelle sich befindet. Diese Quelle, die unterhalb der Kirchhöfe und Begräbnißplätze liegt, ist dermaßen mit Fremdstoffen geschwängert, daß das Wasser derselben nicht allein abscheulich schmeckt, sondern sogar schlecht riecht. Dies kleine Karlsbad ist stets von durstigen Gesundheitssuchern umlagert, obschon einige hundert Schritte weiter sehr gutes Quellwasser fließt.

Bei der Behandlung akuter Heilkrankheiten kommt die Qualität des Badewassers nicht sonderlich in Betracht. Sobald man nur die erforderlichen Temperaturgrade herstellen kann, ist es ziemlich gleichgültig, ob das Wasser hart oder weich ist. Ich habe wenigstens gefunden, daß man bei Pumpenwasser,

das hier in Hamburg durchgängig hart ist, ebenso gut von acuten Leiden befreit wird, als wenn man das vortreffliche Elbwasser der Staatswasserkunst nimmt.

Bei der Behandlung chronischer Krankheiten kommt es jedoch sehr auf die Qualität des Badewassers an. Hier ist es nothwendig, daß das zur Kur dienende Wasser möglichst rein sei. Daher ist eine Wasserheilanstalt, die nicht reines, gutes Wasser besitzt, ein Unding. Die meisten deutschen Wasserheilanstalten haben sehr gutes Wasser. Herr Rausse erzählt jedoch in seinen "Mißgriffen" von ein paar Anstalten, bei denen effectiv schlechtes Wasser sich befinden soll.

Unter den Wasserheilanstalten, die ich kenne, hat Stuer in Mecklenburg das schönste, reinste und kälteste Wasser. Die zum Gebrauch benutzten Quellen entspringen nur einige hundert Fuß von den Kurgebäuden.

2. Das Maaß des Wassergenusses.

Die Quantität des zu trinkenden Wassers bestimmt in acuter Heilkrankheit immer der eigene Durst des Kranken am Besten. In chronischen Krankheiten darf man jedoch das Maaß des Wassergenusses nicht unbedingt dem Ermessen des Kranken überlassen, namentlich dann nicht, wenn der Kranke diesem Getränk ganz entwöhnt ist. Chronisch Kranke halten fast nie

Maaß. Zuerst trinken sie gewöhnlich gar nicht, und später überfüllen sie oft ihren Magen auf eine grenzenlose Weise.

Die Unterleibskranken sind vornehmlich zu solchen Debauchen geneigt. Der erste Wasserkurist, der mir zu Gesichte kam, ein leider zu früh verstorbener, um die Hydriatrik unsterbliche Verdienste habender Mann, der auf eigene Faust gegen die schrecklichsten Unterleibs- und Magenleiden das Wasser gebrauchte, trank eine lange Zeit hindurch täglich zwanzig Kannen Wasser und außerdem zwei bis drei Kannen Milch. Ich schreibe diesem Uebermaaß im Wassergenusse hauptsächlich zu, daß dieser Kranke nicht geheilt wurde.

Ich habe immer bemerkt, daß diese Wassersäufer sehr wenig körperliche Wärme besaßen. Sie bedurften immer sehr warmer Kleidung und Zimmertemperatur, um sich nur erträglich gemüthlich zu fühlen. Nebenbei hatten solche Leute immer gewaltiges Gelüst nach Fett und schwer verdaulichen Speisen, und dieses Fettgelüst ließ die Leute gar oft glauben, daß sie sich eines vorzüglichen Magens erfreuten.

Nach meiner Ansicht ist das richtigste Maaß im Wassergenuß durchschnittlich folgendes. Bei 60 bis 90 ℔ Körpergewicht 2 Quart, bei 90 bis 150 ℔ Körpergewicht 2½ bis 3 Quart in vierundzwanzig Stunden.

In solchen chronischen Krankheiten, wo stets eine große Masse Flüssigkeiten auf abnormen Wege verbraucht wird, wie bei secundairer Syphilis, chronischen Durchfällen rc. ist der Trinkbedarf verhältnißmäßig höher anzuschlagen.

Während der Krisen, bei der Heilung chronischer Leiden, verhält man sich wie bei acuter Krankheit, d. h. man trinkt so viel der Durst verlangt. Dies ist allerdings zuweilen keine geringe Portion. Einer meiner Patienten, der zwei Monate lang an einer furchtbaren Geschwürkrisis darnieder lag, trank während dieser Zeit täglich wenigstens acht Quart. Trotz aller Geschwüre nahm er auch an Körpergewicht zu.

In solchen Fällen, wo durch das Trinken kalten Wassers Schleimanhäufungen im Magen und in den Gedärmen, Anschwellungen und Verhärtungen in inneren Organen rc. beseitigt werden sollen, wird dieser Zweck am Besten erreicht werden, wenn man eine tüchtige Portion Wasser des Morgens nüchtern beim Spazierengehen trinkt.

Es ist bekannt, daß des Morgens, nach ruhig verbrachter Nacht, in allen Wesen die Lebenskraft am größten ist, und eben so ist es einleuchtend, daß das nüchtern getrunkene Wasser eine stärkere Reaction hervorrufen muß, als wenn die organische

Kraft durch Verdauungsgeschäfte theilweise in Anspruch genommen wird.

Ein alter, dummer, aber vielfach verbreiteter Satz ist, daß man während des Essens kein Wasser trinken soll. Viele alte Weiber behaupten: dies sei schädlich, man schade der Verdauung. Wenn dies der Fall wäre, so müßte alles Gethier wenigstens am Magenkrampf leiden, denn sowohl die Fleisch- als Grasfresser nehmen gar gerne zwischen ihren Mahlzeiten einen Schluck, und sie bekommen doch keine Indigestionen.

Kurz vor dem Zubettegehen gewaltig viel Wasser zu trinken, ist nicht rathsam. Man wird dadurch leicht den Schlaf stören, und Leute, die an Schwäche der Geschlechtsorgane leiden, werden dadurch sehr zu nächtlichen Pollutionen disponirt.

3. Speisegenuß. Die Verdaulichkeit der verschiedenen Lebensmittel.

Die Ernährung ist bei der Heilung fast eben so wichtig als die richtige Anwendung des Wassers. Ohne eine angemessene Beköstigung ist die Heilung der meisten chronischen Krankheiten ganz unmöglich; daß so viele Leute ungeheilt die Wasserheilanstalten verlassen, ist den schlechten Speisen, die den Kranken dort gereicht werden, zuzuschreiben.

Ein Jeder sollte dies rücksichtslos aussprechen; namentlich sollte dies in Gräfenberg geschehen, es würde dann bald besser werden. Gräfenberg geht nämlich, was die Unverdaulichkeit der Beköstigung betrifft, allen andern Anstalten mit dem schlechtesten Beispiele voran. In einem ganzen halben Jahre, das ich dort zubrachte, sah die Prießnitz'sche Kurtafel nur wenige Male eine für Kranke passende Speise. Denn Fleisch von halb verhungerten Enten und Gänsen, Fleisch von nüchternen Kälbern, Kohlrabi mit dem Kraut gekocht, Gurkensalat und Kartoffeln in der Schaale sind Speisen, die dem Magen eines gesunden Gebirgsbewohners nicht viel Unheil zufügen mögen, wohl aber dem kranken Magen nervöser Damen. Von den Mehlspeisen der Madame Prießnitz wollen wir lieber ganz schweigen. Mehl, Fett und Talg sind darin auf eine so künstliche Weise verbunden, daß die producirte Waare, zur Straßenpflasterung verwandt, wahrhaft römische Straßen, deren Pflasterung bekanntlich noch nach Jahrtausenden sich unversehrt erhalten hat, abgeben würde. O ihr Gräfenberger Puchteln und Krapfen und ihr unvergeßlichen Mohnstrudeln, ihr habt Unheil über Magenkranke gebracht, das alle Sitzbäder nicht wieder wegzuwaschen im Stande sind.

Herr Prießnitz ißt zwar selbst von diesen Herrlichkeiten. Dies ist hübsch von ihm; es beweist, daß er selbst seine Küche für gesund hält, und daß nicht Eigennutz den Küchenzettel dictirt — aber ein so großer Arzt sollte auch mehr als nicht eigennützig sein.

Herr Prießnitz stellt zur Vertheidigung seiner Küche den Satz auf: Arbeit stärke die Organe; es sei daher eine gute Magenkräftigung, Schweinefett, Mehlknödeln und Sauerkohl zu essen, denn bei dem Abmühen, diese Dinge zu bezwingen, stärke sich der Magen und die Verdauung.

Diese Erklärung gereichte manchem Gräfenberger zum augenblicklichen Trost; daß Herr Prießnitz aber dadurch seine Genialität beurkundet, mögte ich bezweifeln. Nur solche Arbeit stärkt ein Organ, die den Kräften desselben angemessen ist, übermäßige Arbeit ruinirt es dagegen. Das Aufheben eines zu großen Steines lähmt die Schultern, dagegen durch Aufheben einer der Kraft des Körpers angemessenen Last die Muskeln sich stählen.

Die Beköstigung in Wasserheilanstalten sollte demnach immer eine leicht verdauliche sein. Unter den Wasserheilanstalten, die ich besuchte, hatte Stuer in Mecklenburg den zweckmäßigsten Tisch; auch in

Lehsen, Elgersburg, Lautersberg und Marienberg soll eine zweckmäßige Diät eingeführt sein.*)

Wir wollen jetzt die Speisen nach ihrer Verdaulichkeit untersuchen. Ich beginne mit der Nahrung, die wir dem Thierreich entnehmen.

Durchschnittlich ist die Fleischnahrung älteren Leuten, und namentlich Männern, gedeihlicher als jungen Personen.

Sie ist, was schon Hufeland bemerkt, reizender und erhitzender und giebt mehr Neigung zur Fäulniß als die Pflanzenkost, auch erzeugt sie mehr Galle und ist daher Leberkranken nicht sehr zu empfehlen. Für Leute, die stark arbeiten, die sich sehr der freien Luft exponiren, ist Fleischnahrung in unserem Klima sehr dienlich, und daher ist ihr Genuß auch den meisten Wasserkuristen anzurathen, Leberkranken jedoch in einem beschränkten Maaße.

---

*) Neuesten Berichten zufolge soll die Gräfenberger Küche sich gebessert haben. In Freiwaldau hat sich ein neuer Gastwirth angesiedelt, der table d'hôte hält, und dessen Beköstigung ich vielfach rühmen hörte. Es ist nur traurig, daß Freiwaldau so weit von Prießnitzens Wohnsitz entfernt ist, und daß es, als Aufenthaltsort für Wasserkuristen, seiner schweren, nebligen Luft und seines schlechten Wassers halber, ein sehr ungeeigneter Ort ist.

Ins Gemein ist anzunehmen, daß die Nahrung, die wir den höheren, ausgebildeteren Thierklassen entnehmen, leichtverdaulicher ist, als die aus den unteren Thierklassen. Das Fleisch und die Producte der Vierfüßler sind leichter vom Magen zu bewältigen, als die von Vögeln, diese wieder als die von Fischen, diese wiederum als die von Amphibien, Insecten und Würmern.

Es giebt keine unverdaulichere Speise als Muscheln, Schnecken, Krebse, Hummer und Honig.

Unter allen Thierklassen sind die Arten, die von Aas oder den Excrementen anderer Thiere einen Theil ihrer Nahrung entnehmen, besonders schwer verdaulich. Unter den Vierfüßlern das Schwein; unter den Vögeln die Ente und Gans; unter den Fischen der Aal, unter den Insecten der Krebs. Moses hatte bereits diese Erfahrung gemacht, oder sie doch von den alten Aegyptern erlernt, denn sein Gesetz verbietet diese Thiere zu essen.

Je natürlicher ernährt und dabei in voller Lebenskraft stehender ein Thier ist, je leicht verdaulicher ist sein Fleisch und seine sonstigen Nahrungsproducte. An intensiver Güte ist das Fleisch und die Milch, die auf der Weide erzielt sind, am Höchsten zu stellen, dann die Producte guter Stallfütterung; am

wenigsten gut und gesund sind die Resultate der Schlempefütterung.

Selbst die Todesart des Thieres macht das Fleisch desselben mehr oder weniger gesund. Das par force gehetzte Wildprett ist meistens ganz ungenießbar, denn die Fäulniß tritt hier schon, so zu sagen, bei Lebzeiten ein. Jenes jüdische Gesetz, das gebietet: Du sollst das Vieh nicht schlagen, nicht erdrosseln, sondern demselben die Gurgel zerschneiden, ist weiser und tiefer gedacht als die Mehrzahl glaubt. Je reiner der Braten von Blut, je verdaulicher ist er, und je weniger werden dadurch die thierischen, grobsinnlichen Leidenschaften erregt.

Alle sehr oder künstlich concentrirten Nahrungsstoffe, die wir dem Thierreich entnehmen: Bouillon, Butter, Käse, Eier rc., sind schwer zu bewältigen.

Herr Rausse sagt mit Recht: wenn von zwei Substanzen, die gleichen Gehalt an Nahrungsstoff haben, die eine zehnmal so viel Volumen einnimmt als die andere, so wird, wenn man von der voluminöseren so viel genießt, daß der Raum des Magens mäßig angefüllt ist, von der concentrirteren Speise nur ein Zehntel des Magens gefüllt sein; mithin wird bei letzterer Speise auf einen sehr kleinen Theil des Magens die Verdauungsarbeit fallen, welche sich bei

der voluminöseren Speise auf den ganzen Magen vertheilt. Es ist an sich klar, daß eine Drüse nicht so viel Magensaft absondern kann, als zehn Drüsen und in dem Verhältniß fort.

Unter den verschiedenen Zubereitungen der Fleischspeisen sind einige, nämlich das Räuchern und Einsalzen, geradezu für den Krankentisch verwerflich. Denn das Räuchern und Einsalzen macht die Speisen nicht allein trockner und schwer verdaulicher, sondern auch durch die Masse des beigemischten Salzes wird das Fleisch reizend und erzeugt Schärfen. Der oft zur Krankenspeise angepriesene rohe Schweineschinken ist nichts weniger als leicht verdaulich. Das Kochen macht gleichfalls das Fleisch schwer verdaulich, namentlich dann, wenn es, wie's im lieben Deutschland Sitte ist, Stunden lang fortgesetzt wird. Durch solche anhaltende Kochung wird das Fleisch an Verdaulichkeit ungefähr Holzspänen gleichgestellt; — nur die Speise ist verdaulich, die Nahrungsstoffe enthält.

Das Braten und Rösten ist für Fleisch die einzig gute Zubereitungsart. Beim Braten kann vermöge der gebildeten Kruste der Nahrungssaft nicht verloren gehen, das Fleisch bleibt saftig und wird dadurch auch eben mürbe. Es ist jedoch nothwendig, daß der

Braten gehörig gar gemacht wird; die sonst so gute englische Küche sündigt in dieser Beziehung oft.

Fische werden durch das Braten gewöhnlich schwer verdaulich. Das liegt aber daran, daß man sie zu sehr in Fett schmort. Wie die Dinge einmal stehen, warne ich jeden chronisch Kranken vor gebratenen Fischen; will er einmal ein Ichtyophage sein, so esse er seine Speise gekocht.

Die Pflanzenkost ist durchschnittlich leichter zu verdauen als die Fleischnahrung. Sie ist im Allgemeinen weniger nährend und daher besonders von Frauen geliebt. In den heißen Klimaten ist sie gesünder als die Producte des Thierreichs; in unserer Zone ist jedoch die Lehre des Pythagoras nicht anempfehlbar.*)

Unter der Nahrung aus dem Pflanzenreich stehen an Leichtverdaulichkeit gleichfalls die unteren Klassen

*) Bei allen Pythagoräern, die ich kennen lernte, fand ich einen merkwürdig langsamen Puls. Es waren sanfte, wenig energische Menschen; alle verabscheuten Krieg und Blutvergießen, und glaubten, daß das Heil der Welt nur auf friedlichem Wege erlangt werden könne. — Es liegt vielleicht eine tiefe Weisheit in den Verordnungen, wonach der deutsche Soldat in Kriegszeiten so viel Fleisch täglich erhält, als eine schlesische Weberfamilie in einem Jahre nicht verspeist.

den oberen nach. Moos und Flechtengewächse, desgleichen Pilze erfordern vom Magen gewaltige Arbeit. Isländisch Moos, dies weiland so berühmte Stärkungsmittel kranker Kinder, ist ein Gericht, was fast unzersetzbar ist. In Island, England und China, wo diese Moose wachsen, verschmähen selbst die ärmsten Volksklassen dieselben; nur eine Hungersnoth kann sie dort zur Speise machen.

Alles mit garstigem Geruch gebrandmarkte Gemüse macht dem Körper, um es sich zu assimiliren, Beschwerde. Nicht umsonst gab uns der Himmel den Geruchssinn, und nicht umsonst stinkt die Zwiebel, der Knoblauch und der Kohl. Wer hat nicht Widerwillen empfunden, als er zum erstenmal diese unsaubern Dinge an die Lippen brachte?

Reife Gartenfrüchte sind leichter zu verdauen als unreife. Was auch der Doctor sagen mag, es ist doch gewiß: eine reife Erbse und Bohne, sobald sie von der Hülse befreit ist, wird leichter in Fleisch und Blut verwandelt als eine unreife; manche unreife Früchte, z. B. Gurken, sind fast unverdaulich.

Die gesündeste und natürlichste aller Pflanzennahrung ist die, die der Himmel uns an den Bäumen schon mundgerecht wachsen läßt. Das Obst, das ist

die schönste Gabe der Götter; der Genuß desselben macht leichtes, frohes Blut und aufgeweckte Leute. Alle Obstgegenden bewahrheiten dies. Wie viel höher an geistigen Anlagen stehen die Bewohner des Rheins, Frankens, Schwabens, Mährens und der nördlichen in der Nähe Hamburgs gelegenen Elbufer als der Altbaier, der Märker, der Pommer und der Oldenburger! Weshalb erschallen alle Wein- und Fruchtländer von Jauchzen und Gesang, während die Kartoffelländer von sauertöpfischen Misanthropen bewohnt werden? Ich bin fest überzeugt, daß eins der größten Unheile, die der dreißigjährige Krieg über Deutschland brachte, das ist, daß in einem großen Theile Deutschlands durch denselben dem Obstbau der Garaus gemacht wurde. Vor jenem Kriege trieben Mecklenburg, Pommern und die Mark starke Obstzucht, und die Menschen waren damals energischer und froher als jetzt.

Die Hauptnahrung, die wir dem Pflanzenreich entnehmen, bieten uns die Cerealien, die verschiedenen Getraidearten. Ich gestehe frei, daß ich für diese Nahrung nicht gewaltig eingenommen bin, ich sage und singe nicht: die beste Nahrung ist das Brodt. Ich habe immer gefunden, daß Brodt lange nicht so leicht zu verdauen ist als gutes, reifes gekochtes oder gedörrtes Obst.

Ich halte das Brodt, welches nicht von der Kleie befreit ist, gesünder als das ausgesiebte Brodt. Prießnitz hat dies auch recht wohl erkannt, und sein Schwarzbrodt, das nicht mit Sauerteig angerührt ist, ist untadelhaft. Herr Rausse zeigt jedenfalls Inconsequenz, indem er das gesichtete Brodt für leichter verdaulich hält. Im gesichteten Brodt ist jedenfalls der Nahrungsstoff mehr concentrirt als im ungesiebten, mit der Kleie versehenen Brodt. — Herr Rausse aber eben ist es, der die concentrirten Nahrungsmittel tadelt. —

Den fremden Gewürzen wohnt insgesammt eine medizinische Eigenschaft inne, d. h. sie verursachen vermöge ihrer qualitativen Eigenschaften abnorme Zustände. Der Gesundheitsfreund verwirft sie daher unbedingt, und es ist wahrhaft sündlich, wenn gewisse Wasserärzte ihren Patienten gepfefferte Schweinefleischwürste und Gurkensalat geben.

Herr Rausse verwarf auch das Salz, ich thue dies nicht; ich habe gefunden, daß fast alle acut Kranke gern mäßig Salz genießen, dagegen alle indischen Gewürze scheuen. Bei acuter Krankheit erwacht der Instinct aber wieder zum vollen Bewußtsein.

Alexander von Humboldt erzählt, daß in den Ebenen südlich vom La Plata kein Rindvieh

fortkommt, obgleich es dort die üppigsten Weiden und Wasser in Menge giebt. Der gänzliche Mangel an Salzen in dem dortigen Erdstrich macht, daß es dem Pflanzenreich jener Gegend ganz am Salzgehalt gebricht, und der mangelnden Salze halber ist jene Pflanzenwelt den Heerden ungedeihlich.

Man wird vielleicht einwenden, daß die menschliche Natur anders beschaffen sei, als die des Rindviehs, — sehr wahr, — aber wir sehen auch, daß in den Ländern, wo es weder Steinsalzlager noch Salzquellen giebt, das Essen gewisser Erdarten im Schwunge ist. Nach Reisebeschreibern findet man diesen Gebrauch nicht nur bei den Ottomaken, sondern auch in Guinea, Java, in einzelnen Theilen der Mongolei, Sibiriens und früher im nördlichsten Theile Schwedens. Alle diese von den Eingebornen jener Länder gegessenen Erden enthalten viel Salz. — Der Instinct treibt die Menschen dazu, auf solche allerdings etwas weitläuftige Weise ihren Körpern das nöthige Quantum Salz zu verschaffen.

Unsere Vorfahren, die alten Germanen, sonst Feinde großer Kochzurüstungen, machten, um Salz zu gewinnen, eine Ausnahme. Nach Plinius fingen sie ihre Siederei folgendermaaßen an. Sie schütteten das Salzwasser auf glühende Kohlen von Eichenholz

oder Nußstauden. Durch diese Begießungen wurden die Kohlen ganz mit Salz incrustirt; das Salz blieb aber schwarz.

In den verschiedenen Zonen ist der Kohlenstoffgehalt der Nahrungsmittel ungleich; in den verschiedenen Zonen findet auch ein ähnliches Verhältniß im Betrrff des ausgeathmeten Kohlenstoffes statt. Liebig sagt: "Das aufgenommene Sauerstoffgas tritt im Sommer und Winter in ähnlicher Weise verändert wieder aus. Wir athmen in niederer Temperatur und höherem Luftdruck mehr Kohlenstoff aus wie in höherer, und wir müssen in dem nämlichen Verhältniß mehr oder weniger Kohlenstoff in den Speisen genießen; in Schweden mehr als in Sicilien, in unseren Gegenden im Winter ein Achtel mehr als im Sommer. Selbst wenn wir dem Gewicht nach gleiche Quantitäten Speise in kalten und warmen Ländern genießen, so hat eine unendliche Weisheit die Einrichtung getroffen, daß die Speisen höchst ungleich in ihrem Kohlenstoffgehalt sind. Die Früchte, welche der Südländer genießt, enthalten im frischen Zustande nicht über 12 pCt., während der Speck und Thran des Polarländers 66 bis 80 pCt. Kohlenstoff enthält."

Man sieht aus dem Vorstehenden, daß es nothwendig ist, in jeder Zone von dem zu leben, was

dieselbe produzirt. Auf Spitzbergen von Wallfisch-braten, in Italien von Goldorangen, in Arabien von Kaffe und Datteln.

Ich werde nun noch über die Nahrung und Beköstigung bei acuten Heilkrankheiten einige Worte sagen.

Nach meiner Ansicht giebt während dieses Zustandes der Appetit des Kranken die einzige Richtschnur für die Tafel; ich habe stets gefunden, daß solchen Kranken das, was sie zu essen verlangten, gut bekam.

In den meisten acuten Heilkrankheiten, namentlich in denen, die mit sehr heftigem Fieber auftreten, war es von jeher ein Satz der Mediziner: man dürfe keine animalische Nahrung genießen. Dieser Satz ist im Ganzen genommen der Natur abgelauscht. Fast alle acut Kranke zeigen heftigen Widerwillen gegen Fleischspeisen, dagegen Sehnsucht nach kühlenden, säuerlichen Früchten. Es kommen jedoch Fälle vor, wo gerade das Gegentheil stattfindet, wo der Fieberkranke nach Fleischspeisen lechzt, wo die Medizinwissenschaft dieselben aber dennoch streng verbietet, der Naturkenner dieselben jedoch erlaubt.

Noch vor Kurzem hatte ich bei einem Kinde, das seit mehren Wochen heftig am Wechselfieber

krankte, einen solchen Fall. Dies Kind fühlte stets Appetit nach Fleischkost. Bekanntlich hält die Allopathie bei Wechselfieber Fleischspeisen für unbedingt schädlich, und da man leicht und gern in den Banden alter Vorurtheile bleibt, rieth ich zuerst dem Kinde keine animalische Kost zu geben. Das Fieber blieb; der Kranke wurde matter, und der Appetit nach Fleischspeisen nur stärker. Ich erlaubte jetzt den Genuß animalischer Kost, und sofort kräftigte sich das Kind, das Fieber wurde schwächer, die Schweiße mehrten sich, und in Kurzem war der Patient vollkommen genesen.

Im Herbst 1848 erkrankte ein Kind des Herrn B. W. C. B. an der Cholera, die, nachdem in der ersten Noth von einem Pseudowasserarzt Medizin gegeben worden war, bei späterer Wasserbehandlung in ein sehr bösartiges Nervenfieber ausartete.

Am dreizehnten Tage der Krankheit verlor das Kind, ein Mädchen von neun Jahren, gänzlich den Verstand. Es kannte Niemanden, hatte die Sprache vergessen, und schrie und heulte wie ein Thier unaufhörlich, Tag und Nacht. Alle Speisen warf das Kind von sich, selbst Wasser wollte es nicht nehmen. Fünf Tage lang hatte das Mädchen weder etwas gegessen noch getrunken, und ich hatte jede Hoffnung zur Erhaltung desselben aufgegeben.

Da geschah es, daß am neunzehnten Tage der Krankheit die Mutter, am Bette der Kranken sitzend, Birnen (s. g. beurré-blanc) schälte. Plötzlich rafft die Kranke sich auf, reißt der Mutter eine Birne aus der Hand, und verschlingt diese mit unendlicher Gier, noch ehe die Mutter sie ihr wieder entreißen kann. Darauf wird das Kind für einen Augenblick ruhig.

Als ich zum Besuch kam, wurde mir der Vorfall erzählt. Da gegen alle anderen Speisen und Getränke noch dieselbe Aversion vorhanden war, so erlaubte ich, dem Kinde noch mehr Birnen zu reichen. Funfzehn Tage lang hat darauf die Kranke mit unersättlichem Hunger solche Birnen verzehrt, oft vierzehn bis sechszehn an einem Tage, und alle Versuche, derselben eine andere Nahrung beizubringen, waren umsonst; selbst alle anderen Früchte, jegliche andere Art Birnen stieß sie zurück. Sobald die Mutter aufhörte, dem Kinde Birnen zu reichen, brach dasselbe wieder in das furchtbarste Klagegeheul aus.

Am dreizigsten Tage der Krankheit zeigte die Patientin die erste Spur von wieder erwachendem Verstande; sie schien ihre Mutter zu erkennen. Vier Tage später lallte sie wieder das erste Wort, und nahm etwas andere Speise, außer den Birnen

zu sich. Die Kranke hat darauf noch längere Zeit gesiecht, ist jetzt aber vollkommen wohl.

Ich brauche wohl nicht zu bemerken, daß nach der Regel der alten Heilkunst keine Birnen gereicht worden wären.

Doch schon zuviel sagte ich über die Speisung des akut Kranken. Die einzige Regel ist: Laßt denselben stets essen, wozu er Lust hat.

4. Genuß frischer Luft. — Luftbäder. Zimmertemperatur. — Kleidung.

Der Genuß frischer Luft ist jedem Menschen, vornehmlich aber jedem Kranken, unentbehrlich.

Es ist daher nothwendig, in dem Krankenzimmer täglich einigemale frische Luft zu schaffen; man braucht gar nicht besorgt zu sein, daß der Kranke sich erkälte, was nie zu befürchten ist, sobald er täglich badet.

Die Allopathie, diese Schleppträgerin höchster Unnatur, ist im Ganzen genommen auch eine Feindin der frischen Luft. Namentlich wird bei den Exanthemkrankheiten es immer untersagt, die Fenster zu öffnen, weil durch die Einwirkung der frischen Luft das Exanthem zurücktreten könne. In solchen Krankenstuben pflegt daher auch eine Atmosphäre zu

zu sein, die den, der nur eine Viertelstunde darin zubringt, schon krank macht. Wie viel mehr muß der arme Kranke leiden, der oft wochenlang durch seine eigene Ausdünstung langsam vergiftet wird!

Welche schädliche Folgen der Mangel an frischer Luft auf das ganze Geschlecht übt, beweist die Mortalität der großen Städte am schlagendsten. Während auf dem Lande durchschnittlich in einem jeden Jahr circa 3 bis 5 pCt. mehr geboren werden als sterben, findet in vielen großen Städten ein ganz entgegengesetztes Verhältniß statt. Hamburg, das unter allen deutschen Städten am engsten bebaut ist, und wo in der eigentlichen Stadt auf jeden Menschen nicht völlig zwei Quadratruthen Raum kommen, hat die größte Sterblichkeit in Deutschland. In dieser Stadt sterben nämlich alljährlich circa 400 Personen mehr als geboren werden, d. h. 6 pCt. In Jahren, wo eine Epidemie herrschte, wie z. B. im Jahre 1848, war das Verhältniß noch bei Weitem ungünstiger.

Daß der mangelnde Genuß frischer Luft auch die Menschen moralisch verkrüppelt, ist eine alte Bemerkung. Die großen Städte und die Fabrikgegenden sind die wahren Pflanzschulen der Laster, namentlich der fleischlichen Sünden. In Lyon soll fast jeder zehnte Mensch ein Onanist sein. Unter 545 Scham-

haftigkeitsattentaten, worunter 347 gegen Kinder, die im Jahre 1843 in Frankreich constatirt wurden, kamen über die Hälfte auf Paris, Lyon, St. Etienne und das Elsaß. Grauenerregend ist es auch zu hören, in welcher Progression diese Verbrechen wachsen. In den Jahren von 1826 bis 30 kamen in jedem Jahre durchschnittlich solcher Attentate gegen 166 Erwachsene und 139 Kinder vor.*)

Auch die meisten Selbstmorde sind gewiß dem Mangel einer frischen, gesunden Luft zuzuschreiben. Es ist längst constatirt, daß im Herbst, namentlich im November, wo in London eine ungemein schlechte Atmosphäre durch die fortwährenden Nebel ist, auch die meisten Selbstmorde dort vorkommen. Fast in jeder Abendstunde sucht von der Westminsterbrücke herab ein Unglücklicher seinen Tod in den Fluthen des Flusses. — Die launigen Engländer nennen dies die Themsefreiheit.

In Hamburg kommen fast eben so viel Selbstmorde vor, als in dem dreimal so viel Einwohner zählenden Herzogthum Mecklenburg-Schwerin, obschon in Hamburg ein durchschnittlich größerer Wohlstand

*) Aus dem Bericht des Siegelbewahrers, Herrn Martin, über die Justizverwaltung vom 11. April 1845.

und viel weniger Noth herrscht. Auch die Selbstmordsucht nimmt fleißig zu. Im Jahre 1843 kamen in Frankreich 3020 Selbmorde vor, das war 154 mehr als im Jahre vorher; 1842 nahmen sich 206 Personen mehr das Leben als im Jahre 1841, und im letzteren Jahre hatte sich die Zahl um 268 gegen das vorhergehende Jahr vermehrt, oder im Jahre 1843 kamen 3020 Selbstmorde, im Jahre 1842, 2866, im Jahre 1841, 2606, und im Jahre 1840, 2338 vor. In vier Jahren 20 pCt. Zuwachs! Gewiß ein glückliches Resultat.

Diese Selbstmordlust aus Lebensekel ist ein furchtbares Product der unnatürlichen socialen Zustände der neueren Zeit. Das Alterthum kannte auch den Selbstmord, aber es kannte nur den, der aus Liebe zur Tugend, weil frei und tugendhaft zu leben, nicht mehr möglich war, das Schwerdt in die Brust stieß. Oder meint ihr, daß Cato sich wegen der Untreue seiner Maitresse, oder Kleomenes wegen des Verlustes seines Vermögens den Dolch in den Leib bohrten und ihre Eingeweide zerrissen? — Doch zurück zur Sache.

Während der wärmeren Jahreszeit sollte in jedem Krankenzimmer, so lange die Sonne am Himmel steht, auch immer ein Fenster geöffnet sein. Bei Nacht die Fenster offen zu lassen, halte ich in größeren

Städten, wegen der zur Nachtzeit aus Kanälen und Schmutzwinkeln aufsteigenden mephitischen Dünste, für bedenklich. Diese Dünste mögten oft giftiger sein, als die nächtliche Ausdünstung des Kranken. Auf dem Lande, namentlich in Gebirgsgegenden, ist es gewiß gesund, während der Sommernächte bei offenen Fenstern zu schlafen.

Alle künstlichen Wohlgerüche, auch Blumen aller Art, sollten gänzlich aus den Schlafzimmern verbannt werden. Der einzige Duft, der in einem Schlafgemach gesund ist, ist der, der den Lippen der schöneren Hälfte unseres Geschlechts entduftet. Von chronisch Kranken ist aber auch dieser Duft sorgfältig, wegen der Aufregung, die sein Genuß oft nach sich zieht, zu meiden. Für acut Kranke hat er diese berauschende Wirkung und demnächstige schlechte Folgen nicht.

Nicht allein die Athmungsorgane, sondern auch die ganze äußere Haut des Körpers werden wohlthätig durch die Einwirkung der frischen Luft berührt, und es war eine sehr glückliche Idee des Herrn Rausse, daß er die Luftbäder in den Wasserheilanstalten anpries und einführte.

Ein Luftbad besteht darin, daß man nach einem Bade nicht sofort wieder in die Kleider schlüpft, sondern sich kürzer oder länger ganz nackt der Luft

exponirt. Kräftige Menschen können die Abtrocknung ganz und gar der Luft überlassen, und selbst bei ziemlich rauhem Wetter eine Zeit lang im Freien umher patrouilliren. Nie sollten die Luftbäder jedoch genommen werden, wenn sie den Kranken sehr unangenehm berühren, und ich halte es für eine sehr verkehrte Abhärtungsmaaßregel, sie mitten im Winter bei zwanzig Grad Kälte, wie wohl von einigen Gräfenbergern geschieht, zu gebrauchen. Ich erinnere mich eines Polen, M., der in Gräfenberg tagtäglich nach genommener Douche eine halbe Stunde nackend Holz hackte. Er hatte dies bereits seit ein paar Jahren getrieben, und die Folge war, daß seine Haut eine blaurothe Färbung bekommen hatte, die selbst im heißesten Sommer nicht wich. An den Beinen, Armen und Händen stellten sich fortwährend Hautrisse ein, die Herr M. freilich mit Wohlgefallen betrachtete. "Es sind Krankheitsstoffe," pflegte er zu sagen, "es sind Krankheitsstoffe; ich werde noch eine Winterkur durchmachen müssen, aber es ist gut, daß das Gift heraus kommt."

Jede Douche, zu der sich ein tüchtiger Nordostwind gesellte, brachte Herrn M. diverse neue Krisen, und obschon er vier Jahre in Gräfenberg sich aufgehalten hat, sind seine Arme und Beine erst gesund

geworden, nachdem sociale Verhältnisse ihn genöthigt hatten, Strümpfe, Tuchkleidung und Handschuhe im Winter anzuziehen und dem paradiesischen Holzhacken zu entsagen.

Die Zimmertemperatur sollte nie 15° R. übersteigen, eine wärmere Temperatur wird der acut Kranke nie verlangen. Sollte ein chronisch Kranker sich ungemüthlich darin fühlen, so muß er durch Bewegung und wärmere Bekleidung Erwärmung suchen, denn eine wärmere Zimmerluft einzuathmen, ist höchst schädlich.

Die Gräfenberger Manier, wonach manche Leute selbst bei 20° Kälte nicht einheitzen, und wo im großen Kursaal im Winter nur eine Temperatur von + 6 bis 8° R. sein soll, ist ein Extrem nach der andern Seite hin.

Ich habe mehre dieser Gräfenberger Kältefreunde gekannt, und stets gefunden, daß sie sehr nervös waren, und daß ihr Hautsystem in einem ähnlichen Zustande wie das des Herrn M. sich befand.

Daß dergleichen Proceduren Gesundheit oder Kräftigung bringen, wird mir Niemand einreden. Jeder Bauer weiß, daß je kälter das Vieh steht, je geringer der Ertrag an Milch und Wolle ist, und daß ein warmer Stall mehr nützt als eine Hafer-

fütterung. Mancher Wasserarzt, der seine Patienten ruhig im kältesten Winter bei ausgehängten Fenstern im Bette liegen läßt, würde sich wohl hüten, seine Kühe bei offenen Thüren und Luken die ganze Nacht stehen zu lassen.

Gleichfalls tadele ich die Gräfenberger Mode, nach der man sich im Winter unmäßig kühl kleidet. Herr Prießnitz selbst kleidet sich im Winter wärmer als im Sommer; er zieht sogar, wenn es recht kalt ist, einen großen Pelz beim Reiten an; — seine Patienten sollten seinem Beispiele folgen. Sie würden deshalb nicht weniger gute Kuren machen, wenn es sie etwas weniger fröre, und der Winteraufenthalt in Gräfenberg würde bedeutend an Schrecklichkeit verlieren. Das Gräfenberger System von den auszuschüttelnden Krankheitsstoffen erlitte freilich etwas Abbruch.

Prießnitz verwirft das Tragen der Wolle auf bloßer Haut. Ich thue dies mit ihm, bin aber auch der Meinung, daß gegerbtes Hirschleder eine noch schlechtere Hautbekleidung ist als Wolle. Das Leder verhindert viel mehr die Körperausdünstung als die Wolle. Ich halte dafür, daß man zunächst der Haut immer nur Leinen- oder Baumwollenstoff trägt, darüber ziehe man Wolle an, und zwar so viel, daß man nicht fortwährend friert.

Die Natur zieht allem Gethier im Winter eine wärmere Kleidung an; die Wasserkuristen sollten das bedenken, und in ihren Sommerkleidern nicht zum Schneeschaufeln gehen.

5. Körperliche Bewegung. — Gymnastik.

Während acuter Krankheit halte ich jegliche Bewegung, die den Patienten angreift, für schädlich. Ich verwerfe ganz und gar die Methode, nach der man Leute, die an Fiebern leiden, zum Gehen antreibt. Es ist dies die höchste Unnatur. Jedes Thier, das krank ist, legt sich ruhig nieder, und dasselbe zu thun, gebietet der Instinct dem erkrankten Menschen.

Für chronisch Kranke ist dagegen die Bewegung eine hochnothwendige Sache, und ein jeder solcher Kranken sollte sie täglich so viel genießen, als seine Kräfte, ohne bedeutend abgespannt zu werden, ihm erlauben.

Vor Allem ist die Bewegung am Morgen und Abend wohlthätig; weniger kräftigend ist sie am Mittage, und effectiv schädlich ist sie bald nach eingenommener Mahlzeit, da sie dann das Verdauungsgeschäft stört.

Es frägt sich, welche Bewegung ist am gesündesten? Herr Rausse hält das Gehen für die passendste; er

tadelt es sogar sehr bitter, daß man auf dem Gräfenberge Holz hackt und Gymnastik treibt. Ich begreife nicht, wie ein so klarer Kopf, wie der des Herrn Rausse, zu solchem Tadel sich verleiten lassen konnte.

Herr Rausse giebt zu, daß die Bewegung unumgänglich nothwendig sei. Er empfiehlt das Gehen als die natürlichste aller Bewegungen, und empfiehlt sie eben auch, weil im Naturzustande Jedermann geht und nicht fährt, oder in porte-chaise sich tragen läßt. Er scheint aber ganz zu vergessen, daß im Naturzustande auch Jedermann seine Arme gebrauchen muß, wenn er nicht verhungern will, und daß das Aufheben eines Armes eine gerade so natürliche Bewegung ist, als das Aufheben der Beine.

Man hat auch gefunden, daß die Leute, die in Gräfenberg tüchtige Holzspalter waren und fleißig Kegel schoben, durchschnittlich bessere und schnellere Kuren machten, als die, welche den Tag über viel auf dem Sopha oder Bett lagen.

Also ihr lieben Gräfenberger, fahrt nur fleißig mit dem Holzspalten fort, schiebt Kegel, schaufelt Schnee, und ladet selbst, wenn Ort und Zeit es erlauben, trotz Herrn Rausse's Tadel, Dünger auf; es wird, sobald ihr euch dabei nur nicht über Gebühr anstrengt, eurer Kur gewißlich nicht schaden.

Das Turnen betreffend, so sollten chronisch Kranke nie ohne Aufsicht und Anleitung ihres Arztes, der dann selbst Turner sein muß, Gymnastik treiben. Ich bin fest überzeugt, daß eine vernünftig geübte Gymnastik gar vielen, namentlich jüngeren Kranken nützen kann, nur dürfen die Uebungen nie die volle angestrengte Kraft des Kranken erfordern, und müssen, sobald das Blut bedeutend in Wallung geräth, ausgesetzt werden. Uebrigens glaube ich auch, daß eine unrichtig geübte Gymnastik vielen Kranken großen Schaden zufügen kann.*)

Das Turnen ist besonders solchen Personen von Nutzen, deren Krankheitszustand von Verweichlichung, Geschlechtsdebauchen, vielem Stubensitzen und Gelehrsamkeit herrührt. Namentlich sollten die gelehrten Corps fleißig auf die Turnböden geführt werden, es würde dann der unsaubere, knechtische Geist, der den

*) Es wäre wünschenswerth, daß in allen Wasserheilanstalten eine Heilgymnastik eingeführt würde. Wie ich so eben gehört habe, hat Herr Kahl in Stuer die glückliche Idee gehabt, in seiner Wasserheilanstalt eine solche Heilgymnastik einzuführen. In Schweden existirt eine große Anstalt, in der Kranke aller Art durch körperliche Bewegung und Gymnastik geheilt werden. Einer der Directoren war im Sommer 1846 in Gräfenberg. Die Anstalt soll brillante Resultate geliefert haben.

meisten innewohnt, bald von ihnen weichen. An den Barren! an das Reck! ihr Notabilitäten von Göttingen und Berlin.

Als Cyrus die Lyder zum Widerstand untüchtig machen wollte, verbot er ihnen die Gymnastik, und befahl ihnen lange, warme Kleider zu tragen, ihr Haar zu salben und die Zitter zu schlagen; — als Lykurg ein Volk von Helden bilden wollte, führte er die tägliche Gymnastik als erstes Staatsgesetz ein, auch gebot er der Jugend, nackend zu gehen und nur auf Schilfrohr zu schlafen. — Und Cyrus und Lykurg erreichten beide ihren Willen.

6. Schädliche Genüsse und Beschäftigungen bei der Wasserkur.

Taback. — Hazardspiele. — Tanzen. — Genuß physischer Liebe. — Geistige Beschäftigungen.

In allen Wasserheilanstalten, die mir bekannt geworden sind, ist das Rauchen gestattet, und doch ist es gewiß, daß die Heilung dadurch stets hinausgeschoben, oft sogar ganz unmöglich gemacht wird. Für Magenleidende und Brustkranke ist es viel schädlicher zu rauchen, als dann und wann ein Glas Wein

zu trinken. Letzteres untersagt jeder Wasserarzt, weshalb gestattet man aber das Rauchen?

Unverzeihlich finde ich es, wenn Wasserärzte selbst mit schlechtem Beispiele vorangehend, in den Gebäuden und den Zimmern der Kranken mit brennender Cigarre umherwandeln, wie dies in einer großen städtischen Anstalt geschieht. Da ist's kein Wunder, wenn der Kranke die Pfeife nicht läßt.

Prießnitz, der selbst sehr strenge den Vorschriften, die er andern giebt, nachlebt, raucht nicht. Er hat das Rauchen auch aus dem Kursaale verbannt, und die Schmaucher sind auf das Billardzimmer beschränkt, das deshalb mit Recht den Namen die Gifthöhle trägt. Prießnitz hätte weiter gehen und das Rauchen, von dessen Schädlichkeit er, wie ich weiß, überzeugt ist, ganz vom Gräfenberge verbannen sollen; ihm wäre es früher ein Leichtes gewesen, seinen Willen durchzusetzen. Jetzt, da er den Taback duldet, ist das Rauchen in allen Wasserheilanstalten für ewige Zeiten sanctionirt.

Hazardspiele und hohes Spiel um Geld sind gleichfalls Genüsse, die der chronisch Kranke wie die Pest scheuen muß. Der Genuß bei diesen Spielen ist auf die schmutzigste aller Leidenschaften: die Habsucht basirt — auf die Habsucht, die schon dem Gesunden

jede Speise verbittert, das blühende Roth von Lippen und Wangen stiehlt, und schmutziges Gelb dafür zurück giebt.

Auch das Tanzen halte ich, so gesund es Gesunden sein mag, für eine höchst unpassende Beschäftigung der chronisch Kranken. Schon die Blutwallungen, die der Tanz, vermöge der starken Bewegungen, selbst bei den sittsamsten Menschen herbeiführt, werden häufig, namentlich wenn der Kranke sich bereits in kritischer Aufregung befindet, schaden; viel schlimmer aber ist es, daß der Tanz gar oft die Sinnlichkeit erweckt, wie dies bei solchen Leuten, die der Venus ihre Krankheit verdanken, leicht der Fall ist. Hätte ich die Direction einer Wasserheilanstalt, so würde ich sicher den Tanz daraus verbannen. Ich würde immer bedenken, daß die Leute nicht des Vergnügens, sondern der Gesundheit halber eine Wasserheilanstalt besuchen.

Vor jeder Aufregung der Sinnlichkeit hat sich der Wasserkurist sehr in Acht zu nehmen. Ich weiß, daß Kranke, deren Kur den besten Gang nahm, durch einen einzigen Beischlaf, den sie während kritischer Aufregung vollführten, alle in Monaten gewonnenen Vortheile verloren, ja dadurch elender wurden, als sie je vorher gewesen waren. Ich erinnere mich eines

preußischen Justizbeamten, der an einer durch einen schlecht behandelten Tripper entstandenen Lähmung des rechten Beines litt. Dieser Mann brauchte zuerst in Gräfenberg circa sechs Monate die Kur, und ging darauf nach Lehsen, das damals von Herrn Rausse dirigirt wurde. Nach zweimonatlicher Kur in Lehsen stellten sich am ganzen Körper, namentlich am gelähmten Bein eine Masse Furunkeln und Ausschlag ein. Mit jedem neuen Geschwür nahm das Bein an Beweglichkeit zu. Der Kranke konnte bereits gut gehen, als er sich eines Tags, während noch der ganze Körper mit Furunkeln bedeckt war, mit seiner Wäscherin in ein vertrauliches Verhältniß einließ. Vierundzwanzig Stunden darauf waren sämmtliche Exantheme zurückgetreten. Herr D. ward todtkrank, und mit ganz gelähmtem rechten Bein hat er ein halbes Jahr später Lehsen verlassen. Nie zeigte sich eine Furunkel oder Ausschlag wieder.

Wenn es wirklich, wie Herr Munde in seinen Memoiren (Theil II., Seite 354) erzählt, einen Besitzer einer Wasserheilanstalt giebt, der liederliche Mädchen für den Gebrauch der Wasserkuristen hält, so sollte Jeder, der eine Feder zu führen vermag, dieselbe gebrauchen, um solchen Menschen an den Schandpfahl zu stellen, und vor seiner Anstalt zu warnen.

Prießnitz, dieser durchaus sittenreine Mann, hält auf dem Gräfenberge ein sehr wachsames Auge auf die Sittlichkeit. Es ist gar nichts Seltenes, daß er liederlichen Kurgästen den Abschied giebt, und die weibliche Dienerschaft auf dem Gräfenberge ist durchgängig zurückhaltender, als sonst Leute dieses Standes zu sein pflegen.

Desto liederlicher sind aber die meisten der s. g. Erdbeermädel, und unter diesen soll auch, durch die Güte der Kurgäste, die Venerie auf eine grauenhafte Weise verbreitet sein.

Wer bei eingewurzelten chronischen Leiden eine Wasserkur unternehmen will, der thut immer wohl, wenn er in eine Wasserheilanstalt geht, da er dort ganz seiner Gesundheit leben kann, und dem Kreise der gewöhnlichen Beschäftigungen und Aufregungen entzogen wird.

Ich habe allerdings manche Leute, die ihren Geschäften sich nicht entreißen konnten, hier geheilt, habe aber stets gefunden, daß wenigstens eine doppelt lange Zeit bei einer solchen Kur im eignen Hause erforderlich ist, als wenn solche in einer guten Anstalt vorgenommen wird.

Wenn bei Geschäften eine Wasserkur gegen chronische Leiden unternommen wird, so muß die

Behandlung eine sehr vorsichtige sein. Vor allen Dingen dürfen zu gleicher Zeit keine Flußbäder genommen werden, da die Wirkung derselben, wegen der wechselnden Temperaturgrade und des verschiedenen Wellenschlages, gar nicht zu berechnen ist; auch die Douche und das Schwitzen in der Wolldecke darf nur in sehr seltenen Fällen vorgenommen werden.

Wenn Jemand ein Geschäft treibt, das ihn fortwährend in Aufgeregtheit und Spannung erhält, wie z. B. das Geschäft des Schauspielers, des Actienspeculanten ꝛc., so darf er nie im eigenen Hause gegen eingewurzelte chronische Leiden eine Radikalkur unternehmen. Jede Aufregung schadet der Kur, ist dieselbe aber eine immerwährende, so ist gar kein guter Erfolg von der Kur zu hoffen, im Gegentheil kann dann Schaden aus der stärkeren Anwendung des Wassers erwachsen. Daher ist es auch nöthig, daß chronisch Kranke während der Wasserkur jeder geistigen Beschäftigung, die sie aufregt, entsagen. Es kann vorkommen, daß selbst das Lesen oder Schreiben eines Briefes Gift ist, auch das Bücherlesen, namentlich das Lesen Sue'scher und Paul de Kock'scher Romane schadet dem Patienten oft mehr, als die Kur gut macht.

Ein guter Gräfenberger nimmt nur seine Bäder, geht spazieren, schwingt seine Keulen oder seine Axt,

ißt tüchtig, geht zeitig zu Bett und ist früh wieder auf, liest höchstens die Wiener Modezeitung, schaut aber die Augsburger Allgemeine, das Journal des Débats und Gallignani's Messenger mit Verachtung an.

Ueberhaupt sind die geistigen Beschäftigungen, wie sie jetzt handwerksmäßig betrieben werden, eine Hauptursache des Verfalls und des Jammers der Menschheit.

Ja! die Wissenschaft hat in Wahrheit den Erdkreis überwunden, sie hat aus dem starkknochigen und starkgeistigen, ungebildeten Volke der Vorzeit ein Geschlecht lendenlahmer Sophisten gemacht, das Alles weiß, das die Freiheit aufs spitzfindigste philosophisch definirt, das aber nicht handeln, nicht frei sein, weder leben noch sterben kann.

Langhoff'sche Buchdruckerei.